

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pro Nummerende:
 Vierteljahr 3,30 M., monatlich 1,10 M.,
 wöchentlich 25 Pfg. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-
 nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat.
 Eingetragene in die Post-Bestellungs-
 Verzeichnisse. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn
 2 Mark, für das übrige Ausland
 3 Mark pro Monat. Postabonnements
 nehmen an: Belgien, Dänemark,
 Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
 Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
 Beträgt für die festgehaltene Kolonne
 geistliche oder deren Raum 50 Pfg. für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Berichtsungs-Anzeigen 20 Pfg.
 „Kleine Anzeigen“, das erste (fest-
 gedruckte) Wort 20 Pfg., jedes weitere
 Wort 10 Pfg. Stellengebote und Schlaf-
 stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg.,
 jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über
 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.
 Inserate für die nächste Nummer müssen
 bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition
 abgegeben werden. Die Expedition ist
 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“

Erscheint täglich außer Montags.

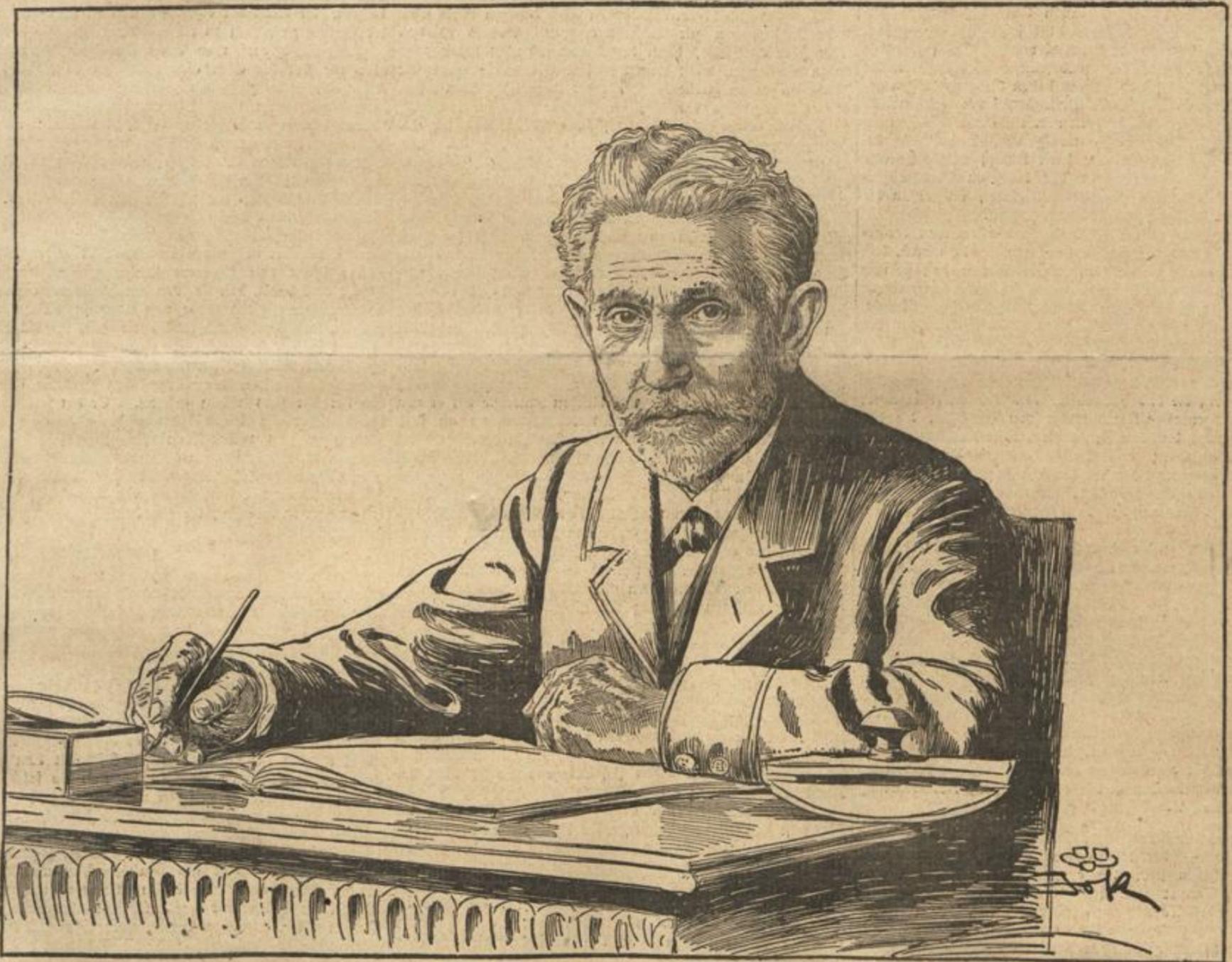
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 22. Februar 1910.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.



August Bebel

und das deutsche Proletariat.

Wenn heute die Proletarier aller Länder unseren Bebel feiern, unserem greisen Vorkämpfer jubeln, an seiner jugendlichen Blut sich erfreuen, das halbe Jahrhundert seiner hingebenden Arbeit, seiner glänzenden Erfolge überschauen, dann feiern sie gleichzeitig auch das deutsche Proletariat und das halbe Jahrhundert seines siegreichen Aufstiegs, das seine Partei zur stärksten Partei Deutschlands, zur stärksten und vorbildlichsten unter den sozialdemokratischen Organisationen der Welt erhoben hat.

Es ist ein internationales Fest, das wir heute begehen, denn so wie die deutsche Sozialdemokratie nur ein Stück der Internationale ist, mit ihr unlöslich verbunden, so gehört auch ihr vornehmster Repräsentant nicht dem deutschen Proletariat allein. Er hat für das Proletariat der Welt gewirkt und aus den proletarischen Massenkämpfen der Welt, nicht bloß Deutschlands, gelernt und Kraft gewonnen.

Aber die internationale Solidarität steht nicht im Widerspruch dazu, daß das Proletariat eines jeden Landes unter dem Einfluß der besonderen Bedingungen, unter denen es erstet und kämpft, eine besondere Eigenart entwickelt. Und gerade Bebel ist nur zu begreifen, wenn man die Eigenart des deutschen Proletariats begreift.

Nicht bloß deshalb feiert man mit Bebel auch das deutsche Proletariat, weil Bebel's Persönlichkeit im proletarischen Emanzipationskampf völlig aufging, so daß dessen allgemeine Geschichte auch seine persönliche Geschichte geworden ist. Das gilt von jedem unserer alten Kämpfer. Bebel aber kann man noch in einem anderen Sinne mit dem kämpfenden deutschen Proletariat identifizieren: es gibt keine einzelne Persönlichkeit, die es stärker beeinflusst, seine Eigenart mehr zur Geltung gebracht und stärker entwickelt hätte, wie Bebel.

Darüber übereinstimmend er alle anderen unserer Großen, Liebknecht, Lassalle, Engels, selbst Marx.

Schon andere Gründe verleihen ihm eine stärkere Einwirkung auf das deutsche Proletariat als jedem der Genannten. Glänzend, gewaltig war der Eindruck von Lassalle's Persönlichkeit, aber kurz, rasch vorübergehend seine Erscheinung wie die eines Kometen. Marx und Engels haben die Grundlagen geschaffen, auf denen der gesamte Massenkampf des Proletariats aller Länder beruht; aber sie lebten im Auslande und konnten schon darum verhältnismäßig wenig Einfluß auf die besonderen Formen nehmen, die jener Kampf in Deutschland annahm. Auch Liebknecht war den deutschen Verhältnissen durch langjähriges Exil ziemlich entfremdet, als er in die proletarische Bewegung Deutschlands eintritt.

Zwischen ihnen und Bebel besteht vor allem aber der gewaltige Unterschied, daß sie Intellektuelle waren, daß sie zum deutschen Proletariat von außen kamen, daß sie ihm brachten, was ihm fehlte, was es aus sich selbst durch eigene Anstrengung nicht erzeugen konnte, theoretische Einsicht, historisches und ökonomisches Wissen, die Erfahrungen der Massenkämpfe damals noch höher entwickelter Länder, Englands und Frankreichs.

Bebel dagegen hat aufs vollkommenste jene gewaltige Kraft entwickelt, die das Proletariat aus sich selbst erzeugt; er hat jene eigenartige Kombination von Vorzügen, die den Massenkampf des deutschen Proletariats besonders kennzeichnen und sieghaft gestalten, aufs höchste ausgebildet. Alle jene Kräfte und Fähigkeiten, die das deutsche Proletariat dort auszeichnen, wo es als Masse, als Klasse auftritt, wir finden sie aufs harmonischste in der einen Person Bebel's vereinigt.

Was keineswegs der einzelne Proletarier ist, was sie nur in ihrer Gesamtheit sind, wo die Kräfte der einen die der anderen ergänzen und steigern, das ist der einzelne Bebel. Und darum, weil sie in Bebel auf das vollkommenste das wiederfinden, was sie selbst sind, was sie selbst empfinden, was sie wollen und können, darum vermag er auf die Proletarier zu wirken wie keiner, vermag er das Maximum an Kraft, dessen das deutsche Proletariat fähig ist, aus ihm herauszuholen, wie kein anderer; vermag er am besten die Aufgaben und die Mittel ihrer Lösung herauszufinden, die der Eigenart des deutschen Proletariats entsprechen.

In diesem Sinne darf man wohl sagen, daß keine andere Persönlichkeit für die Eigenart der deutschen Sozialdemokratie so bestimmend geworden ist wie er, keiner für die Entwicklung ihrer besonderen Vorzüge mehr geleistet hat.

Als eines der hervorragendsten Merkmale der deutschen Arbeiterklasse — der Klasse, nicht jedes einzelnen Proletariers — haben schon Marx und Engels ihren großen theoretischen Sinn erkannt, ihr tiefes wissenschaftliches Interesse. In der Zeit des Sozialistengesetzes wurde es allmählich durch den Kampf gegen die Polizei zurückgedrängt, der alle geistige Kraft der im Kampfe stehenden Proletarier absorbierte. Dann war es die Hölle der Meinarbeit in den machtlos wachsenden Organisationen, die theoretischer Betätigung wenig Raum ließ. Aber der theoretische Sinn wurde dadurch nur zurückgedrängt, nicht erstickt. Seit einiger Zeit regt er sich wieder mit Macht, wie die Stärke der jetzigen Bildungsbestrebungen beweist.

Der große theoretische Sinn, das tiefe wissenschaftliche Streben hat seit jeher auch Bebel gekennzeichnet. Man braucht nur sein berühmtestes Buch, das über die Frau, aufzuschlagen, um auf jeder Seite eine Fülle von Kenntnissen verwertet zu finden, die nur stete wissenschaftliche Beschäftigung zu verleihen vermag — ein Verfolgen der Wissenschaft auf den verschiedensten Gebieten. Seine sonstigen Werke aber bezeugen, daß es namentlich die Geschichte ist, die ihn aufs lebhafteste angeht; nicht nur jene ihrer Parteien, die ein offenes oder sozialistisches Interesse haben wie Fourier (1838), Christentum und Sozialismus (1875) und die wahre Gestalt des Christentums (1876), der Bauernkrieg und die sozialen Bewegungen des Mittelalters (1876), sondern auch solche, die uns ferner liegen, wie die Entwicklung Frankreichs vom 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1878), oder die mohammedanisch-arabische Kulturperiode (1884).

Aber nicht minder, wie die eigene Bildung, lag ihm seit jeher auch die seiner Genossen am Herzen. Zu seinen eben erschienenen Denkwürdigkeiten kam man jeher, wie sehr seine Anfänge in Leipzig unermüdliches Wirken im Dienste der Arbeiterbildungsbestrebungen bedeuteten. Von da an bleibt er trotz aller Wandlungen und einer erdrückenden Fülle anderer Wirkungskreise immer auch für die Verbreitung theoretischer Erkenntnis tätig. In der Last der Arbeiten und Sorgen, die ihm die ersten Jahre des Sozialistengesetzes auferlegten, gewann er Interesse für eine rein theoretische Zeitschrift, wie die „Neue Zeit“, zu deren Gründern und fleißigsten Mitarbeitern er gehört. Und die jüngste Schöpfung unserer Partei zu planmäßiger Verbreitung und Vertiefung theoretischen Wissens, die Parteilchule, verdankt ihre Existenz und ihr Ausblühen vor allem der Initiative und dem tatkräftigen Interesse August Bebel's.

Das theoretische Interesse des deutschen Proletariats ist wohl ein Erbe, das es von dem aufstrebenden deutschen Bürgertum überkam. Es entstammt hier wie dort der gleichen Ursache. Während englische und französische Proletarier in die revolutionären Kämpfe der Bourgeoisie ihrer Länder frühzeitig hineingezogen wurden, daraus das Gefühl eigener Kraft, den Drang nach praktischer Betätigung in Staat und Gesellschaft zur Erhebung und Befreiung ihrer Klasse schöpften, verspürten die deutschen Proletarier lange nur den geistigen Reflex davon, waren sie durch die politischen und sozialen Verhältnisse daran gehindert, ihren Emanzipationskampf anders als theoretisch zu führen — ähnlich wie der radikale Teil der deutschen Bourgeoisie. Aber anders als auf diese wirkte das theoretische Interesse auf das Proletariat. In der Bourgeoisie erdichtete der theoretische Sinn alle Tatkraft, wurde er zu schwächlicher Träumerei, zu einem Idealismus frommer Wünsche, der von vornherein auf deren Erreichung verzichtet oder sie von anderen Mächten als der eigenen Kraft erhofft. Die Träger des bürgerlichen Idealismus waren eben intellektuelle, eine Klasse, die unfähig ist, für sich allein zu kämpfen.

Das Proletariat der Handarbeit wird dagegen durch seine Lebensbedingungen zur Tatkraft erzogen. Sobald es von einer Idee erfüllt ist, dann beugt es sich nicht damit, für sie zu schwärmen, dann benutz es jede Gelegenheit, praktische Macht für sie zu gewinnen. Nicht der theoretische Sinn allein ist das Kennzeichen des deutschen Proletariats, sondern seine Verbindung einerseits mit praktischem Verständnis für die Bedingungen von Machtgewinnung und Machtentfaltung, und andererseits mit energischer, zäher und kluger Betätigung dieses Verständnisses auf jedem Gebiete, das in Staat und Gesellschaft dafür vorhanden ist oder erobert werden kann.

In dieser Vereinigung zweier Eigenschaften, die so selten miteinander harmonisch zu vereinbaren sind, liegt die große Kraft und historische Bedeutung des deutschen Proletariats. Sind aber theoretischer und praktischer Sinn schwer miteinander zu vereinbaren in einer Klasse, wo meistens die eine wie die andere dieser beiden Seiten von verschiedenen Individuen zur Vollkommenheit entwickelt wird, so noch weit schwerer in einer einzelnen Persönlichkeit. Bebel ist diese seltene Vereinigung in höchstem Grade gelungen; er beherrscht beide Seiten unserer Bewegung in gleichem Maße. Bei allem theoretischen Interesse hat er von Anfang seines Wirkens in der Arbeiterbewegung an stets einen scharfen Blick für die wirklichen Quellen der Macht des Proletariats gehabt und stets darauf hingewirkt, diese Macht zu verfürken und praktisch zu betätigen. Ebenso groß wie als Bildner an sich selbst und an der Arbeiterklasse ist Bebel als Organisator und Taktiker. Sein Interesse, das er heute der grauesten Vorzeit, einem Morgan und Bachofen zuwendet, das er gestern der fernsten Zukunft der sozialistischen Gesellschaft zuwandte, er wendet es morgen mit gleicher Intensität den minutiösesten Details der Kleinarbeit zu, deren Bedingungen in ganz Deutschland er vollständig beherrscht.

Schrieb er heute über die mohammedanische Kultur, so morgen etwa über das Reichsgesundheitsamt und sein Programm (1878), die „Sonntagsarbeit“ (1888), „Die Lage der Arbeiter in den Bäckereien“ (1890) oder „Die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts im Königreich Sachsen“ (1897), um nur ein paar von den unzähligen Arbeiten Bebel's hervorzuheben. Für seine praktische Tätigkeit in Versammlungen und Sitzungen lassen sich Belege natürlich nicht bringen.

Seinem praktischen Sinn für die wirklichen Quellen der Macht ist sein warmes Interesse für die Gewerkschaftsbewegung zuzuschreiben, das er schon 1868 praktisch betätigt; diesem Sinn entspringt auch sein unermüdlicher Kampf gegen die stehende Heere und für die Volksbewaffnung, den er von Beginn seiner politischen Tätigkeit bis heute mit größtem Nachdruck geführt hat.

Und ebenso sehr wie theoretischer Erkenntnis dürfte es diesem Sinne für die Wurzeln unserer Macht zuzuschreiben sein, daß Bebel sehr frühzeitig begriff, welche Bedeutung die Gewinnung der Frau für den proletarischen Emanzipationskampf besitze.

Parallel mit dem Gegensatz zwischen Theorie und Praxis geht der von revolutionärem Enthusiasmus und nüchternen Berechnung. Auch diese beiden Eigenschaften scheinen einander auszuschließen, sind ungemein schwer mit einander zu vereinigen, und doch sind beide gleich notwendig für den Massenkampf des Proletariats.

Keine Klasse hat größere Hindernisse zu überwinden, als das Proletariat. Keine ist so sehr allein auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, keine bedarf so sehr jederzeit des größten Aufwandes an Kraft, dessen sie fähig ist. Nicht Geldmittel, nicht Waffentechnik können dem Proletariat diese Kraftentfaltung ermöglichen, nur seine ökonomische Unentbehrlichkeit, seine Geschlossenheit, das heißt seine Organisation, und seine hingebende Opferwilligkeit, also seine revolutionäre Begeisterung, die allein durch große Ziele geweckt werden kann.

Aber so unentbehrlich revolutionäres Empfinden ist, soll das Proletariat das Maximum an Kraft entfalten können,

dessen es fähig ist, so verderblich wird es dort, wo es zum revolutionären Kampf wird, der blind drauflos tobt, ohne die wirklichen Machtverhältnisse zu beachten. Wenn die deutsche Sozialdemokratie so sieghaft dorthin vordringen vermochte, so dankt sie das nicht zum wenigsten der vollendeten Art, in der sie das anfeuernde Bewußtsein, zur Befreiung aller Unterdrückten und Ausbeutenden berufen zu sein, mit klarer Erkenntnis der jeweiligen Gegenwartsaufgaben und der zu ihrer Lösung vorhandenen Mittel zu vereinigen wußte: eine Folge teils der theoretischen Grundlage des Marxismus, der die Revolution aus der Evolution, den schließlichen Umsturz aus der allmählichen Häufung von Einzelfortschritten hervorgehen läßt und beide in unigste Verbindung mit einander bringt; dann aber auch eine Folge der historischen Situation, die dem deutschen Proletariat schon durch das preussische Junkerregime tagtäglich die Unmöglichkeit vor Augen führt, ohne eine grundlegende Aenderung der politischen Verhältnisse vorwärts zu kommen, und die ihm doch keine große revolutionäre Tradition aus der Zeit der aufstrebenden Bourgeoisie beschert hat, in der es aufgehen könnte. So ist das deutsche Proletariat revolutionärer als das englische, aber weniger in den Ueberlieferungen kleinbürgerlicher Revolutionen befangen, als das französische.

Es wird aber kaum einen in seinen Reihen geben, dem die Vereinigung revolutionärer Begeisterung und kühler Berechnung besser gelang, als August Bebel. Wen von uns hat er nicht schon hingerissen durch die sieghafte Blutrevolutionären Feuers, das in seinen Schriften und namentlich seinen Reden lodert? Kühler veranlagte Naturen in den eigenen Reihen haben ihn manchmal wegen seiner „Prophezeiungen“ verpöchtelt, weil er, von seinem Enthusiasmus hingerissen, manches ferne Ziel näher sah, als es war.

Aber wer Gelegenheit hatte, mit Bebel zusammen zu arbeiten, der weiß, daß sein glühendes Temperament und die Größe der Ziele, die er sich steckte ihn nie auch nur für einen Moment zum Phantasten macht, ihn nie die Klarheit des Blickes für die Erfordernisse der Gegenwart trübt, ihn nie verlockt, die Kraft der eigenen Partei zu überschätzen und die der Gegner zu gering zu veranschlagen.

Wit Recht darf man ihn einen Staatsmann nennen — aber nie hat der Staatsmann in ihm den Kämpfer erstickt. Nie gehörte er zu jenen Sicherheitskommissaren, die den Kampf nur dann wagen, wenn sie den Sieg in der Tasche haben, und er weiß sehr wohl, daß es Situationen gibt, in denen man den Kampf aufnehmen muß, selbst wenn man den eigenen Untergang vor Augen sieht, weil der Verzicht auf den Kampf aus Feigheit die schlimmste Niederlage wäre, während die Niederschlagung nach heidenhaftem Widerstand künftige Siege vorbereiten kann.

Bebel gehört nicht zu jenen, die bedauern, daß die Pariser Arbeiter in jener Märznacht 1871 nicht schliefen, als Thiers ihnen ihre Kanonen stehlen wollte. Er sieht ihren Fehler eher darin, daß sie von ihren Gegnern noch zu gut dachten, ihre Friedensliebe und Anständigkeit zu hoch einschätzten und sich dadurch einlassen ließen, bis die Gegner sich gerüstet hatten, sie niederzuschlagen.

Bebel's Realpolitik war stets von größtem Mißtrauen gegen jede Fraktion der bürgerlichen Parteien besetzt. Und das hat ihn stets richtig geleitet. Er hat sich mitunter getäuscht über die Schnelligkeit unseres Vormarsches. Aber seitdem er zum vollen Verständnis der Massengegenstände gekommen ist, hat er sich nie auch nur einen Moment Illusionen über bürgerliche Arbeiterfreundlichkeit gemacht. Die Prophezeiungen über den Aufschwung der bürgerlichen Demokratie hat er jenen überlassen, die über seine eigenen Prophezeiungen spotteten.

Unter den Formen, in denen sich die Vereinigung von theoretischem Sinn und praktischer Gegenwartarbeit, von revolutionärem Elan und nüchternen Berechnung im Massenkampfe vollzieht, ist für die Politik der Gegenwart vielleicht die wichtigste die Vereinigung von Parlamentarismus und Massenaktion geworden.

Der Parlamentarismus ist die Form, die sich die Bourgeoisie für die Beherrschung der Staatsmacht schuf, das Gebiet, auf dem das Proletariat den Kampf mit ihr zu führen hat, der das mächtigste Mittel wird, es als Klasse zu konstituieren. Wohl vermag die parlamentarische Tätigkeit dem Proletariat auch soziale Reformen zu erringen, und wo solche erreichbar sind, muß sie dahin gerichtet sein. Aber nicht immer und überall kann der Parlamentarismus dem Proletariat dazu dienen. Das Parlament kann auch von großem Nutzen werden als Tribüne, von der die Stimme sozialistischer Aufklärung weiter bringt als von jeder anderen Tribüne im Lande. Aber auch dazu ist im Parlament nicht immer und überall die Gelegenheit gegeben. Was aber unter allen Umständen die Teilnahme der proletarischen Massen an den Kämpfen ums Parlament und im Parlament bewirkt, das ist die Vereinigung dieser lokal und beruflich getrennten Massen in gemeinsamen Aktionen, in gemeinsamen Organisationen im ganzen Staat. Keine andere Form des Kampfes proletarischer Schichten kann so sehr diese Wirkung erzielen, kann so sehr das ganze Proletariat eines Staates zu einem geschlossenen Gesamtkörper mit gemeinsamem Bewußtsein zusammenschweißen wie die Anteilnahme an den parlamentarischen Kämpfen, weil es keine andere Einrichtung gibt, die das ganze politische Leben der Bevölkerung eines Staates so sehr zentralisiert wie das Parlament. So wird es ein Mittel, der zentralisierten Armee und Bureaucratie der Regierungen eine einheitliche Massenbewegung entgegenzusetzen. Und diese Wirkung hat jedes Parlament, wie schwach und schattenhaft es sein mag, sobald sich in ihm Kämpfe abspielen, die das Proletariat interessieren; sogar schon jedes Parlament, in dem das Proletariat noch gar nicht vertreten ist, zu dem es sich den Zugang erst erkämpfen will. Wahlrechtskämpfe können leicht das Proletariat noch mehr stärken als Wahlkämpfe.

Aber man darf nie vergessen, daß die Parlamente von der Bourgeoisie zu ihren Zwecken, nicht zu Zwecken des Proletariats geformt wurden. Sie erhielten Formen, die es der Bourgeoisie erlauben, sich auf die Massen gegenüber den Regierungen zu stützen, ohne doch jene Massen zu unbedingten

Serren zu machen. Wahlverfahren und parlamentarische Formen sorgen dafür, daß stets Bestiz und Bildung in den Parlamenten die Oberhand haben und daß der einzelne Gewählte nicht der Diener, sondern der Herr der Masse wird.

Aufgabe des Proletariats ist es, sobald es an den parlamentarischen Kämpfen teilnimmt, dafür zu sorgen, daß seine parlamentarischen Vertreter den Einflüssen des bürgerlichen Parlamentarismus entzogen werden, daß sie Diener der Masse bleiben, sich nicht über sie erheben, nicht einen von ihr unabhängigen Geheimbund bilden, der sie gängelt.

In Ländern mit alteingewurzelt, starkem bürgerlichem Parlamentarismus, wie Frankreich und England, hat sich das bisher als ungemein schwer herausgestellt. Es bildet das einen der wunden Punkte in der proletarischen Politik dieser Länder. Das deutsche Proletariat hat diese Aufgabe besser zu lösen verstanden. Gerade darin ist die deutsche Sozialdemokratie vorbildlich für die Internationale geworden. Ihr eigenes Vorbild fand sie aber dabei in August Bebel.

Schon 1867 wurde er in den konstituierenden Reichstag gewählt. Seitdem hat er mit kurzen Pausen stets dem Reichstag angehört. So ist er Parlamentarier durch und durch geworden, von Anfang an voll Verständnis für die Bedingungen parlamentarischen Wirkens und parlamentarischer Erfolge, von niemand übertroffen an Eifer und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner parlamentarischen Pflichten. Die Darstellungen der parlamentarischen Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie von 1871-89 sowie ein großer Teil der späteren Handbücher für Reichstagswähler stammen von ihm. Der Parlamentarismus wurde die Grundlage seines ganzen politischen Wirkens, auf diesem Gebiete erzielte er vielleicht die glänzendsten seiner Erfolge.

Und doch gibt es wenige Menschen, die sich so wenig durch diesen Glanz blenden lassen, wie er; wenige, die sich freier erhalten haben von jener Ueberhöhung des Parlamentarismus, für die Marx das drastische Wort vom parlamentarischen Kreuzzug prägte, der da glaube, die ganze Weltgeschichte werde in den Parlamenten gemacht.

Stets hat Bebel auf das stärkste betont, daß die Wurzeln der Macht sozialistischer Parlamentarier in den proletarischen Massen ruhen. Sein parlamentarisches Wirken, mochte es in „positiver“ Reformarbeit oder „negativer“ Kritik und Brandmarkung bestehen, hatte stets nur einen Leitstern: den Hinblick auf den proletarischen Klassenkampf. Diesen zu befruchten und zu beleben war das Ziel aller seiner parlamentarischen Tätigkeit.

Und nie fühlte er sich dabei über die Massen erhaben, stets nur als einer aus der Masse. Daß die proletarische Disziplin für die Abgeordneten ebenso gilt wie für alle anderen, ist ihm jederzeit als selbstverständlich erschienen, und er hat diesen Grundsatz nicht nur stets in Worten betont, sondern auch in seinem Wirken befolgt.

Man hat von der Diktatur gesprochen, die Bebel in der Partei übe. Sicher gibt es keinen Mann in der Partei, dessen allgemeines Ansehen ihn so sehr in den Stand setzen würde, eine solche Diktatur zu üben, wie Bebel. Es gibt aber auch keinen, der sie weniger läßt, der ein besserer Demokrat ist als er. Nie ist es ihm eingefallen, den Genossen gegenüber auf etwas anderes zu vertrauen, wie auf die Kraft seiner Argumente; nie hat er etwa auch nur den leichesten Versuch gemacht, durch Drohungen mit Mandatsniederlegung oder ähnliche Pressionsmittel eine Entscheidung zu seinen Gunsten zu erzwingen. Solche Mittelchen hat er stets verachtet und, wo er ohne solche nicht durchdrang, es vorgezogen, in der Minorität zu bleiben.

Der Entscheidung der Majorität, wenn sie gegen ihn fiel, was freilich selten genug vorkam, hat er sich immer ohne die mindeste böse Miene gefügt. Denn für die Masse des Proletariats hat er unbegrenzte Hochachtung. Sie ist ihm nicht blindes Werkzeug seiner Pläne, sondern der souveräne Herr, der höher steht als die höchst entwickelte Individualität.

Bebels Lebenserinnerungen.

Selten ist ein Memoirenwerk mit so allgemeinem Interesse und mit so reicher Sympathie aufgenommen worden, wie Bebel's Buch „Aus meinem Leben“. Da Bebel eine der populärsten Persönlichkeiten unserer Zeit ist, so kann das Buch gerade da seinen Eindruck nicht verfehlen, wo man gewohnt ist, über die in der Sozialdemokratie hervortretenden Persönlichkeiten oberflächlich und einseitig abzuurteilen. Der weitestgehende Teil der herrschenden Klassen steht ja der modernen Arbeiterbewegung so fremd gegenüber, wie unerforschten Lebenskreise in fremden Ländern. In diesem Buch aber sehen sie die Persönlichkeit Bebel's mit der ganzen Bewegung aufs engste verknüpft zu ihrer späteren Bedeutung emporsteigen und bekommen vielleicht so noch und noch einen Schimmer von Verständnis dafür, wie die Sozialdemokratie das werden konnte, was sie geworden ist.

Für die Genossenschaft ist das Buch eines der wertvollsten Vermächtnisse, die ihnen von führenden Geistern dieser großen Zeitbewegung zugewendet worden sind. Nur ganz wenige von diesen sind dazu gekommen, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben; viele sind vor der Zeit von uns geschieden, nachdem sie ihre Lebenskraft in rastlosem Kampfe für die große Sache und ums Dasein verzehret. Nur wenige sind noch vorhanden, die jene Zeiten mit durchgelebt, als die Sozialdemokratie sich noch in den verzehrenden Kämpfen der Zerstückelung wand, bis endlich die Notwendigkeit sie zusammentrieb und sie zu der mächtigen Gemeinschaft versammelte, die dem ganzen Zeitalter ihren Stempel aufgedrückt hat und die keine Tyrannemacht hat sprengen können.

Wie die Völker, so können auch die Parteien ihre Gegenwart nur vollkommen verstehen, wenn sie ihre Vergangenheit kennen. Das Bebel'sche Buch wird immer ein zuverlässiger Schlüssel zu diesem Verständnis bleiben. Es hat den bei Memoirenwerken sehr hoch anzuschätzenden Vorzug, weniger Meinungen als Tatsachen in schlichter, ungetünchelter Darstellung zu geben, so daß diese zum Verstand wie zum Herzen spricht.

In der Reaktionszeit nach 1848-49 waren die Spuren der deutschen sozialistischen Bewegung von damals fast gänzlich wieder verwischt worden. Der räusliche Kommunismusprozeß ließ die letzten bekannteren Vertreter dieser Bewegung in Deutschland hinter den Gefängnisporten verschwinden, während Leute wie Lassalle sich in tiefe wissenschaftliche Forschungen versenkten. Dagegen bewahrten in der Verbannung die Flüchtlinge wie Marx, Engels, Joh. Weyer, Liebknecht und andere das heilige Feuer, das zuerst im kommunistischen Manifest aufgeleuchtet war. Diese hatten, ihren Zeitgenossen voraussetzend, die

Darauf beruht auch seine so bemerkenswerte Bescheidenheit, die in seinen eben erschienenen Denkwürdigkeiten wieder so auffallend hervortritt, wo seine Persönlichkeit fast verschwindet. Diese Bescheidenheit ist nicht Geringschätzung der eigenen Person gegenüber anderen Personen. Bebel weiß sehr wohl, was er kann und was er bedeutet. Seine Bescheidenheit entspringt daraus, daß ihm jede einzelne Person, auch die eigene, gegenüber der Masse geringfügig erscheint. Was die Masse bewegt, was die Masse fördert, was ihre Kräfte erhöht, das ist ihm das Wichtigste und Bedeutendste. Darum spricht er in seinen Memoiren auch von anderen Personen nicht viel. Umso mehr von den Aktionen der Massen.

Das was die deutsche Sozialdemokratie und was Bebel geleistet, hat also seine Wurzel darin, daß es ihnen gelang, eine Reihe von Gegensätzen zu fruchtbarer, harmonischem Wirken zu vereinigen: Die Gegensätze theoretischen Fortschritts und praktischer Arbeit; von Reform und Revolution, von Parlamentarismus und Massenaktion, von Macht der Persönlichkeit und freudiger Unterordnung unter die demokratische Disziplin. In diesem Zusammenhange darf noch ein großer Gegensatz nicht übersehen werden, dessen Zusammenfassung zu einer höheren Einheit zur Bedeutung der deutschen Sozialdemokratie im allgemeinen wie der Bebel's im besonderen nicht wenig beigetragen hat: der Gegensatz — um darwinistisch zu reden — zwischen Anpassung und Vererbung, zwischen prinzipieller Beharrlichkeit und steter Neigung, aus den Tatsachen zu lernen und ihnen Rechnung zu tragen. Seit 1876 hat die deutsche Sozialdemokratie nur einmal ihr Programm gewechselt, und dieser Wechsel bedeutete kein Aufgeben, sondern nur eine klarere Formulierung der seit Anbeginn der Partei gehegten prinzipiellen Anschauungen. Und doch befindet sich unsere Partei in stetem Fluße der Bewegung, in steter Ausreifung. Es war gerade Bebel, der dies Wort geprägt hat, und der stets bereit war, voraus zu gehen, wo es galt, einer Verschiebung der Machtverhältnisse oder sonstiger Veränderung der Tatsachen Rechnung zu tragen. So hatte er, um nur ein Beispiel zu nennen, die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen bekämpft, solange sie ein Schlag ins Wasser, eine zwecklose Kraftverschwendung gewesen wäre, um sofort seine Anschauungen zu ändern und diese Beteiligung energisch zu verteidigen, sobald die Bedingungen gegeben waren, unter denen sie Aussicht auf einen Erfolg boten.

Aber derselbe Mann, der einen Vorzug in der Fähigkeit sieht, sich zu mausern, wo es die Veränderung der Kampfbedingungen erfordert, er ist stets derselbe geblieben, seitdem er sich einmal zu prinzipieller Klarheit durchgerungen hatte. Wenn er 1871 eine Rede im Reichstag mit den Worten schloß: „Krieg den Palästen und Friede den Hütten“, so hat er vor wenigen Jahren noch den Kriegskruf wiederholt, indem er sich als Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft bekannte, und in dem Menschenalter, das dazwischen liegt, ist er derselbe geblieben, ohne auch nur je einen Moment zu wanken oder unsicher zu werden, in allen den Krisen und Katastrophen, die unsere Partei durchzumachen hatte.

Die Vereinigung von Beharrlichkeit und Anpassungsvermögen, die sich ebensowohl entfernt von charakterlosem Opportunismus und haltlosem Haschen nach Augenblickserfolgen wie von eigensinniger Rechtsaberei und Einschränkung der Fülle des Lebens in ein paar enge Formeln, die man geistlos ins Endlose wiederholt — eine derartige Vereinigung erhielt im Proletariat ihre feste Basis in seiner fest bestimmten Massenlage, sobald es über sie Aufklärung fand in der marxistischen Theorie, die selbst keine ewigen Wahrheiten kennt. An der Hand dieser Theorie lernt das Proletariat alle Tatsachen des Tages begreifen und sich ihnen anpassen. Je mehr es aber gleichzeitig durch diese Theorie seine Massenlage erkennt, desto entschiedener betont es die Prinzipien des Klassenkampfes, die es anfangs nur instinktiv und gefühlsmäßig ahnt.

Bürgerliche Revolution, wiewohl sie selbst an ihren Kämpfen teilgenommen, schon als eine historisch überwandene Epoche betrachtet. Liebknecht ging nach Deutschland zurück, um das Licht, das einst von der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ausgestrahlt worden, aufs neue zu entzünden und die deutsche Arbeiterwelt mit den inzwischen von Marx in London vollbrachten soziologischen Forschungen bekannt zu machen. Fast zu gleicher Zeit aber trat Lassalle in Deutschland wieder auf und gründete den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Der junge Bebel war damals noch Gegner der Lassalle'schen resp. sozialistischen Anschauungen. Aber im Leipziger Arbeiterbildungsverein traf er mit Liebknecht zusammen, der als Anwalt der inzwischen in London gegründeten Internationalen Arbeiterassoziation wirkte. Liebknecht übte in der Volkstiefe seines Daseins einen ungemein starken geistigen Einfluß auf alle aus, die mit ihm in häufige Verührung kamen. Dieser Einfluß wird von Bebel mit der damals und noch später in sozialistischen Kreisen geläufigen Redensart: „Donnerwetter, von dem kann man was lernen!“ trefflich charakterisiert. Liebknecht's Einfluß brachte den 26 Jahre alten Bebel zur Internationalen Arbeiterassoziation und dieser brachte wiederum schon einen Einfluß auf weitere Arbeiterkreise mit.

Bebel betont, daß er, wie fast alle, die damals Sozialisten wurden, über Lassalle und Marx gekommen sei. Dies ging auch später noch so. Die glänzenden, leicht verständlichen und doch mit reichlichem Tatsachenmaterial versehenen Agitationschriften Lassalle's zogen damals am meisten an; sie bildeten aber auch eine treffliche Vorbereitung für das Studium der Marx'schen Schriften. Und so groß war der Einfluß Lassalle's, daß seine heute kritisch überwandene Forderung der Produktivassoziationen mit Staatshilfe noch das Eisenacher und das Gothaer Programm beherrschte.

Die industrielle Entwicklung mit Weltverkehr und Welthandel, deren Mangel 1848 den Sieg des bürgerlichen Deutschland über das bürgerliche Deutschland ermöglichte, war in den sechziger Jahren rasch vordrängend gekommen und hatte weite Volksteile für den Sozialismus empfänglich gemacht. Der Zusammenstoß der Massen, gegenwärtig wie bald die geeigneten Charaktere und Geistesaus den Massen hervor. Welch eine Fülle von Charakterköpfen er hob sich da mit einem Male innerhalb der Arbeiterbewegung, mochten es nun Angehörige des Proletariats selber oder, mit dem kommunistischen Manifest zu reden, bürgerliche Ideologen sein, die sich zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung hinaufgearbeitet hatten. Aber noch gab es eine Menge liberaler und demokratischer Volkstücker, darunter viele von 1848 bekannte Persönlich-

Die Beharrlichkeit der Massenlage und ihre theoretische Erkenntnis, die der Klasse prinzipielle Beharrlichkeit einprägt, reicht jedoch nicht für das Individuum aus, das Begabung und Verhältnisse in den Vorkampf der Klasse bringen. Es braucht mehr, soll es imstande sein, der Masse als wirklicher Führer voran zu gehen. Die Notwendigkeit, sich in wechselnden Situationen rasch zu entscheiden, das Gefühl der weitgehenden Folgen dieser Entscheidungen, der großen Verantwortung, die sie mit sich bringen, wirkt nur zu leicht lähmend und verwirrend, trotz der vollkommensten Theorie, wenn der Führer diese etwa bloß unter dem Einfluß einer bestimmten Stimmung oder Situation annahm; da verliert er leicht jeden Halt an ihr bei veränderter Stimmung oder Situation, die ihn dann ratlos macht.

Aber die klarste Erkenntnis der Tatsachen und der Erfordernisse der Gegenwart durch die vollendetste Theorie genügt nicht, daß der Führer ohne Irren und Wanken stets den richtigen Weg verfolgt, daß er das Ziel nie aus den Augen verliert und doch durch die Hindernisse der jeweiligen Situation hindurch Bahn bricht oder sie umgeht. Dazu muß der Führer auch ein Mann sein im besten Sinne des Wortes, ein Mitter ohne Furcht und Tadel, ein Kämpfer ebenso wie ein Denker.

Wie sehr das Bebel stets gewesen, das braucht man den Proletariats Deutschlands nicht erst auseinanderzusetzen. Nicht alle begreifen ihn als Denker, nicht alle folgen ihm als Taktiker; aber sie alle, und nicht nur die Deutschlands, sondern der Welt kennen und lieben ihn als unentwegten Kämpfer. Ja, selbst seine Gegner müssen ihm darob ihre Achtung zollen.

Als fühner und rücksichtsloser Held erwies er sich, als er im Verein mit dem gleich kühnen Kämpfer Liebknecht inmitten des patriotischen Wahnsinns von 1870, der selbst die proletarischen Massen ergriffen hatte, im Reichstage sich weigerte, für die Kriegsanleihe zu stimmen; als er gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen protestierte; als er kurz darauf allein im Reichstage — Liebknecht's Mandat war inzwischen verloren gegangen — die eben niedergeschlagene Pariser Kommune, die die maßloseste Wut aller bürgerlichen Elemente entfesselt hatte, im tobenden Reichstage verherrlichte. Ein unerfahrener Kämpfer beim Leipziger Hochverratsprozeß, wo er sich mit Liebknecht als Republikaner bekannte; ein Kämpfer vom Beginn des Sozialistengesetzes, wo er einer der wenigen blieb, die nicht den Kopf verloren, bis zum Schluß, wo er 1889 im Elberfelder Geheimbundsprozeß aus dem Angeklagten zum Ankläger wurde und durch seine wuchtigen Sätze die letzten Stützen des morschgewordenen Ausnahmegesetzes in Trümmer hieb.

Und er war nicht bloß ein Kämpfer, ebenso unermüdet wie unerschrocken, er ist es auch heute noch, mit siebzig Jahren.

In der Tat, es entspräche nicht seinem Wesen, wollten wir heute bloß die Vergangenheit Bebel's feiern. Sein Sinnen und Trachten gehört der Zukunft, in ihr lebt er, für sie wirkt er. Hat Krankheit ihn leider einige Zeit lang von einigen Gebieten seiner öffentlichen Tätigkeit ferngehalten, so denkt er keineswegs daran, sich auf den Altenteil zu setzen und ruhig zuzusehen, wie die Jüngeren sein Werk weiterführen. Er gehört der Parteiarbeit bis zum letzten Atemzug, und wenn ihn heute Millionen feiern aus dem ganzen Erdenrund, so jubeln sie ihm zu, wie ein Heer dem greisen Feldherrn jubelt, unter dessen Führung es schon so viele Siege errungen hat, unter dessen bewährter Führung es in noch manchen heißen Kampf zu ziehen, es noch manchen glorreichen Sieg davonzutragen erwartet.

Als machtvollsten Träger alles dessen, was unsere unzerstörbare Kraft und die unwiderstehliche Gewalt unserer großen Sache ausmacht, grüßen wir Dich heute, August Bebel!

Karl Kautsky.

leiten, die auf die Arbeiterklasse Einfluß besaßen und verschiedene Arbeiterorganisationen hartnäckig dem Sozialismus fernzuhalten suchten. Der Kampf zwischen den bürgerlichen Politikern und den Sozialisten in den Arbeitervereinen ist von Bebel sehr anschaulich geschildert worden!

Welch ein Chaos! Lassalle gegen Schulze-Delitzsch, sein Nachfolger Schweiger gegen Liebknecht und Bebel, die Gräfin Hagfeldt gegen Schweiger; Lassalleaner, Schulze-Delitzsch'sche Bildungsvereine, Tisch-Düncker'sche Gewervereine, Verband deutscher Arbeitervereine, deutsche Demokratie und sächsische Volkspartei, „reine“ Lassalleaner und spätere „Eisenacher“, alles wild durcheinander und gegeneinander! Welch eine Herkulesarbeit, alle diese Gegensätze aus der Welt zu schaffen!

Ein Stück deutscher Geschichte, das von den Historikern der Zukunft erst gewürdigt werden wird. Die herrschenden Klassen, die ihre Gesellschaftsordnung immer noch für „ewig“ halten, wissen die Bedeutung einer Epoche nicht zu erkennen, in der eine neue Weltanschauung sich durchzusetzen beginnt. Einzelne Sonderarbeiten, wie sie bei solchen Anfängen fast unvermeidlich, werden alsdann für das Wesen der neuen Bewegung gehalten. Aber hier gilt das große Wort von Johann Jacoby: „Die Gründung des kleinste Arbeitervereins wird für den künftigen Kulturhistoriker von größerem Interesse sein als der Schlachttag von Sadowa.“ Für diesen künftigen Kulturhistoriker hat Bebel in seinen Denkwürdigkeiten einen reichen Schatz hinterlassen.

Hier erscheint ein neues Geschlecht, das sich mit den alten Traditionen bricht. Indem Bebel's Persönlichkeit mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung verknüpft, erscheint er als einer der charakteristischsten Repräsentanten dieses neuen Geschlechts. Eine Parallele mag dies beleuchten.

Robert Blum ging aus ähnlichen Verhältnissen wie Bebel hervor; beide mußten sich, wie Freiligrath sagt, mit starker Hand den steilen und rauhen Lebensweg bis ins Parlament bahnen. Als aber Robert Blum in einigermaßen erträgliche Verhältnisse gelangt war, ward er ein Vertreter des Kleinbürgertums und säuwerte oftmals zwischen diesem und der Masse des Volkes hin und her. Bebel aber ist, nachdem er, wie er selbst sich ausdrückt, in eine einflussreiche Stellung gelangt, immer der unerschütterliche, treue Vorläufer des Proletariats geblieben. Daran erklärt sich wesentlich das seltene Vertrauen, dessen Mittelpunkt er ist und das man bei den oberen Zehntausend nicht begreifen kann.

Woge bald ein zweiter Teil seiner Erinnerungen und den weiteren Verlauf seines reichen und vielbesetzten Lebens beleuchten.

Bebel und die Internationale.

Es gereicht mir zu großer Freude, an der Ehrung Bebel's anlässlich seines 70. Geburtstages im „Vorwärts“ teilnehmen zu können. Das Beispiel der schönen moralischen Einheit seines ganz in frischfröhlichem, selbstlosem Kampf aufgegebenen Lebens ist ein gemeinsamer Schatz für die Internationale. Die französische Demokratie bewahrt eine besonders tiefgefühlte Erinnerung an den Mann, womit er vor 40 Jahren versucht hat, sich einem bellagerten Krieg zu widersetzen. Sie erinnert sich auch, daß er, den Verleumdungen und Gefahren trotzend, die Festsetzung von Friedensbedingungen gefordert hat, die die rasche und vollständige Wiederherstellung der zwei großen Völker ermöglichen sollten. Das französische und das deutsche Proletariat werden diese Verkönnung zu sichern wissen, und die Erinnerung an die hochsinnigen Vermählungen Bebel's und seiner Genossen wird sicher dazu beitragen.

Was wir alle an Bebel lieben und was meiner Ueberzeugung nach eine große Macht für die ganze Internationale darstellt, ist die vollkommene Vereinnung, die eine immer lebendige, immer junge revolutionäre Begeisterung, ein unermatteter Glaube an den vollständigen Sieg der Idee und ein sehr freier, sehr lebhafter Sinn für die politischen und sozialen Realitäten, die in jedem Augenblick die Aktion der Partei bestimmen, in ihm gefunden haben.

Als ich ihm zum ersten Male begegnete — es war auf dem Londoner internationalen Kongress von 1895 — bewunderte ich in diesem Mann, der schon eine lange Erfahrung der Schwierigkeiten des Kampfes, der zähen Widerstände der Wirklichkeit besaß, die schöne Flamme des Optimismus, die immer warme Hoffnung, aber auch das sehr klare Bestreben, jeden Tag das zu erobern, was erobert werden konnte. Ich erinnere mich noch, mit welcher Leidenschaft er den englischen Trade-Unions zuredete, in die politische Aktion einzutreten und sich in wachsendem Maß des allgemeinen Wahltreues zu bedienen, und mit welcher Weisheit und Beharrlichkeit er andererseits den englischen Sozialisten empfahl, sich nicht von der Arbeiterklasse zu isolieren, vielmehr sich mit ihr durch ein Programm positiver Aktion, das dem präzisesten, sachlichen Sinne des englischen Proletariats entspräche, zu vereinigen. Die Bildung einer immer mehr von sozialistischem Geist durchdrungenen Labour-Party bezeugt, wie richtig er gesehen hat.

Als die Internationale von den inneren Streitigkeiten des französischen Sozialismus ergriffen wurde, als wir nach der Krise, die der Eintritt Millerands ins Ministerium hervorgerufen hatte, von den Genossen aller Länder eine Beratung forderten, und als einige Zeit später die Teilnahme einiger von uns an dem, was man die Blokpolitik nannte, in Amsterdam diskutiert wurde, interwenierte Bebel mit Leidenschaft, ja mit Heftigkeit, um seinen Gesichtspunkt zu vertreten. Aber er trug deutlich Sorge, kein Gift in den Wunden zu lassen und nach den Debatten die Einigung der französischen Sozialisten möglichst zu machen. So kommt es, daß ich persönlich keine Bitterkeit von dieser Auseinandersetzung und der Beschlußfassung, die sie beendete, zurückbehalten habe.

Ueberhaupt gibt es in den großen Debatten der Internationale, wofern in den Geistern keine Galle vorhanden ist, weder Sieger noch Besiegte. Unbewußt wirken sogar die Gegner aufeinander ein. Wir haben nützliche Warnungen empfangen, wir sind ermuntert worden, vor den möglichen Uebertreibungen unserer Methode auf der Hut zu sein. Vielleicht haben wir aber auch die Aufmerksamkeit unserer Widersacher auf die Schwierigkeiten des zu lösenden politischen Problems und auf den Wert der vollbrachten Vermählungen gelenkt. Das Wachstum der Demokratie und des Sozialismus in allen Ländern kann auch andere als uns vor Schwierigkeiten gleicher Art stellen. Die Debatte von Amsterdam selbst hat bewiesen, daß diese Probleme ohne Gereiztheit behandelt werden können. Und Bebel, der selbst in seiner Offensivität noch den Geist sozialistischer Herzlichkeit bewahrte und alles vermied, was die Weisheit seiner Gegener hätte erniedrigen können, hat dazu beigetragen, diese großen internationalen Auseinandersetzungen möglich und fruchtbringend zu machen.

Und welch' prächtige Spannkraft! welch' bewundernswürdiges Beispiel von Seelenstärke! Vielleicht der bedeutendste Dienst, den er der sozialistischen Demokratie Deutschlands und aller Länder erwiesen hat, ist, daß er angesichts des Scheinbar siegreichen Ansturms des Gottentötenbloodes nicht eine Minute des Zweifels erlebt, daß er mitten im Andrang der Depeschen, die den Verlust einer großen Zahl sozialistischer Mandate meldeten, den oberflächlichen, fragwürdigen Charakter des feindlichen Erfolges verstanden hat, und daß er bald darauf, auf dem Parteitag zu Essen, in einer Rede, die meiner Ansicht nach zu den treffendsten und zu den jugendlichsten gehört, die er gehalten hat, die Schwächen dieses — nunmehr zerbrochenen — konservativ-liberalen Blokes analysierte. Immer mehr gibt sich in der Internationale die Solidarität der Erfolge und der Rückschläge kund. Durch die klarsichtige Festigkeit, womit er von der ersten Stunde an zeigte und bewies, wie eitel das Triumphgeschrei des Gegners war, hat er die europäische Reaktion gehindert, die politische Krise Deutschlands gegen den Sozialismus auszubenten.

Es ist das Vorrecht der hohen und reinen Geister, die sich einer großen Idee ganz hingeeben haben, niedrige Paniken ebenso wenig zu kennen wie das Faulheit des Siegestanmels. Aus dem ganzen Leben und Schaffen Bebel's löst sich für die Internationale die Lehre eines kraftvollen, mutigen und klugen Idealismus los. Gar manches Mal ist er das lebendige Band, der Mittelpunkt der Sympathie gewesen, der mitten in den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen die gemeinsame Aktion verschiedenartiger Kräfte aufrechterhielt.

Mit meinen französischen Genossen wünsche ich auf das herzlichste, daß die Krise seiner Gesundheit, die ihn seit Monaten von der Kampffront ferngehalten hat, bald ein Ende nehme und daß die körperlichen Kräfte seinen immer frischen Geist und seinen allezeit jungen Willen nicht preisgeben. Ich sehe voraus, daß in den kommenden Tagen die Internationale seiner moralischen Autorität, seiner Erfahrung, seines Rates bedürfen wird. In jedem Fall, selbst in der unentrinnbaren Melancholie der Abendstunden, deren wachsender Schatten langsam nach uns allen greift, darf er sich das Zeugnis ausstellen, daß er für den ganzen Sozialismus eine große, wohlthätige Lichtquelle ist, eine Leben und Bewegung schaffende Kraft ohne Wanken und ohne Kleinheit.

Jean Jaurès.

Zwei Briefe.

Die beiden Briefe, die hier veröffentlicht werden, sprechen für sich selbst und bedürfen keines längeren Kommentars.

Der Brief von Friedrich Engels zeigt die große Wertschätzung und Liebe, die die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus für ihren großen Schüler gehabt haben. Bebel war im August 1882 auf einer Geschäftsreise an einem schweren Magenkatarrh erkrankt. Da er seit Juni 1881 aus Leipzig und Umgegend ausgewiesen worden war, bedurfte er einer behördlichen Erlaubnis, um sich zur Pflege zu seiner noch in Leipzig wohnenden Familie begeben zu können. Nach der Heilung zog Bebel nach Borsdorf, wo er mit Liebknecht im gleichen Hause wohnte. Plötzlich verbreitete sich im Ausland das Gerücht, daß Bebel gestorben sei. Während Bebel in Gemütsruhe die große Reihe der Reflektoren genießen konnte, waren Marx und Engels über die Nachricht nicht wenig erschrocken.

Bebel's Brief ist unmittelbar nach der einzigen kurzen Pause in seiner parlamentarischen Tätigkeit geschrieben. Trotz 37 Kandidaturen war Bebel bei den allgemeinen Reichstagswahlen im Oktober 1881 durchgefallen. Zwar war Bebel in Wirklichkeit im 4. Berliner Wahlkreis mit kleiner Mehrheit gewählt worden, allein man hatte bei der Stimmzählung so viele Stimmen als ungültig erklärt, daß aus der kleinen Mehrheit eine Minderheit von 51 Stimmen wurde. Als dann auf den Protest hin die Wahlkommission zur Ueberzeugung kam, daß viele Stimmen zu Unrecht abgezogen waren und die Wahl für gültig hätte erklärt werden müssen, da waren an dem Tage, an dem die Entscheidung fallen sollte, sämtliche Wahllisten des 4. Berliner Wahlkreises gestohlen. So blieb der freisinnige Kandidat Dr. Albert Träger Vertreter des 4. Berliner Wahlkreises. Seit jenem Vorgang wurden alle Akten von Wahlen, die protestiert waren, hinter Schloß und Riegel verwahrt. Im Sommer 1883 fand dann eine Nachwahl in Hamburg statt, in der Bebel gewählt wurde.

London, 23. September 1882.

Lieber Bebel!

Wir haben Deinetwegen einen schönen Schrecken ausgestanden. Gestern vor acht Tagen, Freitag, den 10. d., kamen abends 10 Uhr zwei Leute vom Verein zu mir: ob es wahr sei, was im „Citoyen“ in zwei Nummern mit Nekrolog gestanden, daß Du gestorben seiest. Ich erklärte es für höchst unwahrscheinlich, konnte aber nichts Bestimmtes sagen. Da ich einen langweiligen Menschen bei mir sitzen hatte, der nicht gehen wollte, obwohl ich kein Wort mehr sprach, konnte ich erst nach 11 zu Lussy Marx laufen, fand sie noch auf. Sie hatte die „Bataille“ — ebenfalls mit Nekrolog — ohne alle Quellenangaben für die Nachricht, die aber für zweifellos galt. Also allgemeine Bestürzung. Das größte Unglück, das der deutschen Partei passieren konnte, wenigstens sehr wahrscheinlich. Daß englische Blätter nichts gebracht in dem Egypter-Jubel war nur zu begreiflich. Nun kommt auch Sonnabendabend mein „Sozialdemokrat“ nicht an, was wohl passiert; glücklicherweise finde ich am Sonntagmorgen, daß Lussy den Inhalt erhalten hat, dessen Inhalt die Nachricht höchst unwahrscheinlich macht. Deutsche Blätter in Casés nachzusehen, war von vornherein aussichtslos, da sie tagtäglich erneuert werden, und so bleiben wir in äquidistischer Ungewißheit, bis endlich Montagabend die „Justice“ aufkam mit offizieller Ablehnung.

Marx ging's gerade so. Er war in Bevey am Genfer See und las die Geschichten im reaktionären „Journal de Genève“, das sie natürlich als zweifellos erzählte. Er schrieb mir noch denselben Tag in höchster Bestürzung. Der Brief kam gerade denselben Montagabend an und ich konnte ihm noch mit der Frühpost die frohe Nachricht bringen, daß alles erlogen.

Nein, alter Vursch, so jung darfst Du uns nicht abfragen. Du bist 20 Jahre jünger als ich und nachdem wir noch manchen lustigen Kampf zusammen gekämpft, bist Du verpflichtet, im Feuer zu bleiben, auch wenn ich meine letzte Grimasse geschnitten. Und da die Totgelegten am längsten Leben sollen, so bist Du, wie Marx, wohl jetzt zu einem recht langen Leben verdonnert.

Hofft Du meinen letzten Brief vor etwa zwei bis drei Monaten erhalten, den worin ich antwortete wegen der zähen Elemente in der Partei?

Du wirst inzwischen gesehen haben, daß Deinem Wunsch wegen meiner offenen Mitarbeit am „Sozialdemokrat“ mehrfach entsprochen wurde. Auch habe ich gestern die ersten beiden der drei Dühring-Kapitel, die nach Art der französischen Ausgabe deutsch erscheinen sollen, stark revidiert und popularisiert an Bernstein geschickt. Der Rest ist fertig, bleibt aber noch hier, solange das den Druck nicht stört, damit ich diesen schwierigsten Teil noch einmal gründlich durchsehen kann. Als Entgegung folgt eine lange Anmerkung über das alte deutsche Gemeineigentum am Boden. Wenn Du ins Loth gehst, würde ich Dir raten, Dir aus irgend einer Bibliothek zu verschaffen: G. L. von Maurer, Einleitung in die Geschichte der Marken, Hof-, Dorf- und Städteverfassung in Deutschland, und derselbe: Geschichte der Markenverfassung in Deutschland.

Es ist sehr nötig, daß Jemand in Deutschland, der inlande ist, diese Sache unbesungen und ohne „gebildete“ mitgebrachte Vorurteile zu lesen, über diesen Punkt sich einigermaßen unterrichtet. Die obigen sind die Hauptchriften und ihre Kenntnis würde Dir auch in allen Debatten über Grundeigentum und Agrarfrage eine höchst solide Unterlage geben.

Nach einigen Artikeln, die er im „Sozialdemokrat“ geschrieben (über eine etwaige Abschaffung des Sozialistengesetzes), scheint Vollmar sich sehr herausgemacht zu haben. Es sollte mich freuen, wenn dies sich auch sonst bestätigte. Wir können tüchtige Leute verdammt gut brauchen.

Marx erholt sich langsam von den Folgen seiner dreier Brustfellentzündungen. Gegen einen alteingewurzelt, sehr störenden, schlafhindernden Bronchialhusten hat er in Argentinien die Schwefelquellen von Eughien gebraucht, aber bei dem schlechten Wetter aus Rücksicht auf seinen allgemeinen Zustand nicht den kompletten Erfolg gehabt, der sonst fast sicher war. Raskher ging er auf drei Wochen mit Frau Lafargue nach Bevey, wollte vorgestern von da fort, zuerst nach Genf, dann nach Paris, und wenn das Wetter passabel, im Oktober auf einige Wochen hierher. Den Winter soll er ebenfalls in London zubringen, ob aber im Süden Englands oder anderswo, werden die Ärzte entscheiden müssen. Ich sehe aber

seinem Brief an, daß die Besserung, wenn auch durch den schlechten Sommer zurückgehalten, doch regelmäßig vor sich geht.

Wo seid Ihr Leute denn jetzt eigentlich? Ihr scheint gerade so sehr wie Marx durch seine Krankheit durch den „Aeinen“ in lauter fliegende Holländer verwandelt zu sein.

Grüße Liebknecht bestens, wenn Du ihn siehst. Die ganze ägyptische Geschichte war die Sache der Juden (Moisail, Erlanger usw.) für die alte Austreibung aus Ägypten unter Pharao.

Dein Friedrich Engels.

Borsdorf, Leipzig, den 10. Juli 1883.

Lieber Engels!

Unmittelbar nach Empfang Deines letzten Briefes vom 10. Mai mußte ich auf die Geschäftsreise und bin vor drei Tagen erst zurückgekehrt. Mittlerweile ist Dein Wunsch, mich in Hamburg gewählt zu sehen, in Erfüllung gegangen und, was speziell für mich recht angenehm war, die Wahl hat mich keinen Tropfen Schwere gekostet. Da alle Versammlungen verboten waren, war meine persönliche Anwesenheit überflüssig, und als ich schließlich nach erfolgter Wahl nach Hamburg sollte und wollte, traf mich der Brief zu spät, so daß die Reise für später vorbehalten bleibt. Die Hamburger Wahl ist wieder einmal ein momento mori für die herrschenden Klassen. Denn was auch immer für Stimmungen bei einem Teile der Wähler obwalten mochten, das steht fest, daß der politischen Opposition aller rechts von uns stehenden Elemente durch die Wahl eines Fortschrittsmannes Genugthuung geleistet war. Es waren so schwerwiegende soziale Interessen im Spiel, deren Träger in letzter Instanz lieber einen von uns, als einen oppositionellen Liberalen wählten. Bismarck scheint an den Hamburgern Rache nehmen zu wollen, indem er sie bei Abschluß des spanischen Handelsvertrages als „Freunde“ behandelte, insofern nach Spanien eingeführter Spirit, der des deutschen Ursprungszeugnisses entbehrt, nicht die Vorteile des Vertrages genießt, wodurch die Masse russischen Spirits, der in Hamburg rektifiziert wird, ausgeschlossen ist. Das wird in Hamburg neuen Jörn erwecken und andererseits sorgt Bismarck für sich und seine Junker in der bekannten gemeinen egoistischen Weise. Auch den Bremern scheint er durch Ständigung des Eisenbahnvertrages, wodurch der bremische Staat eine jährliche Einbuße von 8—100 000 M. erleidet, das selbständige Leben unmöglich machen zu wollen. Haben wir bei der nächsten Wahl für Bremen einen ordentlichen Kandidaten, dann ist es sehr leicht möglich, daß wir auch dort fliegen.

Auch die ganze sonstige Geschäftslage nimmt mehr und mehr einen Charakter an, der die Stimmung bis zu den nächstjährigen allgemeinen Wahlen sehr für uns verbessern wird. In der Eisenbranche nimmt die Arbeitslosigkeit und Verdienstlosigkeit in fast allen Branchen zu und greift auch auf andere Gebiete über. Mit Ausnahme sehr weniger Städte liegt die Untätigkeit, die jetzt einen sehr wesentlichen Faktor in unserem Erwerbsleben spielt, fast ganz daneben. Aber die Leute arbeiten infolge starker Konkurrenz zu solchen Preisen, daß sie zurück statt vorwärts kommen. Nur in der Webelbranche, einigen Maschinenbranchen und der Textilindustrie geht es bis zu diesem Augenblick leidlich flott und begünstigt eine Anzahl Streikunternehmungen, welche die Arbeiter in Szene gesetzt haben.

In bezug auf letztere freut mich der selbständige klare Geist, der überall die Leute besetzt und sie mit Geschick vorgehen läßt. Ueberhaupt finde ich, daß das Massenbewußtsein der Arbeiter in den letzten Jahren trotz des Sozialistengesetzes mächtig gewachsen ist. Andererseits wagt die liberale Presse nur ganz ausnahmsweise die Arbeiter wegen ihrer Forderungen anzugreifen. Die Presse fühlt, was für ein mächtiger Faktor die sozialdemokratische Bewegung geworden ist.

Sehr freut mich, aus der letzten Nummer des „Sozialdemokrat“ zu ersehen, daß endlich auch in England der Sozialismus anfängt, Boden zu fassen. Wir dürfen wohl hoffen, daß diese Entwicklung um so raschere Fortschritte macht, da sie einen gut vorbereiteten Boden findet. Das Manifest rührt wohl mit aus Deiner Feder? Marx'ieren die Engländer erst mit, so wird die Bewegung unübersehlich.

Als ich kürzlich in Stuttgart war, hielt ich dort in vollgefülltem Lokal einen kurzen Vortrag über die jetzige Situation. Die Stimmung der Leute war ausgezeichnet, was sie beinahe überall ist. Ich habe überall auf meiner Tour in Orten größerer Kreise von Parteigenossen getroffen, wo früher niemand war. Mehr als alles andere helfen die Zeitverhältnisse arbeiten.

Gestern wurde mir eine sehr angenehme Ueberraschung zuteil. Einige Leipziger Parteifreunde brachten mir ein nahezu lebensgroßes Bild von Marx — Kreidezeichnung — in prächtigem Rahmen, das ausgezeichnet geraten ist. Auch Liebknecht findet das Bild schöner als jenes, das die „Neue Welt“ brachte. Das Bild prangt jetzt über meinem Schreibtisch hier in Borsdorf. Von den Photographien, die Du an Dich gesandt, habe ich auch zwei erhalten, eine große und eine kleine. Die große, Du fandest diese Aufnahme von Marx besonders gut. Ich kann Dir darin nicht bestimmen. Die Positur ist zu herausfordernd, wie sie Marx wohl kaum eigenständig war. Wenigstens war mein persönlicher Eindruck von ihm ein ganz anderer.

Eine merkwürdige Entscheidung hat die sogenannte Reichskommission in bezug auf Biercks unterdrückte „Süddeutsche Post“ gegeben. Die Unterdrückung ist aufgehoben. Es scheint, daß selbst die Herren da oben sich nicht ganz dem entziehen können, manchmal zu weit gegangen zu sein.

In bezug auf die Verlängerung des Sozialistengesetzes soll die Absicht bestehen, die Verlängerung nur auf zwei Jahre zu verlängern, offenbar mit Rücksicht auf den mittlerweile erfolgten Tod des Allen, um seinen Nachfolgern freie Hand zu geben. Unter der Hand wird behauptet, daß die Liberalen, das heißt außer Fortschrittler auch die Sezessionisten — Bamberger und Konforten — einstimmig dagegen votieren würden, sogar einige Nationalliberale. Dagegen soll fast das ganze Zentrum dafür gestimmt sein. Das entspricht ganz der Stellung, die in den letzten Monaten die bürgerlichen Parteien für und gegen Bismarck eingenommen haben. Macht das Zentrum diese Schwankung, so bricht sie ihn in einer Reihe Wahlkreise bei der nächsten Wahl den Hals und Herr Windthorst braucht nicht mehr lange zu leben, um das Schicksal seines Landmannes Vermitteln zu teilen. Jedemfalls gibt es eine gute Gelegenheit, um den Herren einmal recht gründlich das Leder zu verarbeiten. Das ist der Gemüth, den ich mir von der Hamburger Wahl verspreche. Gruß und Handschlag von Deinem

F. Bebel.

Aus der amerikanischen Reise wird meinerseits nichts. Da sie wegen der parlamentarischen Kampagne erst im Frühjahr unternommen werden könnte, kostete sie mich meine letzte und nächste Geschäftsreisezeit; das Opfer kam ich meinem Sojus nach all den Schlägen unmöglich zumuten. Liebknecht will wieder nicht ohne mich reisen, wozu ich keinen Grund sehe. Er behauptet allerdings, daß ihn seine Frau ohne mich nicht fortliche. Das mag nun richtig sein oder nicht, ich gehe oder nicht binüber.

Zur Frankfurter Polizeischlacht.

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben:

Die reaktionäre Presse beginnt bereits aus den Ereignissen in Frankfurt a. M. am Sonntag, den 13., und in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag der letzten Woche Kapital zu schlagen, d. h. nach schärferen Maßnahmen gegen Wahlrechtsdemonstrationen zu rufen. Der reaktionären Sippe vom Schläge der „Dtsch. Tagesztg.“, die doch wohl allmählich unruhig wird, und angesichts der Energie, Tatkraft und Ausdauer, die das Proletariat im Wahlrechtskampfe an den Tag legt, um die Aufrechterhaltung ihrer unbedingten Herrschaft zu sorgen beginnt, ist natürlich jedes Mittel recht, um die Wahlrechtskämpfer zu verunglimpfen und die Demonstrationen mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen. Auf Verdrehungen, ja Unwahrheiten kommt es dabei nicht an und so wird frisch weg behauptet, daß die von der sozialdemokratischen Partei in Frankfurt a. M. am Donnerstag abgehaltenen Versammlungen, in denen gegen das brutale Vorgehen der Polizei am Sonntag vorher protestiert worden ist, die Ursache der schlimmen Ereignisse in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag gewesen seien. Daß diese Verjude gemacht werden, ist um so auffälliger, als auch ein bürgerliches Blatt, die „Frankf. Zeitung“, in einem auch im „Vorwärts“ ausgedrückt mitgeteilten Leitartikel schon am Freitag erklärt hat, daß eine Fraktionierung des Geschehenen zu reaktionären Zwecken nicht möglich ist, wenigstens nicht in gutem Glauben, und daß die einzigen, die sich nach den gestrigen Vorfällen nichts vorzuwerfen haben, die Wahlrechtsdemonstranten sind. Aber auch die „Frankfurter Zeitung“ versucht, wenigstens etwas die Polizei zu entlasten, und noch mehr tun das auswärtige liberale Blätter. Sie wollen die Schuld auf den Mob schieben, der angeblich die Polizeibeamten gereizt haben soll. Diesen Versuchen, der Polizei die Verantwortung für das in Frankfurt geflossene Blut abzunehmen und sie auf den Mob zu schieben, muß ebenso energig widerprochen werden, wie der Ausbeutung der Vorgänge zu gewalttätigem Vorgehen gegen Wahlrechtsdemonstrationen. Schuldig an den Vorgängen ist einzig und allein die Polizei.

Wie war es? Aus dem Gewerkschaftshaus strömten nach Schluß der Versammlung 3-4000 Menschen. Sie alle mußten die einzig größere Verkehrsstraße von Alt-Frankfurt, die Zeil, passieren. Ganz selbstverständlich, daß sich dabei Gruppen bildeten, und daß auch, wenn man durchaus mit Polizeiaugen sehen und mit Polizeiverstand urteilen will, dabei so etwas wie ein Aufzug zustande kam. Aber wen störte das? Niemand. Trotz des ungeheuren Aufgebots von Polizeimannschaften mit der Schuppenkette unterm Arm, die dem Gesicht ein rauf-lustiges Aussehen verleiht, ging alles gut ab und ein Teil des Ruges, der eine Polizeikette passiert hatte, war schon in eine Seitenstraße abgebogen. Die Polizei hatte bisher absolut nichts zu tun gehabt, nicht aus eigenem Verdienst, sondern weil die Massen absolut ruhig waren, niemand belästigten und nicht im geringsten den Verkehr störten. Da begingen Polizeibeamte, na sagen wir, eine unglaubliche Ungeheuerlichkeit, die die Menge provozieren mußte. Auf Veranlassung eines Spiegels oder eines nichtuniformierten Beamten wurde Genosse Herget, der sich schon auf dem ganzen Wege vom Gewerkschaftshaus bis zur Mitte der Zeil der aufdringlichen Begleitung des Spiegels erfreut hatte, von zwei uniformierten Beamten verhaftet. Herbet hatte absolut nichts Strafbares getan und zu seiner Festnahme lag kein Grund vor. Sie mußte daher wie eine Provokation wirken, noch mehr aber der Transport des Verhafteten. Statt ihn, wie es am Sonntag mit Verhafteten geschah, mit einem Wagen zu transportieren, gingen zwei Schutzleute mit gezogenem Säbel neben und ein Beamter ohne Uniform mit auf die Menge gerichteten Revolver hinter ihm. So ging der Transport die Zeil zurück zum Polizeipräsidium, entgegen dem Strom von Menschen, die noch nach der anderen Richtung marschierten. Eine stärkere Herausforderung der Menge ist wohl nicht gut möglich. Daß die Beamten, ganz abgesehen von der unbegründeten Verhaftung, bei der Wegführung der Verhafteten nicht die Aufsicht bewiesen haben, die man billigerweise bei Leuten, die Waffen tragen und gebrauchen dürfen, voraussehen muß, liegt auf der Hand. Der Verhaftete hat sich absolut nicht widersetzt; dies bestätigt auch der zweifelslos auf Angaben von Polizeibeamten beruhende Bericht des „Generalanzeigers“, in dem es heißt:

„Aber noch haben die Schutzleute mit ihrem Gefangenen, der etwas überrascht zu sein scheint, den Gegenstand so großer Aufmerksamkeit zu bilden und der selber auch gar keinen Widerstand leistet, ihr Ziel nicht erreicht.“

Plötzlich sah er die Menge. Alle Darstellungen, nach denen die ersten Schüsse aus der Menge gefallen sein sollen, sind falsch und sollen nur bezwecken, die Polizei zu entlasten. Ueber andere Brutalitäten von Polizeibeamten, die Postbeamte, die zum Raatdienst gingen, Passanten, die auf die Trambahn warteten, Kellner, die ihre Arbeitsplätze verließen, Fahrgäste, die aus der Trambahn stiegen, schwer mißhandelt haben, wollen wir in diesem Zusammenhang, weil es uns nur darauf ankommt, nachzuweisen, daß das Verhalten der Polizei gegenüber den Versammlungsbesuchern diese provozieren mußte, nicht eingehen. Es sei nur noch bemerkt, daß auch bürgerliche Blätter der Frankfurter Polizei wegen der oben erwähnten Angriffe auf ganz Unbeteiligte beschreiben, daß sie der gegenwärtigen schwierigen Situation nicht gewachsen ist.“

Wir erkennen uns in der Strafrechtspflege des Dolus ovoluntalis. Es wäre leicht, mit Hilfe dieses Begriffs der Polizei nicht nur die moralische, sondern auch die strafrechtliche Verantwortung für die Vorgänge in der Frankfurter Blutnacht aufzubürden. Die Polizei mußte wissen, daß ihr Vorgehen provozierte, und mußte auch die Folgen hiervon kennen. Wenn sie trotzdem nicht davon abließ, so hat sie auch die Folgen in ihren Willensvorsatz aufgenommen. Natürlich wird sich kein Staatsanwalt finden, der gegen Polizeibeamte einschreiten wird, aber gegen einige der Verhafteten soll, wie schon gemeldet, Anklage wegen Landfriedensbruchs, gegen andere wegen Widerstands und gegen einen sogar wegen Mordversuchs erhoben werden. Der Staatsanwalt hat nach Berichten bürgerlicher Blätter schon mit dem Polizeipräsidenten über die Verfolgung der Verhafteten konferiert. Genosse Herget ist noch in Haft behalten, angeblich, weil er wegen Landfriedensbruchs angeklagt

werden soll. Wir sind heute schon überzeugt, daß es zu dieser Anklage nicht kommen wird.

Der Frankfurter Polizeipräsident hat am Sonnabend eine öffentliche Bekanntmachung erlassen, in der er ersucht, sich möglichst von etwaigen Demonstrationen auf der Straße fernzuhalten, und in der auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs über Landfriedensbruch, Auflauf, Aufruhr und Widerstand gegen die Staatsgewalt hingewiesen wird. Zu einer solchen Bekanntmachung hat das Frankfurter Publikum absolut keine Veranlassung gegeben. Wohl aber wäre es am Platze, wenn der Polizeipräsident seinen Beamten Kenntnis der §§ 330-341 des Strafgesetzbuchs verschaffte, die von Mißbrauch der Amtsgewalt, von Körperverletzung bei Ausübung des Amtes von widerrechtlicher Verhaftung u. a. sprechen. Daß manchen Polizeibeamten die Kenntnis dieser Bestimmungen fehlt, haben die Ereignisse in Frankfurt a. M. zwar nicht zum ersten Male, aber besonders deutlich bewiesen.

Es wird der Frankfurter Polizei nicht gelingen, sich von der Schuld an den Vorgängen der Blutnacht reinzuwaschen und alle polizeifrommen Blätter, die ins Land hinausfahren, daß die Polizei erst dann zur blanken Waffe gegriffen habe, als fünfzehn Schüsse gegen sie gefallen waren, wie es die „Kölnische Zeitung“ am 19. Februar und andere national-liberale Organe tun, verbreiten Unwahrheiten. Fest steht, daß die Polizei bei einer Verhaftung, zu der kein Grund vorlag, schon die Waffen gezogen hat. Falsch ist auch die Darstellung, daß der Mob, mit dem bekanntlich die Polizei mehr Berührung hat als die Sozialdemokratie und aus dem sie ihre dienstfertigen Spitzel zieht, die Veranlassung zum Gebrauch der Waffen gegeben habe. Die auch durch die Presse verbreitete Meldung, daß in der Blutnacht im Asyl für Obdachlose nur sieben Personen übernachtet hätten, womit der Anteil des Mobs an den Ereignissen bewiesen werden sollte, ist auch falsch; das Asyl war, wie immer, vollständig besetzt, es beherbergte 110 Obdachlose.

Die Frankfurter Arbeiterschaft ist schuldlos an dem Blut, das in Frankfurt's Hauptstraße geflossen ist. Kühn und besonnen, aber mit Energie und Ausdauer wies sie in dem Wahlrechtskampfe fortwährend und ihren Teil dazu beitragen, daß nicht nur ein gerechtes Wahlrecht erreicht, sondern auch Zustände geschaffen werden, die Gesundheit und Leben der Bürger vor brutaler Polizeigewalt schützen.

Die Frankfurter Polizei hatte am Sonntag wieder an mehreren Stellen, so vor dem Polizeipräsidium und vor dem Bismarckdenkmal, Polizeiposten aufgestellt, wozu natürlich gar keine Veranlassung vorlag. Das Publikum war vernünftig genug, sich um die Polizisten nicht zu kümmern, und so kam es trotz der Mahnung und dank des Verhaltens des Publikums zu keiner „Störung der Ordnung“ und die Polizei fand keine Gelegenheit, mit ihren Säbeln und Pistolen gegen Besessene „streichende Schlägen“ zu schlagen.

Frankfurt am Main, 21. Februar.

Der Sozialdemokratische Verein richtet einen Aufruf an die Bürger- und Arbeiterschaft von Frankfurt und protestiert in scharfen Worten gegen das Vorgehen der Polizei am letzten Donnerstagabend. Um der Polizei jeden Vorwand für die Behauptung zu nehmen, daß unberufene Rodenluftige sich in die Kundgebungen mischen, werden am Mittwoch nachmittag 4 Uhr, während der Arbeitszeit, öffentliche Versammlungen einberufen. Die Arbeiter werden aufgefordert, in geordneten Massen zu erscheinen.

Frankfurt a. M. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Am Mittwoch nachmittag werden 9 große Protestversammlungen stattfinden. Die bürgerliche Presse äußert sich sympathisch zu dem Plane. Aufsehen erregt die Meldung, daß 100 Kriminalbeamte aus Berlin zu diesem Tage nach Frankfurt kommen sollen! Es heißt, daß diese Mahnahme getroffen werde, weil die Frankfurter Spitzel der Bevölkerung schon zu gut bekannt sind!

Die Einberufung der Versammlungen während der Arbeitszeit bedeutet die Proklamierung des halbtägigen Demonstrationsstreiks!

Und immer neue Demonstrationen!

Immer höher schwillt die Flut des Zornes und der Empörung. Und immer wieder strömen die Entrechteten in die Versammlungen und auf die Straßen, trotz aller Drohungen und Warnungen der Polizeigewalten. Die tief die Bewegung für das freie Wahlrecht, gegen die Schandreform Vethmann-Hollweg's geht, davon zeugt der Umstand, daß gerade in den Städten, in denen der Polizeisäbel gegen die Wahlrechtskämpfer gewütet hat, immer aufs neue die Massen unerschrocken auf den Plan treten. In Breslau, in Königsberg, in Dortmund, in Wiesbaden tagten am Sonntag Massenversammlungen, denen gewaltige eindrucksvolle Straßenkundgebungen folgten. Die Polizei hat sie zwar hier und da zu stören, aber doch nicht zu hindern unternommen — und so ist es denn ohne Blutvergießen abgegangen. Die tapfere Haltung der Arbeiterschaft hat also ihren Eindruck auf die Leiter der Polizei nicht verfehlt — es graut ihnen wohl selber ein wenig davor, die Regelen zur stehenden Einrichtung in Preußen zu machen. Die Arbeiterschaft Preußens darf stolz auf diesen ersten Erfolg des Wahlrechtskampfes sein. Er wird sie anfeuern, den Kampf gegen die Dreiklassenmacherei unbeirrt, entschlossen und entschieden fortzuführen.

Aus den Orten der Kundgebungen wird uns berichtet:

Breslau, 20. Februar.
Eine Massenkundgebung für das freie Wahlrecht, wie sie schöner und erhebender kaum gedacht werden kann, sah heute Breslau. An Stelle des von der Polizei verbotenen Umzuges hatten unsere Genossen, die Situation geschickt ausnützend, ein Massenmeeting unter freiem Himmel im dicht an den Exerzierplatz Klein-Gandau grenzenden Riesengarten des „Leiten Keller“ arrangiert, in dem von fünf Tribünen herab Redner gegen die Wahlrechtsvorlage referierten. Da hier draußen die Breslauer Polizei „nig tou seggen“ hatte — sie mußte an der Stadtgrenze zurückbleiben — und die zwei Gendarmen sich ruhig verhielten, kam es auch nicht zu der kleinsten Störung.

Als um 12¹/₄ Uhr das erste Trompetensignal ertönte, das die circa 300 Arbeiterfänger herbeirief, waren mindestens

20000 Personen im Garten. Nachdem die Sänger die lauchige und zur Begeisterung der Massen wie geschaffene „Internationale“ gesungen, gab ein weiteres Trompetensignal den fünf Rednern, deren Tribünen durch große rote Fahnen weithin leuchtend gemacht worden, das Zeichen zum Anfang. Und nun sah man rings ein unbergelich schönes Bild: Im hellsten, wärmsten Sonnenschein, bei einem Wetter, wie man sich's im Mai nicht schöner wünschen kann, standen und saßen auf dem weiten Rasen die schier unüberschaubaren Massen, begeistert den Rednern lauschend und sie fortwährend durch stürmischen Beifall unterbrechend. Nach genau 25 Minuten schlossen die Redner — es sprachen die Stadtverordneten Albert, Löbe und Schütz sowie Redakteur Schiller und Verbandssekretär Philipp — mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie. Wichtig stimmten die Sänger die Marschlied an, die Fahnen wurden zusammengeführt, dann ein dreifaches, weithin über die Felder dröhnendes Hoch auf das freie Wahlrecht, ein vielstimmiges: „Nieder mit den Junkern!“ — und die prächtig verlaufene Demonstration war zu Ende.

Nun ging es in schier endlosem Zuge wieder der Stadt zu. Da die Christlichen die Straßenbahn boykottiert hatten, war die Parole ausgegeben worden: Alle zu Fuß gehen, und niemand fuhr. Die vielen, vielen von der Gesellschaft in Erwartung eines Bombengeschicks eingestellten Wagen liefen leer! Ein schönes Zeichen der Solidarität!

An der Stadtgrenze wurde der Zug von Polizisten in Empfang genommen. Aber bis zum Königplatz ging alles ruhig von statten. Man nahm der Polizei, indem man nicht einmal Ruhe ausstieß, jeden Vorwand zum Einschreiten. Dreiviertel Stunden war so der Zug der Tausende ruhig gegangen. Da, am Königplatz, ließ ein gewaltiges Schuzmannsaufgebot niemand durch! Alles wurde nach links zum Dektor abgetrieben! Ein furchtbarer Wirrwarr entsteht. Alle die Tausende, die in der Gäßchen, Ohlauer und Süddorfstadt wohnten, trieb man fort, trieb sie zu endlosen Umwegen! Aber auch das ließ sich die Menge noch ruhig gefallen. Erst als Verirrte blindlings herbeigeführt kamen, gab es einen Zusammenstoß, der aber dank der fabelhaft ruhigen Haltung der Menge glimpflich verlief. Nichts ließ die Polizei niemand durch — offenbar wollte sie den Soldaten in der Esler-Kaserne den Anblick demonstrierender Proletarier nicht gönnen — alles wurde nach links getrieben. Dadurch kam Leben in die Menge und die ersten Huirufe und Hockrufe auf das freie Wahlrecht ertönten. Dann plötzlich sperrte die Polizei, die wieder alle städtische Lokale als Stinallager benutzte, das Rathaus, Stadt-Theater, Schuhschulen usw., auch den Ring ab, obwohl niemand dahin kamte und wollte! Ein planlos komisches, nur von der Wut diktiertes Verhalten.

Sicher ist, daß dieser Umzug durch die Stadt, den die Polizei weder verbieten noch verhindern konnte, mehr gewirkt und die Massen mit Begeisterung erfüllt hat, als es der geplante Umzug mit polizeilicher Genehmigung vermocht hätte. Und ebenso sicher ist, daß Breslau seit den Freiheitskämpfen nach dem Siege der 1848er Revolution keine so imposante Demonstration erlebt hat, wie die am Sonntag. Unser Parteiblatt gewann an diesen beiden Sonntagen weit über 1000 neue Abonnenten und über 150 neue Mitglieder gewann der Sozialdemokratische Verein.

Das Breslauer „freisinnige“ Bürgerium aber sieht tatenlos zu. Es hat bisher gegen die Wahlvorlage noch keinen Finger gerührt! Es ist für uns ein stolzes Gefühl, dafür um so eifriger die Arbeiter auf dem Posten zu wissen!

In Groß-Rosen (Kreis Striegau) unternahm Sonntag 300 Versammlungsbesucher einen Umzug durch das Dorf, der ohne jeden Zwischenfall verlief.

Königsberg, 20. Februar. Einen wichtigen Protest gegen die blutigen Polizeiatacken vom 13. d. Mts. und damit zugleich wieder eine gewaltige Demonstrationskundgebung gegen die preussische Junkerherrschaft und gegen die schändliche Wahlrechtsvorlage veranstaltete gestern Sonntag die Königsberger Arbeiterschaft. Der letzte Montag in Königsberg hatte die Blutwelle der Demonstranten nur noch erhöht, weit über 12000 Personen nahmen an den Volksversammlungen teil, die unter freiem Himmel im Garten des Parteietabliements Ludwigs-Hof abgehalten wurden. Redner waren die Genossen Haase und Weber. Beide Genossen, deren Thema: „Säbelhiebe für Volksrechte?“ lautete, beleuchteten die Heldentaten der Schuzmannschaft, die dort, wo es infolge der rücksichtslosen Polizeimaßnahmen zu Zusammenstößen gekommen war, blindlings mit blanker Waffe alles niederzuschlug, was nicht eilig genug flüchten konnte und weder Frauen noch Kinder gespart hat. Am Schluß der Versammlungen wurde unter brausem Beifall eine Resolution angenommen, die folgenden Inhalt hatte:

„Die Versammelten erheben flammenden Protest gegen das Niederbreiten einer friedlich sich bewegenden Menge und das Einschlagen mit dem Polizeisäbel. Die Verantwortung für das Blutvergießen trifft die Polizeiochane. Die Versammelten fordern, daß sie nicht wieder in Seitenstraßen abgedrängt, eingekesselt und dann den Hufen der Pferde oder dem Säbel von Polizeibeamten ausgehört werden. Sie verlangen, daß ihren friedlichen Demonstrationen kein Widerstand entgegengesetzt und ihr Verkehr auf der Straße nicht beeinträchtigt wird.“

Die Protestler sind entschlossen, allen polizeilichen Attakten zum Trotz, den Kampf für das gleiche und geheime Wahlrecht in Preußen mit aller Kraft zu führen und nicht zu ruhen, bis die Dreiklassenmacherei ausgelöscht und der Polizeivillfür ein Ende gemacht ist.“

Königsberg glich an diesem Tage einer Stadt, die im Belagerungszustand ist. Von 10 Uhr vormittags ab waren alle Straßenzüge mit Schuzmannsposten dicht besetzt, die Beamten mit herabgelassener Schuppenkette und ungeschuldetem Revolver wirkten auch auf unbeteiligte Bürger geradezu aufreizend. Nach Schluß der Versammlungen durchzogen die Demonstranten wieder die Stadt und brachten Hockrufe auf das Wahlrecht aus. Die Schutzleute unter Führung ihrer Polizeileutnants beobachteten diesmal aber fast überall weise Zurückhaltung. Am Königstor hatten sie wohl blank gezogen, doch kam es nicht zum Dreinschlagen, ebenso ritten Polizisten zu Pferde im Trab die Königstraße mit freier Klinge auf und ab, doch traten auch sie nicht in Aktion, nur dort, wo es zu besonders starken Ansammlungen kam, drängten sie mit den Pferden die Menschenmenge gegen die Häuserflucht. Ganz ohne Rücksicht konnte aber auch diesmal die Polizei nicht schlafen gehen; Protestler, die durch ihre Hockrufe sich besonders bemerkbar machten, wurden zur Wache gebracht, circa 20 Verhaftungen wurden vorgenommen. Gegen 5 Uhr nachmittags hatte die Stadt wieder ihr gewöhnliches Straßenbild. Die Königsberger Arbeiterschaft scheint sich mit dem letzten Montag das Recht auf die Straße erlaubt zu haben.

Dortmund, 20. Februar.

Unsere Stadt hat heute eine gewaltige Demonstration gehabt. Sie nahm Dimensionen an, wie man sie im Industriegebiete noch nicht erlebt hat. Trotz der oberbürgermeisterlichen Warnung war das Märschen unter freiem Himmel an der Habertsburg von mehr als 25 000 Personen besucht. Von vier Tribünen herab wurde zu den Massen gesprochen. Mit einem Massengesang wurde die Verhandlung eingeleitet und ebenso beschlossen. Die Versammelten nahmen eine scharfe Resolution an gegen den Wahlrechtsbeitrag und richteten ferner eine Petition an das Abgeordnetenhaus, die fordert, daß die Petrogenen und Entrechteten auch von der Militärpflicht befreit werden. Endlich wurde entschieden protestiert gegen das Verbot des Demonstrationszuges. Natürlich ging dies Verbot völlig daneben, denn der Abmarsch von 25 000 Personen durch zwei Straßen gestaltete sich eben zu Demonstrationen, die auch die Polizei nicht verhindern konnte.

Außerordentliche Vorbereitungen hatte die bewaffnete Macht freilich getroffen. Nach den Demonstrationen des vorhergehenden Sonntags und Montags wurde das Militär in Münster konzentriert. Vier Kompagnien Infanterie hatten seit Mittwoch Weisung, sich für Sonntag zum Abmarsch nach Dortmund bereit zu halten. Scharfe Patrouillen waren bereits gefaßt. Ebenso wurde eine Schwadron Kürassiere mobil gemacht. Im letzten Moment scheint man jedoch vor den eigenen Vorbereitungen erschreckt zu sein. In den letzten Tagen sind in Dortmund mehrfach Konferenzen der Behörden resp. Polizeigewaltigen abgehalten worden. Das Resultat dieser Konferenzen ist anscheinend gewesen, von der Verwendung des Militärs abzusehen, dagegen ein großes Polizeiaufgebot nach Dortmund zu werfen.

So waren denn auch in der Nähe der Habertsburg mehrere hundert Polizisten, beritten und zu Fuß, und Gendarmen in Gesellschaften untergebracht, um im gegebenen Moment auf die Massen losgelassen zu werden. Ebenso befanden sich dort drei Gefangenentransportwagen, die Krankenwagen hatte man jedoch vergessen.

Die Massen übten jedoch eiserne Disziplin, so daß weder die Gefangenentransportwagen noch Krankenwagen benötigt wurden.

Die Sieger vom Sonntag sind wir, die Polizei stand trotz aller Vorbereitungen machtlos da.

Wiesbaden, 21. Februar.

Eine stark besuchte Volksversammlung im Gewerkschaftshaus protestierte gestern gegen die Uebergriffe der Polizei, die hier wie in Frankfurt und Kassel zu den bekannten Zusammenstößen mit den Demonstranten geführt haben. Dr. Quard aus Frankfurt a. M. sprach über das Thema: „Wahlrechtskampf und Polizeivillfare“. Nach der Versammlung zogen Tausende, von der Polizei ungehindert, vor das Rathaus. Hier wurde die Menge, die musterhafte Ordnung wahrte, von einem starken Schupmanns-aufgebot zerstreut, ohne daß es zu Zusammenstößen oder Eskalationen gekommen wäre.

Mün., 21. Februar.

Hier fand gestern eine Massenversammlung statt. Die Polizei hatte, weil sie wieder Straßendemonstrationen erwartete, große Scharen aufgebaut und die Verkehrsstraßen abgesperrt. Nach Schluß der Versammlung zerstreuten sich indes die Besucher, so daß es nicht zu Straßendemonstrationen kam.

Der Wahlrechtskampf.

Warum, Herr Polizeipräsident?

Berlin hat gestern eine Straßendemonstration und eine Versammlung unter freiem Himmel gesehen, die von der Polizei nicht behelligt wurde, obgleich sie in nächster Nähe des Schlosses stattfand. Die Lösung des Missetats liegt darin, daß die Demonstration nicht eine Kundgebung der Arbeiterklasse, nicht ein Protest gegen die Bethmann-Hollweg'sche Schandvorlage war, sondern eine Veranstaltung der frommen Schandvorlage, bei der, wie die bürgerlichen Blätter schreiben, die „besten Gesellschaftskreise“ stark vertreten waren. Die Vorträge des Professor Drems über das Thema „Hat Jesus gelebt?“, hatten die „Positive kirchliche Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens in Berlin“ veranstaltet, eine Protestkundgebung im Zirkus Schumann zu veranstalten, wo mehrere politische Geisteskräfte und ein Hofamtenrat für die Geschäftlichkeit der Person Jesus eintraten. Die religiösen Vereine hatten viele Tausende von Teilnehmern gestellt, die nicht alle Einlaß in den Zirkus finden konnten; so wurden denn noch zwei Versammlungen im Feenpalast und im Dom veranstaltet. Bevor die Türen des Doms geöffnet wurden, hatten sich einige Tausend Menschen davor angeammelt. Und hier kam es nun zu einer spontanen Demonstration und zu einer Ansprache an die Versammelten. Der „Tag“ berichtet darüber: „Schwarz war der Platz vor dem Gebäude, die Vorträge voller Menschen, die Rufschreie und die umliegenden Straßenzüge ebenfalls, bis endlich eine etwa 5000 Köpfe zählende Menge sich im Lustgarten versammelte, wo auf den Stufen des Domes ein Prediger aus dem Volke begeisterte Worte des Glaubens an die Masse richtete. Und dann geschah etwas Ergreifendes: entblößten Hauptes sangen die Tausende vor dem Gotteshaus das Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott.“

Und das „Berliner Tageblatt“ meldet: „Schon eine halbe Stunde später war auch die Domkirche bis zum letzten Platz gefüllt, während draußen von der breiten Domtreppe herab ein Geislicher bereits eine Ansprache hielt.“

Aus der „Märkischen Volkszeitung“ erfahren wir, daß der Redner der Stadmissionsinspektor Pastor Le Seur war, der nach dem Blatte der Menge gefaßt habe, daß man keine leeren Demonstrationen machen wolle — die überlasse man anderen! —, daß vielmehr das ganze Leben eine Demonstration für den Lebendigen sein solle. Dann ist nach der „Märkischen Volkszeitung“ ein Polizeioffizier erschienen und hat den Pastor Le Seur darauf aufmerksam gemacht, daß dies unstatthaft sei.

So haben also auch die Frommen Berlins das „Recht auf die Straße“ in Anspruch genommen, das ihnen nach unserer Ansicht natürlich durchaus zukommt. Der Polizeipräsident ist darüber aber bekanntlich anderer Ansicht. Seine Untergebenen aber haben keinen Versuch gemacht, die demagogisierenden, singenden Frommen auseinanderzutreiben, sie haben keinen Versuch gemacht, den Redner in der Versammlung unter freiem Himmel zu verhaften! Der Herr Pastor Le Seur wurde von einem Polizeioffizier lediglich in rüchlichster Weise darauf aufmerksam gemacht, daß eine Ansprache unstatthaft sei — am 13. Februar aber nahm die Polizei unseren Genossen Stadthagen, der daselbe tat, was der Herr Pastor tat, fest, und in Rixdorf suchte sie einen Genossen zu verhaften, der einige Worte an die Menge gerichtet hatte und schlug mit dem Säbel drein, als ihr das nicht gelang. Wir sind mit der Aenderung der Taktik, die die Polizei gegenüber den demonstrierenden Frommen vorgenommen hat,

natürlich durchaus einverstanden; wir haben aber zu verlangen, daß künftig sozialdemokratische Demonstranten nicht schlechter behandelt werden als die demonstrierenden Gläubigen Verlust!

Und eine Frage haben wir an den Herrn Polizeipräsidenten zu richten: Wird er nach den frommen Demonstrationen des 20. Februar seine Absicht aufrechterhalten, die Redner bei den sozialdemokratischen Demonstrationen des 13. Februar anzulagen? Wie steht nun damit, Herr Polizeipräsident?

Die Wahlrechtsvorlage in den Gemeindevertretungen.

In Kiel hatten die sozialdemokratischen Stadtverordneten den dringlichen Antrag eingebracht, die städtischen Kollegien wollen beschließen, durch den Magistrat eine Petition an die Staatsregierung und das Haus der Abgeordneten zu richten, die die Ablehnung der Wahlrechtsvorlage und die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen fordert. Eine Sonnabendabend folgende freisinnige Protestversammlung hatte gleichfalls beschlossen, einen entsprechenden Antrag an die städtischen Kollegien zu richten.

In der Stadtverordnetenversammlung vom Montag erklärte der Oberbürgermeister Fuß, er persönlich halte es nicht für zulässig, daß diese Anträge verhandelt werden. Die Stadtverordneten beschloßen mit 15 gegen 13 Stimmen die Dringlichkeit des Antrages, der Magistrat lehnte die Dringlichkeit aber einstimmig ab. Weil nach der schleswig-holsteinischen Städteordnung zu einem gültigen Beschlusse die Zustimmung der Mehrheit der Stadtverordneten und der Mehrheit des Magistrats nötig ist, war damit die Dringlichkeit abgelehnt. Die Anträge werden deshalb erst in der nächsten Sitzung der städtischen Kollegien, die nach der Staatsberatung stattfindet, verhandelt werden.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung zu Ratzenow brachte am Freitag einen Antrag ein, in einer Petition den Landtag um Ablehnung der Wahlrechtsvorlage zu ersuchen. Unserer Genossen sprach nur ein liberaler Stadtverordneter für den Antrag. Der erste Bürgermeister wandte sich gegen den Antrag mit der belamben Redensart, daß es sich dabei um eine politische Frage handle. Hierbei mitzuwirken, seien die städtischen Körperschaften nicht kompetent. Er bat dringend, von der Annahme eines derartigen Antrages Abstand zu nehmen, da die Stadtgemeinde in vieler Hinsicht auf das Wohlwollen der Regierung angewiesen sei. Der Antrag wurde dann mit 16 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Unserer Genossen stimmten nur 3 liberale Vertreter für den Antrag.

Eine freisinnige Protestkundgebung.

Am Sonntag hat in Berlin in der Brauerei Friedrichshain bei starkem Andrang eine große freisinnige Protestversammlung stattgefunden, in der als Redner die Reichstagsabgeordneten Wiemer und Raumann und der Stadtverordnete Goldschmidt auftraten. Die Herren sprachen sehr scharf gegen die Wahlrechtsvorlage und gegen Bethmann-Hollweg, dessen Angriffe auf das Reichstagswahlrecht entschieden zurückgewiesen wurden. Als Herr Wiemer darauf hindeutete, daß Zentrum und Konserervative die Mehrheit des Abgeordnetenhauses bilden, kam von den anwesenden Sozialdemokraten der Zwischenruf: „Ihr habt ja die Konserwativen unterstützt!“ Herr Wiemer erwiderte darauf: Eine Auseinandersetzung hierüber ist nicht der Zweck der heutigen Versammlung. Die Front ist jetzt dahin zu ziehen, wo der Kampf stattfindet. Der Feind steht rechts! (Stürmischer Beifall.) — Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die ausspricht, daß durch die Wahlrechtsvorlage das Versprechen der Thronrede nicht erfüllt worden sei. Nach der Annahme der Resolution wurde von sozialdemokratischer Seite das Wort zur Diskussion gefordert — der Vorsitzende erklärte jedoch, daß im Interesse der Sache von einer Diskussion abzusehen sei. Als er über diesen seinen Vorschlag abstimmen lassen wollte, protestierten unsere Genossen, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß. Die Sozialdemokraten stimmten darauf die Marschweise an und brachten Hochrufe auf das gleiche Wahlrecht aus. Auf der Straße formierten die Arbeiter einen losen Zug, den die Polizei zu sprengen suchte. Sie gab aber schließlich den Versuch auf, worauf die Demonstranten ruhig abziehen konnten. Immerhin wurden zwei Verhaftungen vorgenommen.

Der Wahlrechtskampf als — „grober Unfug“.

Die Polizei in Rühlhausen (Thür.) hat eine Anzahl Wahlrechtsdemonstranten mit Stromanstrahlen über 10—30 M. bestraft, weil sie angeblich am letzten Sonntag den polizeilichen Anforderungen zum Auseinandergehen nicht schleunigst Folge geleistet hätten. Der Ausbringer eines Hochs auf das allgemeine Wahlrecht soll 30 M. bezahlen, weil er damit groben Unfug verübt habe. Es wird natürlich gerichtliche Entscheidung beantragt.

Die Bündlerparade.

Die fällige Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die am Montag in ihrem Stammlokal, dem Zirkus Busch stattfand, nahm trotz des gewohnten Massenandrangs und der geschickten Regie keineswegs den imponierenden Verlauf, auf den es die Herren abgesehen hatten.

Daß in einer Mienenstadt wie Berlin sich vollgepfropfte Zirkusversammlungen zustande bringen lassen, ohne daß wirklich etwas Ernsthaftes dahinter steckt, hatte ja erst die am Tage vorher stattgefundene Demonstration der Orthodoxen bewiesen, die sogar noch zu einer veritablen Straßendemonstration gelangt hatte. Wie sollte sich da nicht auch eine agrarische Demonstration arrangieren lassen, zumal wenn immerhin etliche Tausend ländlicher Gäste aus der näheren und ferneren Umgebung Berlins herangeholt worden sind. Die im Zirkus Busch vereinten sechs-tausend Mittelständler und Agrarier vermögen daher niemand mehr zu imponieren.

Dazu kam, daß sich diesmal die Bündler offenbar nicht in der Offensive, sondern in der Defensive befanden. Die Zirkusreden der berühmtesten Bundeshauptlinge Koeside, Wangenheim, Hahn, Dertel usw. waren nicht, wie früher zuweilen, frisch fröhliche Attacken gegen den Feind, sondern dienten nur der Abwehr gegen den im Vordringen begriffenen Feind!

Offenbar haben die Herren Agrarier unter der Ablehnung der Erbschaftsteuer noch immer zu leiden, denn sowohl der zweite Vorsitzende Herr Koeside, als auch ein späterer Redner, Professor Suchsland-Galle, suchten den Bund der Landwirte wegen seiner ablehnenden Haltung gegen die Erbschaftsteuer in Schuß zu nehmen. Viel Bedrüh be-reiten den Bündlern sichtlich auch zwei Konkurrenzorganisationen, der Hansabund und der Bauernbund. Die Polemik gegen diese beiden nationalliberalen Organisationen zog sich wie ein roter Faden durch die Reden der Bundeshauptlinge. Und wenn Herr Diederich Hahn auch spöttelte: der Hansabund hat die Klassen, aber nicht die Massen, oder: der Bauernbund wendet sich an die Massen, aber aus diesen Kreisen allein be-

kommt er nicht in die Klassen, so beweist doch diese allzu eifrige Beschäftigung mit angeblich ganz ungefährlichen und gleichgültigen Gegnern, daß diese Konkurrenzorganisationen dem Bund der Landwirte immerhin nicht wenig zu schaffen machen.

Um den polemischen Ausfällen gegen die liberale Konkurrenz die erforderliche demagogische Würze zu geben, hatten es die Arrangure verstanden, für die nötige Dosis von Judenfresserei zu sorgen. Sobald die Rede auf den Hansabund kam, ertönten die Zwischenrufe wie: „Die Juden! Die Juden!“ Sobald von dem neuen Bauernbund und den finanziellen Hintermännern dieser Organisation gesprochen wurde, ertönte von neuem der Zuruf: „Die Juden! Die Juden!“

Daß neben den Juden natürlich auch die Sozialdemokratie herhalten mußte, versteht sich bei einer bündlerischen Kundgebung von selbst. Es ist sogar erstaunlich, daß das Schimpfen auf die Sozialdemokratie, auf die Revolution und die Empfehlung agrarischer Triarierdienste verhältnismäßig viel matter herauskam, als man angesichts der Wahlrechtsvorlage hätte erwarten sollen!

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die waderen Bündler auch diesmal in heißem Liebeswerben um die Gunst der Krone buhten. So versicherte Herr Koeside, daß es natürlich die Herren von Kr und Halm seien, die die Krone zu sichern, das Kaiserthum machthoch zu erhalten strebten. Unter dem Hinweis auf die Straßendemonstrationen beteuerte dieser Bundeshauptling, daß sich die Bündler um ihren kaiserlichen Herrn und um die deutschen Fürsten scharten.

Als besonderes Liebeswerben um die Gunst der Krone darf man auch wohl die minutenlangen Ovationen betrachten, die die Bündlerversammlung Herrn v. Oldenburg bereitet, schon als der Vorsitzende nur die Mitteilung davon machte, daß dieser Brabe sich zum Wort gemeldet habe. Als der Januschauer dann das Wort wirklich erhielt, wiederholten sich die begeistertsten Kundgebungen. Dies Uebermaß des Enthusiasmus galt ja wohl sicherlich nicht dem kneifenden Oldenburg, dem Manne, der abreiten mußte und der nichts gesagt haben wollte, sondern sicherlich dem Junker, der es als Musterbeispiel der militärischen Disziplin bezeichnet hatte, daß die nicht auf die Verfassung vereidigte Armee auf Befehl des obersten Kriegsherrn sofort bereit sein müsse, ohne Rücksicht auf die Verfassung die Volksvertreter nach Hause zu jagen. Immerhin hütelte sich Herr v. Oldenburg selbst im Zirkus Busch, ein neues Loblied auf die Staatsstreiderei von oben zu singen, wenn er auch auf das „schlappe Vereinsgesetz und die Gefühlsduselei“ schimpfte, die der Sozialdemokratie „eine unverdiente Nachstellung verschafft“ hätten. Und wenn auch Herr Dertel die Bauern als die „Triarier Seiner Majestät“ bezeichnete und meinte: Wenn der Entscheidungskampf der Zukunft auf die Spitze getrieben werde, dann werde es heißen: „Bauern vor die Front!“ und dann werde „die Erde dröhnen unter den wuchtigen Tritten, und die Bauern würden die Dämonen scheuchen und die Feinde des Königs zu Baarentreiben — so haben wir diese Töne schon viel urwüchtiger und kräftiger vor einem Jahre vernommen.

Es lag, alles in allem, keine richtige Angriffsstimmung in der Kundgebung unserer Landbündler! Die Triarier sahen sich eben infolge ihrer eigenen politischen Sünden, namentlich aber infolge der gewaltigen Kundgebungen des Volkes derart in die Verteidigungsstellung gedrängt, daß ihnen, die Töne junckerlichen Trostes zwischen den Zähnen stecken blieben!

So hätte denn auch diese Bündlerparade bewiesen, daß es gegen den Junkertrub keinen wirksameren Schuß gibt, als den mit rückwärtsloser Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes!

Das überschlaue Marineamt.

In den Leipziger „Neuesten Nachrichten“, denen andere gefinnungsbüchtige Blätter, die gute Beziehungen zum Reichs-marineamt pflegen, sicherlich folgen werden, wird Reichstags-abgeordneter Genosse Sebering wegen seiner in der Budgetkommission des Reichstags über die Schlamperci auf der Danziger Marinewerft vorgebrachten Behauptungen in ganz unqualifizierbarer Weise angegriffen und verhöhnt und es wird die Sache so dargestellt, als ob alle Anklagen Seberings in sich zusammengebrochen wären.

Demgegenüber stellen wir fest, daß die Behauptungen Seberings durch die Untersuchung keineswegs widerlegt sind. Sebering hatte behauptet, im Jahre 1906 seien von einem Torpedobooto Resting- und andere Gegenstände im Werte von mindestens 500 M. als Ueberbestand über Bord geworfen worden; das gleiche sei im Frühjahr 1909 auf Reffort I in Wilhelmshaven geschehen; in Kiel habe man kostbares Steinmaterial zum Unterbau für eine Kesselanlage verwendet, ferner habe die Marineverwaltung gereinigtes Eisen, das sie als Pußzeug gekauft hatte, wieder verkauft und schließlich dreimal so teuer zurückgelassen! Als der Arbeiterausschuß einen Vorschlag machte, wie man billigeres und besseres Pußzeug beschaffen könne, sei ihm von der Verwaltung bedeutet worden, daß ihn das nichts angehe! Weiter hätten Hochsechiffe, die in Kiel stationiert seien, in Wilhelmshaven Kehlen genommen, aber anstatt nun eine entsprechende Berechnung vorzunehmen, hätte die Verwaltung die betreffende Menge Kohlen von Kiel nach Wilhelmshaven transportieren lassen.

Alle diese Mittelungen Seberings über schlampige und unsinnige Verwaltungspraktiken der Werften sind bisher nicht widerlegt!

Die weitere Behauptung Seberings, daß auf der Danziger Werft Löcher ins Eis geschlagen und in diese wertvolle Gegenstände versenkt seien, ist von den angeklagten Beamten untersucht, und es ist nach dem hierüber aufgenommenen Protokoll natürlich „nichts Wertvolles gefunden“ worden. Das Loch sei, so heißt es im Protokoll, in das Eis geschlagen worden, damit man bei Ausbruch eines Feuers Wasser schöpfen könne! In der Seberingschen Zeichnung waren aber mehrere Versenkstellen angegeben, die indes nach den Versicherungen des Werkdirektors v. Schimmelmann nicht vorhanden gewesen sein sollen.

Dieses Ergebnis der Untersuchung, mit welchem sich bezeichnender Weise die bürgerlichen Vertreter in der Kommission mit Ausnahme von Herrn Mugdan sichtlich einverstanden erklärten, beweist herzlich wenig. Die Gewährsmänner Seberings bleiben bei ihrer Behauptung, sie können aber mit ihrer Person nicht einpringen, weil sie ohne Zweifel sofortige Mahregelung zu gewärtigen hätten und ihnen ihr ferneres Fortkommen durch die Werftverwaltung nach Möglichkeit erschwert werden würde.

Weiter darf man bei Beurteilung der ganzen Angelegenheit nicht aus dem Auge verlieren, daß die in den Protokollen niedergelegten Aussagen die Bekundungen von Personen sind, die beschuldigt werden, unredlich gehandelt zu haben! Es sind also die Angeklagten zum Richter über sich selber gesetzt! Wenn die leitenden Personen des Reichs-marineamts von der Unschuld der in Frage kommenden Beamten überzeugt sind, weshalb haben sie sich denn so sehr gegen den Wort-

Schlag des Abg. Mugdan gestäubt, dem Genossen Sebering die Möglichkeit zu geben, der Unternehmung beizuwohnen? Der sozialdemokratische Redner soll eben unrecht behalten, und die Marineverwaltung soll gestäubt werden.

Herr v. Tirpitz fordert nun, daß Sebering seine Behauptungen außerhalb des Hauses wiederhole, damit das Gericht sich mit der Angelegenheit befassen könne! Das heißt auf Deutsch: Die Marineverwaltung will in der bekannten Weise wegen irgend eines nebensächlichen Punktes Strafantrag stellen und dann aus der wegen eines beliebigen nebensächlichen Punktes oder wegen formaler Gründe erfolgten Verurteilung die Halslosigkeit aller Angriffe behaupten; ferner aber aus den zu jenem Prozeß geladenen Zeugen die Seberingschen Gewährsmänner herausfinden und sich an ihnen rächen!

Anstatt also Ordnung zu schaffen und die Schuldigen zur Bestrafung zu ziehen, stellte man dem sozialdemokratischen Abgeordneten eine Falle, um an seinen Gewährsmännern Rache zu üben.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. Februar 1910.

Präsident Stolberg und der Reichstag.

Die für Montag angeordnete Reichstags-Sitzung war durch das Präsidium aufgehoben worden wegen des plötzlichen Todes des Präsidenten Graf Stolberg. Es fand also eigentlich nur eine Zusammenkunft der Abgeordneten im Sitzungssaal statt, in der zunächst der amtierende Vizepräsident Spahn und dann der Reichstanzler einige warme Worte der Trauer und Anerkennung für den Verstorbenen sprachen. Dann wurden Beileidstelegramme der einzelstaatlichen Regierungen und Parlamente verlesen. Da für die Trauerfeier in Berlin der Dienstag in Aussicht genommen ist, wurde die nächste Sitzung erst auf Mittwoch anberaumt.

In einer Fraktions-Sitzung der sozialdemokratischen Partei wurde beschlossen, die Fraktionsmitglieder, die es ermöglichen können, zur Beteiligung an der Trauerfeier in Berlin aufzufordern und zur Befestigung in Dönhofsstadt zwei Mitglieder zu delegieren. Die Genossen Koltenbuhr und Südekum erklärten sich zur Übernahme dieses Auftrages bereit. Die Fraktion wird ferner einen Kranz stiften, um auch auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen, daß sie dem gemeinsamen Präsidenten des Reichstages die letzten Ehren erweisen will. In der Fraktionsbesprechung wurde allseitig anerkannt, daß der verstorbene Präsident, obgleich seine Parteianschauungen von den unsrigen weit entfernt waren, sich doch stets ernstlich bemüht hat, seines schwierigen Amtes nach allen Seiten hin unparteiisch zu walten, und daß er den Mitgliedern des Hauses bei den häufig erforderlichen persönlichen Rücksprachen stets freundlich entgegenkam.

Sozialisten- und Arbeiterfeindschaft im Dreifassenhause.

Im Abgeordnetenhaus hatten die Herren Konservativen gestern keinen guten Tag. Zwar hielt sich Preußens „ungekrönter König“, Herr von Heidebrand, nicht für zu schlecht, den konservativen Anebelantag höchst eigenmächtig zu „begründen“ und zu empfehlen, aber alle übrigen Parteien — sogar die Freikonservativen — ließen erklären, daß sie weder die vorgeschlagene Maßregelung etwaiger Pfu-Muser, noch den Konfiskationsparagrafen ohne weiteres zu schließen gedenken. Fischbeck machte darauf aufmerksam, daß die Herren Regierungsvertreter, zumal bei Erörterung von Finanzvorlagen, oft genug länger als 1½ Stunden zu sprechen pflegen, daß also das Parlament bei Annahme der Heidebrandschen Anebel-Verordnung die eigenen Abgeordneten schlechter stellen würde als die Minister und deren Stellvertreter!

Genosse Borgmann operierte recht glücklich, indem er die konservative Anordnung der allgemeinen Heiterkeit und der öffentlichen Böhchlichkeit preisgab durch den Hinweis darauf, daß unter dem Antrag auch der Name des Herrn — Graf v. Oldenburg prangt: des Mannes also, der im Reichstag auf Anstand und Befassung preist, im preussischen Parlament aber die großen Rechte der Minorität mitniederzutrampeeln keine Scheu kennt. Borgmann stoch in seine Rede mit geschickter Wendung ein, daß einst Graf Ballestrem dem Fürsten Bismarck das berühmte „Pfu!“ entgegenstele und nichtsbekanntlicher würdig befunden wurde, später dem Reichstag jahrelang zu präsidieren. Nach Borgmanns Rede, die dem Nachweis galt, daß der Heidebrandsche Antrag Geist vom preussischen Polizeigeiste ist und keinen Deut besser als die ganze ostelbische Junkerei, endete die Debatte. Der faubere Antrag wurde der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Erörtert wurde noch ein Freistandsantrag, der sich mit der Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises beschäftigt. Dr. Fleisch aus Frankfurt a. M. begründete den Antrag, und der Herr Regierungspräsident v. Gieseler bekundete die Feindschaft der Konservativen gegen paritätische Nachweise.

Genosse Dieblich nagelte fest, daß die preussische Regierung die Frage der Arbeitsnachweisorganisation für zu geringfügig hält, um auch nur einen einzigen ihrer Vertreter der Debatte beizuwohnen zu lassen! Im übrigen zeigte er die Zusammenhänge zwischen Arbeitsvermittlung, Freizügigkeit, Unabhängigkeit oder Anrechnung des Arbeiters und sollte das Sündenregister des kulturfeindlichen deutschen Unternehmertums und seiner Helfershelfer auf.

Der Antrag ging an die Kommission für Handel und Gewerbe. Am Dienstag fällt die Plenarsitzung aus, damit die Wahlrechtskommission ihre Arbeiten fortsetzen (vielleicht gar schon beenden) kann. Am Mittwoch steht im Plenum der Etat des Ministeriums des Innern zur Beratung.

Letzter Parteitag der Süddeutschen Volkspartei.

Die Süddeutsche Volkspartei hielt am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung ihren letzten Parteitag in Stuttgart ab, um zu dem liberalen Einigungsprogramm Stellung zu nehmen. Der Abgeordnete Bayer hielt das Hauptreferat. Er führte aus: der Parteitag bedeute den Anbruch einer neuen Epoche des engherigen Liberalismus. Der Augenblick erheische den geplanten Zusammenschluß der linksliberalen. Komme der Zusammenschluß nicht zustande, so würde das nicht nur die Ohnmacht der linksliberalen bedeuten, sondern auch die Nationalliberalen der Rechten in die Arme treiben. Der Liberalismus ohne Einigung würde ringen mit rechts und links und zur politischen Ohnmacht verurteilt werden. Das Verlangen des Liberalismus in den in Aussicht stehenden schweren Kämpfen wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht der Nation auf den Ausgleich der bestehenden Gegensätze in Deutschland.

Nachdem der Landtagsabgeordnete Quide-München und der Redakteur Stelzner vom „Nürnb. Anz.“ sich gegen die Einigung, mehrere württembergische Redner sich für die Einigung ausgesprochen hatten, wurde schließlich mit großer Mehrheit folgende Resolution angenommen:

„Für den Fall, daß die Freisinnige Volkspartei und die Freisinnige Vereinigung gleichfalls entsprechende Beschlüsse fassen, wird

die Verschmelzung mit den beiden Parteien auf Grund des vom Führerausschuß vorgelegten Entwurf angenommen. Der Name Freisinnige Volkspartei wird gutgeheißen und der engere Ausschuß der Deutschen Volkspartei mit der Durchführung des Beschlusses beauftragt.“

Ferner wurde den Kämpfern für ein besseres Wahlrecht in Preußen die vollste Sympathie und Zustimmung ausgesprochen:

„Der Parteitag der Deutschen Volkspartei spricht seinen politischen Freunden in Preußen seine warmste Sympathie in dem Kampfe für ein freies und direktes Wahlrecht aus und protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Ausführungen des Reichstanzlers im preussischen Abgeordnetenhaus über die angeblich verheerende und verflächende Wirkung des allgemeinen und geheimen Wahlrechts. Diese auf Unkenntnis des süddeutschen Verfassungslebens und auf Verleumdung des wahren Charakters des allgemeinen Wahlrechts beruhende Äußerung ist geeignet, das Reichstagswahlrecht in seiner Grundlage zu gefährden, dessen Ausdehnung auf die Verfassung der deutschen Bundesstaaten wir für ein Gebot der politischen Notwendigkeit erklären.“

Das Ende der „National-Zeitung“.

Wie das Bureau Herald erfahren haben will, wird die „National-Zeitung“ am 31. März den letzten Rest ihres spärlichen Geistes aufgeben und ihr Erscheinen einstellen. Seit sie in der Druckerei der Kronsbefehls „Post“ hergestellt wird, ist die „National-Zeitung“ immer weiter herabgekommen, obgleich sie auch schon vorher ein recht niedriges Niveau erreicht hatte. Zunächst blieb wenigstens noch die Titelseite der Redaktion für ihre nationalliberalen Schaumbläserereien und theoretischen Plethysmen reserviert, nur die kleineren politischen Nachrichten, die Berichte vom Hof und aus der Gesellschaft, den Lokalteil, den Handelsteil usw. hatten beide Blätter gemeinsam. Nach und nach aber ist es dahin gekommen, daß die Artikel der „Post“ manchmal auch auf die Titelseite der „National-Zeitung“ hinübergreifen, so daß letztere nur noch die Bedeutung eines Kopfblasses der „Post“ hat; und für dieses Kopfblass beträgt der Abonnementspreis für Berlin 8,25 M.; für das Originalblatt, die „Post“, nur 6 M. So ist die einst in den Sturmtagen des „tolleu“ Jahres (1848) begründete „National-Zeitung“ längst reif geworden für die Verscharrung.

Wann sind die nächsten Reichstagswahlen?

Seit einigen Wochen beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit der Frage, wann die nächsten Reichstagswahlen sein werden. Es wurde geschrieben, daß vermutlich der Reichstag bald nach der im Frühjahr zu Ende gehenden Session aufgelöst und die Reichstagswahlen noch im Frühjahr beziehungsweise Sommer des Jahres 1911 stattfinden würden. Demgegenüber sagt die „Kreuz-Zeitung“, die Mitteilung erscheine ihr unrichtig. Die Regierung könne nicht daran denken, in der Sommerszeit Neuwahlen anzuschreiben. Man dürfe vielmehr als feststehend ansehen, daß nicht vor Oktober oder November 1911 gewählt werde.

Uns scheint diese Auffassung der „Kreuz-Zeitung“ das richtige zu treffen. Trotzdem wird man gut tun, für alle Fälle das Pulver trocken zu halten und für die Reichstagswahlen gerüstet zu sein.

Die Mannesmann-Umtriebe.

Das „Wolffsche Depeschendureau“ gibt folgende Meldung der „Agence Havas“ weiter: Im Ausland geht das Gerücht, daß zwischen Frankreich und Deutschland eine Meinungsverschiedenheit bezüglich der Mannesmann-Angelegenheit eingetreten sei. In amtlichen Kreisen erklärt man, hierüber nichts zu wissen.

Diese Nachricht klingt nicht gerade vertrauensverweckend. Doch wollen wir immerhin annehmen, daß wieder die französische noch die deutsche Regierung unbesonnen genug sein werden, sich in den Dienst gewissenloser kapitalistischer Treiberereien zu stellen.

Wieder ein sozialdemokratischer Wahlerfolg.

Im Bezirk Freudenstadt fand infolge des Todes des bisherigen Parteileiters Abg. Schmidt am Sonnabend eine Nachwahl zum württembergischen Landtag statt, die zu einem glänzenden Erfolge der Sozialdemokratie führte. Der sozialdemokratische Kandidat Harder erhielt 2145 (1906: 1012), der Parteileiter Kaiser 2211 (1906: 3176), der Nationalliberale Walter 1814 (1906: 1250) Stimmen. Die sozialdemokratischen Stimmen haben um 1183 zugenommen, also sich mehr als verdoppelt, die nationalliberalen Stimmen wuchsen um 525, während die Volkspartei, die diesen Bezirk bisher als unbesrittene Domäne ansah, 905 Stimmen eingebüßt hat. Es findet nunmehr eine Nachwahl statt, bei der, da es in Württemberg keine Stichwahlen gibt, alle Kandidaten wieder auftreten können und in der dann die relative Mehrheit entscheidet.

Italien.

Antikerikale Demonstration.

Rom, 21. Februar. Gestern fanden in den meisten Städten große antikerikale Demonstrationen statt aus Anlaß des Todestages Giordano Brunos, der bekanntlich am 17. Februar 1600 auf dem Campo di Fiore verbrannt wurde. In Rom nahmen an dem ungeheuren Zuge über 60 Vereine teil. Auf der Hinrichtungsstätte Brunos, dem Campo di Fiore, waren im ganzen über 100 000 Personen versammelt. Mehrere Abgeordnete sprachen für die Vairienschule. Unruhen kamen nicht vor. Die kerikalen Kreise stellten sich sehr besorgt. Alle Vairienszüge und die Straßen, die nach dem Vatikan führten, waren geschlossen bezw. stark besetzt und die päpstlichen Truppen konfiguriert.

Spanien.

Beseitigung der Militärprivilegien.

Madrid, 21. Februar. Der Kriegsminister hat einem Bericht-erstateter des „Imparcial“ erklärt, er gedenke demnächst den Cortes einen Gesetzentwurf über die allgemeine Dienstpflicht vorzulegen.

England.

Die Thronrede.

London, 21. Februar. Die Thronrede, die heute die eigentlichen Verhandlungen des Parlamentes eröffnete, besagt, die Beziehungen Englands zu allen auswärtigen Mächten seien andauernd freundschaftlich. Sie erwähnt sodann die Entsendung des Prinzen von Wales nach den afrikanischen Besitzungen zur Eröffnung des neuen Unions-Parlamentes in Kapstadt im Namen des Königs. Nach Hinweis auf die jüngst erfolgte Begründung weiterer legislativer Räte in Indien fährt die Rede fort: Der Etat des folgenden Jahres wird Ihnen in gebührender Zeit vorgelegt werden. Er ist mit dem innigsten Wunsch nach Sparsamkeit aufgestellt worden, aber die Erfordernisse der Verteilung zur See haben es nötig gemacht, eine wesentliche Erhöhung der Marineausgaben vorzuschlagen. Da für die vom letzten Parlament genehmigten Ausgaben die Einnahmen nicht durch Steuern beschafft worden sind, hat man unter Zustimmung des Parlamentes zu einer zeitweiligen Anleihe seine Zuflucht nehmen müssen. Es müssen aber Anordnungen getroffen werden, um so

so bald wie möglich der so geschaffenen finanziellen Lage zu begegnen. Die Thronrede erwähnt dann die ersten, auf wiederholte schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Unter- und dem Oberhause zurückzuführenden Schwierigkeiten und sagt, es würden Vorschläge unterbreitet werden, um die Beziehungen zwischen den beiden Häusern in der Richtung festzusetzen, daß dem Unterhause ungeleiteter Einfluß auf die Finanzen und das Übergewicht in der Gesetzgebung zustehe.

Türkei.

Abdul Hamid.

Saloniki, 21. Februar. Hier verlautet, daß der ehemalige Sultan mit seinem Harem wegen Verschlimmerung seines Zustandes heute früh nach Konstantinopel gebracht worden ist.

Hegypten.

Ein politisches Attentat.

Kairo, 20. Februar. Ministerpräsident Butros Pascha ist heute in der Nähe des Ministeriums durch einen von einem Studenten abgegebenen Schuß schwer verwundet worden. Der Verwundete wurde in das Krankenhaus gebracht, wo man feststellte, daß er von fünf Kugeln getroffen wurde. Zwei Geschosse haben ihn gezeifert, während drei in den Körper eingedrungen sind. Der Mörder, ein nationalisistischer Mohammedaner, ist Apotheker und in Kairo ansässig.

Kairo, 21. Februar. Ministerpräsident Butros Pascha ist seinen Wunden erlegen. Der Mörder Ibrahim Bardani gibt an, er habe die Tat begangen, weil Butros Pascha ein Verräter an der Sache des Vaterlandes und ein Feind der Engländer gewesen sei. Bardani hat zuerst in Lausanne und dann in England studiert. Die Polizei hat fünfzig Personen, darunter mehrere Frauen, verhaftet; die ein politisches Komplott gebildet haben.

Indien.

Ein Todesurteil.

Kalkutta, 21. Februar. Der junge Bengale, der am 24. v. M. den Polizeikommissar Alam in offener Gerichtsung getötet hatte und zum Tode durch den Strang verurteilt worden war, ist heute hingerichtet worden.

Aus der Partei.

Befähigung eines sozialdemokratischen Beigeordneten. in Essig-Lothringen.

Der zum Beigeordneten in dem 13 000 Einwohner zählenden kreisstädtischen Gewässer gewählte Genosse August Sieb, Schreinermeister, hat die nach der Gemeindeordnung für Essig-Lothringen erforderliche landesherrliche Ernennung durch den kaiserlichen Statthalter erhalten. Die kerikale Hege gegen den Gewählten der Statthalter Graf v. Wedel und der Staatssekretär Dr. Petri wurden in der elsässischen und französischen Presse der Sozialistenfreundschaft verdächtig — hatte also wider Erwarten keinen Erfolg.

Unsere Ernste. Am Tage nach der Wahlrechtsdemonstration nahm unsere Parteiorganisation in Mathenow 56 neue Mitglieder auf. In einer in derselben Woche tagenden öffentlichen Frauenversammlung erklärten nach einem trefflichen Referat der Genossin Regina Friedländer-Berlin 68 Frauen ihren Beitritt zur Parteiorganisation. Das sind 116 neue Mitglieder in einer Woche. Die Wahrscheinlichkeit der Regierung erweist sich als ein ausgezeichnete Agitator für unsere Partei.

Ueberflüssige Besorgung.

Unter der sensationellen Ueberschrift: „Sozialdemokratischer Zentrumsklub“ bringt die „Berliner Volkszeitung“ eine Zuschrift aus Lüdenscheldt i. W., wonach dort der Redakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme“ entlassen worden sei, weil Zentrumsleute Anstoß nahmen an verschiedenen Artikeln der „Volksstimme“. Die „Volkszeitung“ meint, daß die zuständigen Vorinstanzen dazu Stellung nehmen müßten, sie könne sich nicht denken, daß derartige Dinge mit Wissen und Willen der Parteileitung vor sich gehen. — Darin hat die „Volkszeitung“ recht, unecht aber hat sie, wenn sie annimmt, daß derartige Dinge in der Sozialdemokratie überhaupt vor sich gehen. Wichtig ist an der Sache nur, daß der Redakteur, Genosse Kühn, seine Stellung verläßt wegen Differenzen mit der örtlichen Parteileitung — diese Differenzen haben aber mit dem Anstoß, den Zentrumsleute an den Artikeln der „Volksstimme“ genommen haben können, gar nichts zu tun!

Gerichts-Zeitung.

Ein ungetreuer Vormund

müßte sich in der Person des Kohlenhändlers Utermah unter der Anklage der Untreue vor dem Strafrichter verantworten. — Der Angeklagte war durch Beschluß des Amtsgerichts am 15. Juli v. J. zum Vormund der zwei unehelich geborenen Kinder seiner Ehefrau bestellt worden. Er schloß in dieser Eigenschaft mit dem Vater der Kinder einen Vergleich, nach welchem dieser eine einmalige Abfindungssumme von 1400 M. zu zahlen hatte. Bedingung hierbei war, daß die Schwiegereltern der Angeklagten für die bisherige Erziehung 500 M. erhalten und der Rest in zwei Sparkastensbüchern von je 450 M. für die Kinder angelegt werden sollten. Der Angeklagte legte dieses Geld auch an, hob es jedoch bald wieder ab und verwendete es für sein Geschäft. — Die Strafkammer erkannte mit Rücksicht auf den schweren Vertrauensbruch auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Die Veranbung eines Eisenbahn-Güterwagens war bei dem Vorfall geplant, der sich am 28. Juli, abends, in Spandau auf dem Bahnhof ereignete und der gestern die Strafkammer des Landgerichts III Berlin beschäftigte. Am genannten Abend bemerkte ein Beamter, daß an einem Wagen eines dort halten Güterzuges irgendwas nicht in Ordnung zu sein schien. Denn in dem bis dahin plombiert gewesenen Wagen, der Stückgut enthielt, zumorte es, und vor dem Wagen schien jemand „Schmiere“ zu schieben. Als der Beamte Lärm schlug, sprang ein Mann aus dem Wagen und suchte mit dem Draufziehenden zu entfliehen. Beide krochen unter dem Wagen durch und hofften, auf der anderen Seite antzwickeln zu können; sie wurden jedoch von mehreren Beamten verfolgt und festgenommen. Es stellte sich heraus, daß die verdächtigen Menschen zwei von der Eisenbahndirektion beschäftigte Arbeiter namens Poplowski und Siegmund waren. Der Wagen, der vorher vorchriftsmäßig verschlossen gewesen war, war geöffnet, und als man das Innere des Wagens untersuchte, ergab sich, daß einige Kisten ausgebrochen waren. Beide Sittierten konnten auf die Frage, welche Kisten sie geholt hatten, eine irgendwie befriedigende Antwort nicht geben, und es wurde deshalb gegen sie die Anklage wegen versuchten schweren Diebstahls auf Grund des § 243 ad 4 erhoben. Nach diesem wird schwer bestraft, wer auf einem Eisenbahnhof eine zu Gegenständen der Beförderung gehörende Sache mittels Absteigens oder Ablösung der Befestigungs- oder Verwahrungsmittel stiehlt. Der Hauptschuldige Poplowski ist inzwischen nicht auffindbar geworden und Siegmund sah gestern allein auf der Anklagebank. Er tat so, als habe er ganz zufällig vor dem Güterwagen gestanden und von dem Treiben Poplowskis keine Ahnung gehabt. Das Gericht hielt aber seine Mithäterchaft für erwiesen und verurteilte ihn zu 6 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die **Bautischler** hatten nach dem Abschluß des bis jetzt geltenden Tarifvertrages der Holzarbeiter Differenzen mit den Arbeitgebern wegen der fünfprozentigen Lohnerhöhung, welche der Vertrag vorsieht. Nach mehrfachen Verhandlungen der Parteien kam es schließlich zu einer Entscheidung des Einigungsamtes, wonach den Bautischlern die fünfprozentige Lohnerhöhung zufließt. Bald darauf trat dann eine aus Vertretern beider Parteien bestehende Kommission zusammen, um einen neuen Affordtarif für die Bautischler zu beraten, in dem die Lohnerhöhung zum Ausdruck kommen sollte. Die Beratungen des Affordtarifs zogen sich drei Jahre hin und sind jetzt dem endgültigen Abschluß nahe. In einer am Sonntag abgehaltenen stark besuchten Versammlung der Bautischler berichtete der Branchenleiter Meide über die Ergebnisse der Tarifberatung. Er sagte unter anderem, der neue Tarif sei sehr gründlich beraten worden, er habe mehr als 1000 Positionen, ein Beweis dafür, daß die Arbeiten in weitgehendster Weise spezialisiert seien, was zweifellos ein Fortschritt gegenüber dem alten Tarif sei. Der neue Tarif werde nächstens den Vertrauensmännern zugestellt, er könne dann von den Kollegen besprochen und dann über seine endgültige Annahme entschieden werden. — In bezug auf die schwebenden Beratungen des neuen Vertrages der Holzarbeiter sagte der Redner, darüber könne noch kein abschließender Bericht gegeben werden. Was die Bautischler betrifft, so würden sie an der Forderung festhalten, daß ihnen nach Abschluß des neuen Vertrages die geforderte Lohnerhöhung von 5 Prozent zugewilligt werde, und zwar den Lohnarbeitern unbedingt, gleichviel, ob sie in Lohn- oder in Affordtarifverhältnissen beschäftigt seien, und für den jetzt fertiggestellten Affordtarif müsse die Lohnerhöhung wenigstens für diejenigen Positionen Platz greifen, die bis jetzt nicht erhöht worden sind. Beim Abschluß des Vertrages müßten Garantien dafür gegeben werden, daß der neue Affordtarif der Bautischler an einem naheliegenden Termin in Kraft trete.

In der Diskussion kam lebhafter Unwille darüber zum Ausdruck, daß der Abschluß des Affordtarifs durch Schuld der Unternehmer bis jetzt hinausgezogen worden sei. Infolgedessen sei die ganze Vertragsperiode verstrichen, ohne daß den Bautischlern die in dem Vertrage festgesetzte Lohnerhöhung von 5 Prozent zugute gekommen sei. Nur die Lohnarbeiter, die eine kleine Minderheit unter den Bautischlern bilden, hätten die Lohnerhöhung bekommen, weil sie bei ihnen nicht umgangen werden konnte. Die Affordtarifarbeiter aber habe man mit der Tarifberatung drei Jahre lang hingehalten und sie hätten jetzt das Nachsehen. Seit sechs Jahren seien ihre Löhne nicht erhöht worden, es sei nun endlich an der Zeit, daß ihnen durch den neuen Vertragsabschluss die geforderte gerechtfertigte Lohnerhöhung gewährt werde. — Die Versammlung beschloß:

Die Branchenvertreter haben dahin zu wirken, daß der neue Vertrag nicht eher unterzeichnet wird, als bis der Bautischler-tarif unter Dach und Fach gebracht ist. Ferner ist dahin zu wirken, daß die fünfprozentige Lohnerhöhung sofort nach dem Abschluß des neuen Vertrages in Kraft tritt.

Achtung! Maschinisten und Geizer.

In dem Hotel „Kaiserhof“ müssen die Arbeiter, welche die Küchlanlage sowie die Zentralheizung und Röhroverbrennung zu bedienen haben, ihre Tätigkeit unter den mißlichen Verhältnissen verrichten. Die Kellereien, in denen sich die Maschinen und Kessel befinden, liegen derart tief unter der Erde, daß weder Licht noch Luft Zutritt haben. Hinzu kommt, daß der Erbauort, welcher im ganzen Gebäude die schlechte Luft absaugt, ebenfalls in diesen Räumen untergebracht ist.

Die Küchlanlage besteht in einem schwefelsäurem Kompressor, und soll es wiederholt vorgekommen sein, daß durch Entweichen dieser Säure Leute erkrankt sind. In einem Fall soll sogar der Tod herbeigeführt sein, weil keine Ventilation vorhanden ist.

Unter diesen Verhältnissen hatten die Kollegen eine Arbeitszeit von 12 Stunden pro Tag. Die in Betracht kommenden Bauern konnten nicht innegehalten werden. Bei Beschäftigung erhöhte sich die Arbeitszeit auf 18 bis 19 Stunden bei einem Lohnsatz von monatlich 130 M. Eine Sonntagsruhezeit, wie sie der § 106 der Gewerbeordnung vorschreibt, findet nicht statt.

Die dort beschäftigten Geizer sandten nun am 15. d. M. ein Schreiben an die Direktion folgenden Inhalts:

An die
Direktion des Hotels „Der Kaiserhof“
W. 8, Wilhelmplatz.

Die unterzeichneten Geizer eruchen die wohlw. Direktion um Berücksichtigung bzw. Gewährung folgender Wünsche:
Es besteht dort bisher eine Arbeitszeit von 12 Stunden pro Tag, allerdings sollen in dieser Zeit Chausen stattfinden, die jedoch in den wenigsten Fällen seitens der Vorgesetzten berücksichtigt werden. Bei Beschäftigung erhöht sich nun die Arbeitszeit sogar auf 18 bis 19 Stunden pro Tag; ebenfalls fehlt in diesem Betrieb die Sonntagsruhezeit, welche insofern durch die Gewerbeordnung geregelt ist, als diese vorschreibt, daß die Sonntagsruhezeit jeden dritten Sonntag mindestens 24 Stunden zu betragen hat bzw. jeden zweiten Sonntag mindestens 24 Stunden.

Der Lohn betrug bis November v. J. 105 M. pro Monat und ist durch die Abschaffung der freien Kost auf 130 M. festgesetzt worden. Nun hat sich aber in der letzten Zeit ein Steigen der Lebensmittelpreise derart bemerkbar gemacht, daß es für einen Familienvater schon schwer fällt, mit dem geringen Lohn auskommen zu können, andererseits jedoch ist schon an und für sich der Betrag für das Kostgeld mit 25 M. seinerzeit zu niedrig eingeschätzt worden.

Das Eruchen der Unterzeichneten geht nun dahin, die wohlw. Direktion zu bitten, in Anbetracht der mißlichen Lage der dortigen Betriebsverhältnisse die tägliche Arbeitszeit zu verkürzen, die Chausen festzulegen und auch für deren Innehaltung Sorge zu tragen zu wollen, den bisherigen Lohn von 130 M. monatlich um 10 M. zu erhöhen, ferner die Sonntagsruhezeit derart zu regeln, daß mindestens jeden dritten Sonntag eine Ruhezeit von 24 Stunden für jeden der Unterzeichneten eintritt, sowie die Beseitigung der 18- bis 19stündigen Beschäftigung, die in keinem Betriebe ähnlicher Art in Berlin besteht.

Gleichfalls eruchen die Unterzeichneten um Beförderung ihrer Beschäftigung sowie Aufbewahrung ihrer Kleidungsstücke. In der Hoffnung, daß die oben angeführten Wünsche seitens der wohlw. Direktion Berücksichtigung finden mögen, zeichnet usw.

Seitens der Direktion wurde insofern auf dieses Schreiben reagiert, als der Direktor kurzerhand die Entlassung von zwei Kollegen verfügte mit der Begründung, er habe wohl das Recht, seinen Angestellten Vorschriften zu machen, dieses jedoch den Arbeitern in keiner Weise ihm gegenüber zustehe. Ganz der Herr-im-Hause-Standpunkt. Allerdings erklärten sich die übrigen Kollegen mit den Entlassenen solidarisch und beklagten ebenfalls die so prunkvolle Gaststätte des Hotel „Kaiserhof“, allerdings nur bekannt als das vornehmste Hotel Deutschlands, jedoch nicht für die Arbeitererschaft als vornehmste Arbeitsstätte.

Wir wollen noch bemerken, daß auch hier wieder Angehörige der Berliner Elektrizitätswerke es sind, die sich als Stützen der Unternehmung herausstellen. In diesem Falle ist es der Monteur Albert Berg, welcher bei der Strahlenbeleuchtung beschäftigt ist und in dem Hotel „Kaiserhof“ die Batterie der W. E. M. zu beaufsichtigen hat. Dieser hat am Sonnabend und Sonntag die Kessel bedient. Er soll seitens der Direktion 10 M. dafür erhalten haben. Mag sein, daß sein Einkommen zu gering ist, so daß er auf Nebenberuf angewiesen ist. Jedoch können wir

nicht annehmen, daß diese Nebenarbeiten mit Zustimmung der Direktion der W. E. M. geschehen.

Wir möchten nun die Königliche Gewerbe-Inspektion bitten, die Betriebsverhältnisse einer eingehenden Revision zu unterziehen, um wenigstens den Arbeitern im Hotel „Kaiserhof“ eine menschenwürdige Arbeitsstelle zu verschaffen, denn die Gegenstände zwischen den Räumen der oberen Etagen und den Arbeitsstätten, Eh- und Waschräumen der Arbeiter in den Kellerräumen treten doch etwas zu hoch zutage. Auch die Arbeiter haben ein Recht, ein menschenwürdiges Dasein zu verlangen.

Der Betrieb des Hotels „Kaiserhof“ ist für Maschinisten und Geizer bis auf weiteres gesperrt.

Zentralverband der Maschinisten und Geizer sowie Berufs-genossen Deutschlands, Verwaltungsstelle Groß-Berlin.

Lohnbewegung der Militärattillerie.

Am Sonntag nahmen die Militärattillerie in einer überfüllten Versammlung Stellung zu den Verhandlungen zwischen den Fabrikanten und der Tarifkommission der Organisation. Riedel betonte: Auf die Forderung der Arbeiter, Zutaten wie Wachs, Seife usw., geliefert zu erhalten, wollten die Herren nicht eingehen und man einigte sich deshalb auf eine dreiprozentige Entschädigung auf alle Artikel. Ferner wurde festgelegt, daß Zwischenmeister für preussische Arbeit nicht beschäftigt werden dürfen. Heimarbeit erhalten die im Tarif festgelegten Stücklöhne. Für Gegenstände, die im Tarif nicht enthalten sind, wird der Preis von einer Werkstattkommission festgelegt. Wird dabei keine Einigung erzielt, so tritt die Schlichtungskommission, bestehend aus zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern aus dem Berufe, in Aktion. Sollte auch diese Kommission nicht zu einem entsprechenden Resultat gelangen, so wird ein Gewerberichter hinzugezogen; die Entscheidung, die dann getroffen wird, ist endgültig. Die Arbeitszeit beträgt mindestens 53 Stunden. Für Lohnarbeiter muß der Verdienst für die ausfallende Stunde durch entsprechende Erhöhung des Lohnes ausgeglichen werden.

Arbeiten, die in geringeren Mengen als im Betrage von 3 M. Arbeitsverdienst ausgegeben werden, sind mit 10 Proz. Aufschlag auf die festgesetzten Stücklöhne zu bezahlen.

Für Überstunden ist ein Lohnzuschlag zu gewähren, und zwar für die erste Stunde 5 Pf., für die zweite 10 Pf., für die dritte Stunde und für Sonntagsstunden 15 Pf.

Der neue Tarif soll am 1. März d. J. in Kraft treten und bis zum 1. April 1912 Gültigkeit haben. Er verlängert sich immer um ein Jahr, wenn er nicht sechs Monate vor dem Ablaufstermin von einer der beiden Parteien gekündigt wird.

Die Freiberhöhung, die der Tarif enthält, beträgt im Durchschnitt 12 Proz.

Der Tarif wurde von der Versammlung angenommen. Damit ist die Lohnbewegung beendet.

Achtung, Gastwirte! Für die in Nixdorf wohnenden oder beschäftigten Verbandsmitglieder der Ortsverwaltung Berlin I ist am 15. Februar eine Zahlstelle errichtet worden, als deren Leiter Paul Jaeckel, Nixdorf, Dichtenrader Straße 50, ernannt worden ist. Die Zahlstelle befindet sich beim Gastwirt Emil Pühl, Steinmehler 114, und werden dortselbst Beitragszahlungen entgegengenommen.

Achtung, Arbeiter! Wespert wegen Lohndifferenzen sind: Kiehlhorn, Hildstr. 60; Bauten Nicoloburgerplatz 4, Bau Stritte; Nicoloburgerstr. 6, Saalbau-Gesellschaft; Bau Grunewald, Hofeneck, Hohenzollerndamm.

Deutsches Reich.

Der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände befaßte sich in seiner kürzlich abgehaltenen Vorstandssitzung mit dem bevorstehenden Kampfe im Baugewerbe. Vorauf Felisch besprach den Stand der Verhandlungen und die Forderungen, die die Arbeitgeber glaubten aufstellen zu müssen, um die „Ordnung in ihren Betrieben“ aufrechtzuerhalten. Als unentbehrliche Forderungen wurden vorgebracht: Die Verbeibaltung der Affordarbeit, Anerkennung der Arbeitgebergewalt, die Bezahlung der Arbeiter nach ihren Leistungen und das Verbot der Agitation auf den Baustellen. Der Verband stimmte dem zu und versprach für den Fall, daß es in nächster Zeit zum Kampfe im Baugewerbe kommen sollte, dafür Sorge zu tragen, daß die Bauunternehmer von der Industrie und den übrigen organisierten Unternehmern unterstützt werden.

Arbeiterprotest gegen Scharfmacherübermut.

Der Verband der Kölner Industriellen hatte am 4. Januar dieses Jahres an den Minister des Innern eine Eingabe gerichtet, in der unter Berufung auf angebliche Lebergriffe während einer Ausstandsbewegung bei der Tapetenfabrik Plammersheim und Steinmann in Köln-Hollrad das Verbot des Streikpostenstehens gefordert wurde. Gegen dieses scharfmacherische Verlangen protestierte am Sonntagvormittag eine stark besuchte Versammlung der Kölner Gewerkschaften. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Behauptungen des Kölner Unternehmerverbandes als unwahr zurückgewiesen und der Meinung Ausdruck gegeben wird, daß, wenn sich irgendjemand wegen geschlicher Verantwortlichkeit bei Ausstandsbewegungen verfehlt fühlen und daher beschweren wollte, die Arbeitgebererschaft hierzu am allerwenigsten Veranlassung hätte. Die Versammlung sieht in der Aktion der Kölner Unternehmer die Tendenz der Industriellen bestärkt, daß man versuchen will, auch die Gesetzgebung gegen die Arbeiterschaft mobil zu machen. Es erscheint die Annahme berechtigt, daß man lediglich aus Anlaß der Vorbereitung eines neuen Strafgesetzbuches die durch nichts begründete Aktion eingeleitet habe. Die Versammlung nimmt daher mit Bestimmtheit an, daß der Minister des Innern einer solchen Eingabe jede Beachtung versage.

Streikbrecherstrafe.

Der Führer der Sozialdemokraten in einer mittelrheinischen Kreisstadt, Gemeindevollmächtiger (Stadtverordneter) Genosse Koll, war mit zwei anderen Genossen beklagt, während des Ansbacher Bauereistreiks im vorigen Sommer eine Anzahl Arbeitswillige durch Beleidigungen und Drohungen eingeschüchert zu haben. Besonders dem Genossen Koll war damals in der Scharfmacherpresse ein ganz rohes und rohdymnähiges Verhalten zur Last gelegt. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß alles Schwindel ist, alle drei Angeklagten wurden freigesprochen. Es ergab sich dabei die interessante Tatsache, daß die angeblich mißhandelten Arbeitswilligen gar keine Anzeige erstattet haben, sondern daß der Denunziant ein hervorragender Demokrat ist.

Nur Stillübungen.

Gegen den Geschäftsführer des Industriellen-Arbeitsnachweises in Mannheim, Dr. Roebius, hatte die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Wir schreiben schon damals, daß bei der Sache nichts herauskommen wird, da sich die Herren im Nachhinein auf die Staatsanwaltschaftlichen Recherchen gut vorbereiten konnten. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt, weil die Untersuchung ergeben hat, daß eine Kennzeichnung mißliebiger gewordener Arbeiter bei der Vermittlungsstelle nicht durchgeführt worden ist. — Ka also! Somit muß ja die ganze Geschichte mit der geheimen Kennzeichnung der Arbeiter wieder Schwindel sein, wenn auch offensündige Tatsachen dafür vorliegen. Die objektivste Behörde hat mit dieser Aktion noch den Unternehmern und ihren Zeitungsjournalisten genügt, die dieses staatsanwaltschaftliche Zeugnis für ihre Unschuld jedem unter die Nase halten können, der je daran zu zweifeln wagte. Es bleibt also dabei: Die leidenschaftlichen Vorwürfe, welche gegen den Arbeitsnachweis wegen angeblicher geheimer Kennzeichnung von Arbeitern erhoben wurden, entbehren jeglicher Begründung. So sagt die Großherzogliche Staatsanwaltschaft. Und wir sehen hinzu: Die Bezeichnung der einzelnen Arbeiter als „Geber“, „Agitator“ usw. war nur eine Stillübung für den Herrn Roebius.

Ausland.

Ein **Streifenbahnstreik** ist in Philadelphia ausgebrochen. Nach dem Wolffschen Bureau kam es infolge des Streiks am Sonntag zu Unfällen. Die Ausständigen hätten nach derselben Quelle, mehrere Straßenbahnwagen zur Entgleisung gebracht und verbrannt. Die Beamten der Straßenbahngesellschaft seien mehrfach von den Ausständigen angegriffen. Etwa 100 Personen wurden verhaftet.

Aus Industrie und Handel.

Interessenwiderstreit zwischen **Fleischern** und **Kolonialwaren-**händlern. Daß die Fleischmeister immer mehr dazu übergehen, den Verkauf von Margarine in ihren Geschäftsbereich zu ziehen, erfüllt die Kolonialwarenhändler, für die der Margarineverkauf noch immer guten Profit abwirft, mit Sorge. Ja, sie müssen sogar erleben, daß ihnen in manchen Orten die Konkurrenz der Fleischer durch gemeinschaftlichen Einkauf überlegen ist. In Essen-Ruhr hat nämlich die gewerkschaftliche Vereinigung der Fleischmeister den gemeinschaftlichen Einkauf von Margarine in die Hand genommen und den Verkaufspreis einheitlich auf 90 Pf. für das Pfund festgesetzt, während er im Detailhandel in der Regel 1 M. beträgt. Unter und über dem von der Mitglieder-Versammlung der gewerkschaftlichen Vereinigung der Fleischmeister festgesetzten Preise darf kein Mitglied verkaufen. Jede Verletzung gegen diese Bedingungen wird mit einer Geldstrafe bis zu 100 M. belegt. In der Leipziger Kolonialwarenzeitung vom 11. Februar fragt ein Kolonialwarenhändler: Was würden die Fleischer wohl sagen, wenn jetzt die Kolonialwarenhändler dazu übergehen, allgemein Fleisch- und Wurstwaren zum Verkauf zu stellen und gar eine Genossenschafts-schlächtereie einzurichten? Was die Fleischer antworten, kann man sich denken; wir können nur sagen: wenn die Händler das machen und dadurch die Preise drücken, dann wäre das vom Konsumentenstandpunkt aus nur zu begrüßen.

Neue Schiffe für die **Havag**. Die Gesellschaft hat jetzt, wie aus Hamburg gemeldet wird, einen Personen- und Frachtdampfer bei der Hamburger Werft des Vulkan in Auftrag gegeben, der 45 000 bis 50 000 Tonnen Wasserdampfleistung besitzen soll. Die Geschwindigkeit soll dagegen nur 21 Knoten betragen.

Versammlungen.

Von der **Konsumgenossenschaft Berlin** erhalten wir folgende Zuschrift:

In dem gestrigen Bericht über die Generalversammlung des Verbandes der hausgenösslichen Hilfsarbeiter wird am Schluß unter Verbandsangelegenheiten vorgebracht, daß bei den Abschachtungsarbeiten der Bauten für die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend tarifwidrige Löhne gezahlt wurden. Da es der Leitung der Konsumgenossenschaft daran gelegen sein muß, ihre Arbeitsverhältnisse auch bei der Bebauung ihres Grundstückes in einer für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter völlig einwandfreien Weise einzurichten und keine Regenbildung aufkommen zu lassen, sei folgendes bemerkt: Die der Organisationsleiter ja selbst ganz richtig angab, sind die Abschachtungsarbeiten nicht als Bauarbeiten anzusehen. Der Unternehmer, der von den in Frage kommenden Bauarbeitern als durchaus humaner Arbeitgeber empfohlen worden war, hatte sich natürlich vertraglich verpflichtet, die tariflich vorgeschriebenen Löhne zu zahlen, hatte aber die Erdarbeiten natürlich zu den für Erdarbeiter üblichen Löhnen veranschlagt und sich auch bereit erklärt, 47 1/2 Pf. pro Stunde zu zahlen. Daraus ergibt sich, daß die dem Genossen Junger in den Mund gelegte Äußerung gar nicht zutreffen kann. Die etwa 90 mit Abschachten Beschäftigten wollten sich aber auch mit 47 1/2 Pf. nicht zufrieden geben und wurde dann durch Vermittlung des Vorstandes der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend von dem Unternehmer des lieben Friedens wegen 50 Pf. Stundenlohn zugestanden, obgleich die Berechtigung anderer Erdarbeitern gegenüber nicht anerkannt wurde.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die Wertwachsteuer für Berlin.

Die neue Wertwachsteuerordnung für Berlin wurde gestern abend nach langen Beratungen im Ausschuß mit einigen Abänderungen in zweiter Lesung angenommen. Wenn irgend möglich, soll über die Verhandlungen schon in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ausführlich berichtet werden.

Die Verfassung für Bosnien und die Herzegowina.

Wien, 21. Februar. (B. L. B.) Die morgigen Amtsblätter in Wien, Budapest und Serajewo veröffentlichen die vom Kaiser sanktionierte Verfassung für Bosnien und die Herzegowina. Das Landesstatut für Bosnien und die Herzegowina bestimmt, daß diese Länder ein Verwaltungsgebiet bilden, das unter der Leitung und Oberaufsicht des gemeinsamen Ministeriums steht. In die Kompetenz des Landtages fallen die inneren Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina sowie auch das Budgetrecht, während Fragen, die die Interessen Oesterreichs oder Ungarns oder der ganzen Monarchie betreffen, nicht in seinen Wirkungskreis gehören.

Wir geben aus der Verfassung noch folgende Stellen wieder: Die Geschäftsordnung des Landtages enthält präzise Ordnungsbestimmungen für die Beratungen des Landtages. Der Präsident kann die Ausschließung der Abgeordneten von den Beratungen bis zu 14 Tagen verfügen. Die Ausschließung der Abgeordneten für die Dauer der ganzen Session unterliegt dem Beschluß des Landtages. Es wird volle Immunität der Abgeordneten gewährleistet. Die Abgeordneten beziehen Tagelöhner von 15 Kronen.

Die Wahlordnung, welche für die 72 gewählten Abgeordneten festgesetzt ist, ist das Dreiklassensystem auf konfessioneller Grundlage, in der zweiten und dritten Kurie allgemeines, direktes Wahlrecht. Die Mitglieder des Landtages sind: 1. 20 Irilisten, darunter die Chefs sämtlicher Konfessionen; 2. 72 gewählte Abgeordnete.

Jede der drei Hauptkonfessionen wählt die auf sie nach der Bevölkerungsstatistik proportionell entfallende Zahl Abgeordnete für sich, wovon der Schutz der Minderheiten gewährleistet wird. Demnach sind für Katholiken 16, für Islamiten 24, für serbische Orthodoxe 31, für Israeliten 1 Mandat gesichert.

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Landesstatuten erfolgt die Veröffentlichung der Gesetze über das Vereins- und Versammlungsrecht, sowie eines Gesetzes über die Bezirksräte. Die ersteren entsprechen den in Oesterreich und Ungarn bestehenden.

Selbstmord einer Millionärin.

Mannheim, 21. Februar. (B. L. B.) Die 26 Jahre alte ledige Gutbesitzerin Elise Treiber, die auf einem Grenzhof bei Schwellingen das Gut ihrer verstorbenen Eltern bewohnte, wurde mit einer Schußwunde tot in ihrem Bett aufgefunden. Die junge Dame, eine Millionärin, bewohnte das Gut in Gesellschaft einer Haushälterin und einer kleinen Dienerschaft.

Die Tat eines Wahnsinnigen.

Bielefeld, 21. Februar. (B. S.) In Westrup bei Radden wurde ein 54jähriger Arbeiter beim Dreschen von seinem geisteskranken Sohn angegriffen und mit dem Dreschflügel erschlagen.

Reichstag.

Sitzung vom Montag, den 21. Februar, vormittags 1 Uhr.

Der Präsidentenstuhl und die Präsidentenglocke sind schwarz umflort.

Am Bundesratsstische haben der Reichskanzler, die Staatssekretäre sämtlicher Reichsämter, eine Reihe preussischer Minister und die Vertreter der anderen Bundesstaaten Platz genommen.

Vizepräsident Dr. Spahn (die Versammelten haben sich erhoben): Ich habe dem Hause eine traurige Mitteilung zu machen. Mit bangen Sorgen sind wir den Nachrichten gefolgt, die seit Wochen über das Befinden unseres Präsidenten uns zugekommen sind. Tief erschüttert hat uns die Kunde, daß unser Präsident und entrisen ist. Dr. Graf zu Stolberg-Bernigerode, der von uns allen hoch verehrt, der bis zur Weihnachtsaufgabe das Amt des Präsidenten verwaltet hat, lebt nicht mehr. Der Herr über Leben und Tod hat am Sonnabendabend 6 1/2 Uhr seinem zeitlichen Wirken ein Ziel gesetzt. Das erste Mal hat der Tod dem hohen Hause einen Präsidenten mitten aus seiner Tätigkeit heraus hinweggenommen. Auf den Schlachtfeldern Böhmens und Frankreichs hat der Entschlafene in blutigem Ringen dem deutschen Volk des neuen Reiches Herrlichkeit mit erteilt. Bei Königgrätz wurde er schwer verwundet. In Liebe zu Kaiser und Reich hat er seine volle Kraft im öffentlichen Leben wie im Verwaltungsdienst, mit der gleichen Begeisterung wie draußen für die Ehre und Größe des Vaterlandes im Innern für des Volkes Wohl und Heil erfolgreich eingesetzt.

Im Reichstag vertrat er den Wahlkreis Diepho- und Johannesburg. Während der fast 30jährigen Zugehörigkeit zu unserem Hause haben wir in der gemeinsamen Arbeit für das Reich die edelmännische Gesinnung des Verstorbenen schätzen gelernt. Der Reichstag ist seiner Persönlichkeit durch die Wahl zu seinem Präsidenten gerecht geworden und hat ihm damit den Tribut seiner Anerkennung gezollt. Seines Amtes hat er mit Treue, Liebendwürdigkeit und Unparteilichkeit mit Sachkunde und Geschäftstennis gewaltet. Unter seinem Präsidium hat der Reichstag Beschlüsse gefaßt, die für die Geschichte des deutschen Volkes von weittragender Bedeutung sein werden. Der Tod hat ihn und wie der gräflich Stolberg'sche Familie nach menschlichem Ermessen zu früh entzogen. Nicht einmal den heiligsten Geburtstag hat er erreicht. Doch der Wert des menschlichen Lebens wird nicht durch seine Länge bestimmt. Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn. Für die Mähen, Arbeiten und Sorgen, welche der Verstorbene unserem Hause und dem deutschen Volk gewidmet hat, wird ihm mit uns das deutsche Volk ein dauerndes und warmes Gedenken bewahren. An dem unerfesslichen Verlust, den die gräflich Stolberg'sche Familie erlitten hat, nehmen wir tiefgefühlten innigen Anteil. Unsere aufrichtige Anteilnahme möge dazu beitragen, den Schmerz der Familie zu lindern. Das hohe Haus bitte ich, mich zu ermächtigen, der Frau Gräfin und der gräflichen Familie unsere Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen.

Do niemand widerspricht, nehme ich an, daß diese Ermächtigung hiermit erteilt ist.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Der schwere Verlust, den der Reichstag durch den Tod seines Präsidenten erlitten hat, wird von den Verbündeten Regierungen schmerzlich mitempfunden. Der Deutsche Kaiser und der Bundesrat fühlen sich eins mit dem Reichstag in der Würdigung der Verdienste, die sich der Verstorbene um das Wohl des Reiches erworben hat. Die Pflicht seines hohen Amtes waren ihm Inhaft seines Lebens, und ihre treue Erfüllung sichert dem ferndeutschen Mann Achtung, Dankbarkeit und Liebe nicht nur im Reichstage, sondern bei allen, welche Berufung waren, in Gemeinschaft mit ihm dem Vaterland zu dienen.

Hierauf werden Beileidtelegramme verlesen, die vom Prinzregenten von Bayern, von dem früheren Präsidenten des Reichstages, Grafen Haffelmann, den Regierungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und vom Präsidium des preussischen Abgeordnetenhauses eingegangen sind.

Vizepräsident Dr. Spahn schlägt vor, die Sitzung nicht abzuhalten, sondern die Verhandlungen abzubrechen.

Widerspruch erfolgt nicht, es ist so beschloffen. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr Reichskontrolgesetz, Etat des Reichsamt des Innern. Schluß 1 1/2 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

25. Sitzung, Montag, den 21. Februar, vormittags 11 Uhr.

Vizepräsident Dr. Borsch: Meine Herren, der Deutsche Reichstag ist durch den Tod seines Präsidenten, Sr. Erzellenz Dr. Udo Graf zu Stolberg, in tiefe Trauer versetzt. An dieser Trauer um den hochverehrten und hochverdienten Mann nimmt auch das Abgeordnetenhaus herzlichsten und innigsten Anteil. Für Einverständnis voraussetzend, habe ich dies gegenüber dem Reichstage

Der Vorkämpfer unserer Frauenbewegung.

Es ist das stolze Erstgeburtsrecht des Proletariats als einer revolutionären Klasse, in seinem eigenen Leid das Weh anderer unterdrückt und entrechteter sozialer Schichten mit zu empfinden, aus seinem eigenen kämpfenden Empor geschichtliches Verständnis für ihre Aufwärtsdrängen zu schöpfen und so zum Vorkämpfer und Verfechter auch ihrer Ziele zu werden. Seine Bewegung gleicht dem Diamant, der von allen Seiten Licht und Glanz erlangt. In dem kämpfenden Proletariat Deutschlands ist das Bewußtsein dieses verpflichtenden Erstgeburtsrechts mit aller Stärke lebendig. Das wird nicht von wenigsten durch die geschichtliche, grundsätzliche Wertung erhärtet, die es den Emanzipationsbestrebungen des weiblichen Geschlechts entgegenbringt, durch die praktische, tatkräftige Unterstützung, die es ihnen angedeihen läßt. Wie scharf und ehrenvoll ist nicht der Gegensatz, in dem es auch in dieser Hinsicht zu den Klassen der Besitzenden und Herrschenden im Reiche steht! Im Denken und Handeln von den Widersprüchen gefreiet, die die gewandelten Lebensbedingungen und Lebensnotwendigkeiten des weiblichen Geschlechts erzeugen müssen, solange die bürgerliche Ordnung dauert: suchen diese Klassen immer wieder aufs neue vor den Konsequenzen zu flüchten, zu denen in der Praxis der harten Wirklichkeit Verhältnisse zwingen, die der Kapitalismus unbarmherzig umflügt und schafft, zu denen in der Theorie der Liberalismus als Weltanschauung, als Ideologie der weiland kämpfenden Bourgeoisie drängt. Fast seit der ersten Stunde seiner Sammlung unter den dreitausendjährigen Werten des Sozialismus hat der Klassenbewußte Teil des deutschen Proletariats den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter proklamiert, ist er bestrebt gewesen, seiner Verwirklichung in den eigenen Reihen wie draußen in der feindlichen Gesellschaft die Bahn offen zu legen. Die kraftvolle sozialistische Frauenbewegung Deutschlands ist gleichzeitig Zeugnis und Lohn dafür.

Dah dem allem aber so ist, daß ist an erler Stelle August Bebel's Verdienst. August Bebel! In der Reihe nicht gleichbedeutend mit Pionier, Vorkämpfer für die volle menschliche Eman-

und gegenüber der Familie auf telegraphischem Wege zum Ausdruck gebracht und im Namen des Abgeordnetenhauses an der Bahre einen Kranz niederlegen lassen. Das Abgeordnetenhaus hat sich, um das Andenken des verewigten Präsidenten des Reichstages zu ehren, von seinen Plätzen erhoben. Ich stelle das fest. Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Zur Verhandlung gelangt zunächst ein Antrag Ahrens (L.): Die Geschäftsordnung dahin abzuändern, daß wirksame Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Hauses und zur Einschränkung von Reden, welche die Zeit des Hauses ungebührlich in Anspruch nehmen, getroffen werden.

Abg. v. Henckell (L.):

Sie wissen, daß, als vor einigen Wochen der Ministerpräsident die Wahlvorlage einbrachte, er in einer nach Ansicht meiner politischen Freunde und wohl der überwiegenden Mehrheit des Hauses vorberatheten Weise empfangen wurde, die mit der Würde des Hauses unverträglich erscheint. (Sehr richtig! rechts.) Wir hatten die Empfindung, daß es nicht angemessen war — es war auch bisher noch nicht vorgekommen —, daß in einer so demonstrativen Art ein Mitglied der Staatsregierung, das nichts als seine Pflicht erfüllte, in diesem Hause empfangen wurde. Wir mußten uns überzeugen, daß die Bestimmungen der Geschäftsordnung für derartige Fälle nicht ausreichen. Der Herr Präsident ist nur in der Lage, einen Ordnungsruf zu erteilen, aber nicht darüber hinaus einem solchen der Würde des Hauses nicht entsprechenden Verfahren wirksam entgegenzutreten. Es scheint uns daher notwendig zu sein, daß der Herr Präsident ausgestattet wird mit Befugnissen, die es ihm ermöglichen, unter allen Umständen eine geordnete Verhandlung sicherzustellen. (Sehr richtig! rechts.) Solche Bestimmungen gibt es in anderen Parlamenten: dem Deutschen Reichstage, auch in Frankreich, England, Amerika, Italien und Belgien. Es hat das seinen guten Grund, weil die Macht und Bedeutung des Parlamentes zum großen Teil auch auf der Würde beruht, in der das Parlament die Geschäfte wahrnimmt. Deshalb liegt unsere Anregung nicht bloß im Interesse des Parlamentes, sondern des ganzen Volkes. (Sehr richtig! rechts; Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Wie die Geschäftsordnung zu ändern ist, wird in der Kommission näher zu formulieren sein. Unbedingt wird die Aenderung dahin gehen müssen, daß solche Ereignisse nicht mehr vorkommen können. Die Ordnungsrufe gehen von dem Gedanken aus, daß das einzelne Mitglied in der Erregung sich verhalten läßt, Worte zu gebrauchen, die nicht am Platze sind. Aber es fehlt eine Bestimmung, um wohlüberlegte Demonstrationen genereller Art zu verhindern. Was den zweiten Teil unseres Antrages anlangt, so denken wir uns die Sache so, daß, wenn ein Redner

etwa 1 1/2 Stunden

gesprochen hat — eine Zeit, in der nach meiner und meiner politischen Freunde Meinung alles gesagt werden kann, was zur Erhellung eines Gegenstandes nötig ist —, der Präsident das Haus befragt, ob es wünscht, daß der Redner noch weiter das Wort behält. Wir glauben, daß schon das Bestehen solcher Bestimmungen ausreichen wird, gewisse gar zu lange Reden hintanzuhalten, ebenso wie wir glauben, daß die Bestimmungen, die im ersten Teil vorgeführt sind, ausreichen werden, um solche Erscheinungen zu verhindern, wie wir sie leider erlebt haben. Man kann ja sagen, es ist etwas derartiges bei uns noch nicht vorgekommen, aber man kann ja nicht wissen, was später geschehen wird, und wenn die Bestimmungen tatsächlich nicht zur Anwendung kommen, dann um so besser, dann schaden sie niemand, sichern uns aber davor, daß Zustände eintreten, die im Interesse des Parlamentes und des Staates nicht gewünscht werden können. Ich glaube, wir müssen uns den Vorwurf aus dem Lande ersparen, daß, wenn es doch eintreten sollte, wir versäumt haben, gleich bei der ersten Gelegenheit die Hand auf diese Sache zu legen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Herold (L.):

Der Einzelsatz, der die Veranlassung zu dem Antrag bildet, hat auf allen Seiten des Hauses Mißbilligung gefunden. Es kann zweifelhaft erscheinen, ob es auf Grund eines solchen Einzelsatzes, der sich hoffentlich amorphisch der allseitigen Mißbilligung, die er gefunden hat, nicht wiederholt, notwendig ist, jetzt schon eine Aenderung der Geschäftsordnung vorzunehmen. Das zu prüfen, wird Sache der Geschäftsordnungskommission sein.

Der zweite Teil des Antrages, für den ersten Augenblick gewiß etwas außerordentlich Bestechendes (So? bei den Sozialdemokraten) weil ungewiss, nicht selten zu lange Reden gehalten werden, die die Freiheit anderer wieder beschneiden. Andererseits liegt in der Beschränkung der Redezeit eine große Einschränkung des einzelnen, und auch wenn wir die Beschränkung darüber, ob ein Redner länger sprechen soll, der Mehrheit des Hauses überlassen, ist noch zu erwägen, daß in erregten Zeiten bei aufgeregten Sitzungen auch die Mehrheit des Hauses momentanen Stimmungen unterworfen ist.

Weiter werden doch auch die parlamentarischen Verhandlungen nicht in erster Linie durch einzelne außergewöhnlich lange Reden

gipitation des weiblichen Geschlechts? Verkörpert er nicht eine festgeschlossene, unerschütterliche Ueberzeugung vom gleichwertigen Menschentum des Weibes und seinem wohl begründeten Anspruch auf gleiches Recht; rebet er nicht von dem freudigen, unermüdeten Kampfe eines Lebens, um diese Ueberzeugung zum Siege zu tragen? Es gibt keinen Zeitgenossen, der sich rühmen dürfte, mehr als Bebel getan zu haben, um das weibliche Geschlecht zum Verständnis seiner eigenen geschichtlichen Daseinsbedingungen zu erwecken, es mit den Erkenntnissen zu rüsten und mit den Tugenden zu wappnen, deren es im Kampfe für sein Recht und seine Zukunft bedarf; es gibt keinen, der unerschütterlicher als Bebel jederzeit auf die Schanzen gestiegen wäre, um dieses Recht und diese Zukunft gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Mit der Lehre und dem Beispiel — diesem untüchtlichen Proberstein für die sachliche Kraft der Lehre und den persönlichen Wert ihres Ründers — ist er der deutschen Arbeiterklasse im Kampfe für das Recht des Weibes wegweisend, führend vorangeschritten. In seiner unbegänglichen Leistung hat er ihre aber — so will es der dialektische Ablauf des Lebens — nur mit Ginz und Zinseszins wiedergegeben, was er selbst erst vom unsterblichen historischen Sein des revolutionären Proletariats empfangen hat. Der schlagende Nachweis dafür ist das Buch, das das bedeutsamste und charakteristischste Dokument seines Eintretens für den Aufstieg des weiblichen Geschlechts zur Höhe vollen, freien Menschentums darstellt, und das wie keine zweite Schrift noch lange von lebendigster Kraft bleiben wird: „Die Frau und der Sozialismus“.

Bebel zerstört in seinem Werk die Legende, als ob die Unterdrückung und Unterdrückung von Menschen durch Menschen ein unentrinnbares Los sei, das die Natur selbst heilige und verewige. Er zerstört sie aufs gründlichste, indem er ihre Lügenhaftigkeit dort nachweist, wo angeblich der Mensch tiefstes Sein selbst die einen zur Herrschaft, die anderen zur Unterwerfung bestimmt: in dem sozialen Verhältnis von Mann und Weib. Nicht die Natur hat es nach unanwendbaren Gesetzen geordnet; wie andere Beziehungen von Mensch zu Mensch ist es das Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse, deren letzte Bewegungskräfte die sich wandelnden Produktions- und Anknäufverhältnisse sind. Indem diese über die Art des Eigentums und der Hauswirtschaft entscheiden, schaffen sie den Boden, der die soziale, die rechtliche

in die Länge gezogen, da diese doch immer eine Ausnahme bilden, sondern dadurch, daß die Reden im Parlament im allgemeinen immer länger geworden sind. Es wäre daher gut, wenn sich die Redner aller Parteien eine größere Beschränkung auferlegten, wenn man sich bemühen würde, seinen Gedanken kürzeren und prägnanteren Ausdruck zu geben, so daß die Verhandlungen mehr den Charakter einer eigentlichen Diskussion tragen. Wir sind also durchaus damit einverstanden, daß auch der zweite Teil des Antrages der Geschäftsordnungskommission zur Beratung überwiesen wird. Je nach ihren Beschlüssen werden wir dann unsere Stellung nehmen. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Newelt (L.):

Wir sind mit der Tendenz des Antrages einverstanden, sind aber zweifelhaft, ob die Verhältnisse zurzeit es erfordern, in dieser Beziehung eine Aenderung in der Geschäftsordnung herbeizuführen. Der Ueberweisung an die Geschäftsordnungskommission stimmen wir zu.

Abg. Zuseksh (nall.):

Auf die einzelnen Vorkommnisse, welche dem Antrage zugrunde liegen, brauche ich nicht einzugehen, nachdem meine politischen Freunde in Uebereinstimmung mit den gesamten bürgerlichen Parteien ihrer Mißbilligung genügenden Ausdruck gegeben haben. Ich möchte aber vor dem Glanben warnen, als ob es durch Aenderungen der Geschäftsordnung möglich wäre, ein Vollwerk zu schaffen gegen Verletzungen der Ordnung des Hauses. (Sehr richtig! links.) Nicht das geschriebene Wort sichert die Ordnung des Hauses, sondern der Geist, der im Hause herrscht. (Bravo!) Ein Parlament, welches eine sichere Empfindung von der Bedeutung seiner Stellung im Staatsorganismus besitzt, welches erfüllt ist von der Wichtigkeit der Aufgabe, die es im Interesse des Gemeinwohls zu erledigen hat, dessen Abgeordnete von dem Gefühl der Verantwortung erfüllt sind, wird ohne Störung gut arbeiten. Wir sind aber bereit, uns an der Kommissionsberatung zu beteiligen. Im anderen Falle werden auch die schärfsten Bestimmungen der Geschäftsordnung nicht ausreichen. (Sehr richtig!) Die Kommission wird vor allem zu prüfen haben, ob ein dringendes Bedürfnis zur Aenderung vorliegt, und das wird sich danach richten, ob die zweifellos unerwünschten Vorkommnisse lediglich den Charakter von Einzelfällen oder symptomatische Bedeutung nach der Richtung hin haben, daß die Sozialdemokratie, die ja gewöhnt ist, mit sehr scharfen Mitteln zu arbeiten, grundsätzlich nicht geneigt ist, sich der Ordnung des Hauses zu fügen. Sollte die letztere Frage zu bejahen sein, so werden wir uns gern an einer Verschärfung der Bestimmungen beteiligen. Unsere endgültige Stellung zu dem Antrag machen wir abhängig von den Ergebnissen der Kommissionsberatung. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. v. Jagbowski (Pole):

Der allgemeinen Verurteilung der dem Antrag zugrunde liegenden Vorgänge schließe ich mich an, denn ich meine, daß jedes Mitglied dieses hohen Hauses die Pflicht hat, die Würde des Hauses zu wahren. Aber ein Vorkommnis kann doch nicht Veranlassung geben, die Geschäftsordnung zu ändern. (Lachen rechts.) Wenn auf andere Parlamente hingewiesen ist, so haben alle diese Bestimmungen nichts genügt. In Oesterreich hat man trotz aller Stillsetzungen nicht versucht, dem Uebel durch Verschärfung der Geschäftsordnung abzuhelfen. Vor allem die englische Parlamentsgeschichte beweist die Unwirksamkeit solcher Bestimmungen. Es war in England früher vorgeschrieben, daß, wenn jemand das Parlament beleidigt, er auf den Knien Abbitte leisten müßte. (Große Heiterkeit.) In einem Falle wurde von dieser Bestimmung Gebrauch gemacht; der betreffende Abgeordnete kniete nieder, und als er aufstand, wischte er den Staub von seinen Knien ab und rief laut aus: „Ist das ein schmutziges Parlament!“ (Heiterkeit.) Also man kann alles umgehen. Ich habe zu dem Verstand der Herren Sozialdemokraten das Vertrauen, daß, nachdem sie in dem einen Falle sich überzeugt haben, daß sie einen Eindruck mit ihrer Rundgebung nicht gemacht haben, sie das ein zweites Mal nicht tun werden. An der Länge der Reden wird sich kaum etwas ändern lassen. Die Parlamente sind dazu da, damit die Abgeordneten all das zum Ausdruck bringen, was die Wähler von ihnen verlangen. In anderen Parlamenten kommen solche Reden, wie sie Herr Liebknocht gehalten hat, sehr oft vor. Im englischen Parlament haben im vorigen Jahrhundert Abgeordnete tagelang gesprochen unter Bewunderung des ganzen Volkes. (Lachen rechts.) Wir lehnen also den Antrag ab. (Bravo! links.)

Abg. Fischel (fr. Sp.):

Bei meinen politischen Freunden ist der Wunsch, die Würde des Parlamentes und der parlamentarischen Verhandlungen zu wahren, ebenso groß wie bei den anderen Parteien. Wir haben dem dadurch Ausdruck gegeben, daß wir den Antrag, aus dem dieser Antrag hervorgegangen ist, auf das tiefste mit den übrigen Herren bedauert haben. Aber auch wir sind der Meinung, daß es nicht richtig ist, die Geschäftsordnung, dieses Schutzgesetz für Minoritäten, aus einem Falle heraus ab irato (im Zorn) zu ändern. (Sehr richtig! links.) Für eine Geschäftsordnungänderung müssen

Stellung der Geschlechter trägt. Der ewige Strom der geschichtlichen Evolution, der die Welle der Männerherrschaft gelassen hat, läßt sie auch wieder versinken, denn der Wandel ist das ihn regierende Weibende. In diesem Wandel ist das soziale Geschlecht des weiblichen Geschlechts unlöslich mit dem der Arbeit verknüpft. Aus der nämlichen Wurzel bestimmter wirtschaftlicher Verhältnisse, aus welcher die Verflachung und Entrechtung der Arbeit hervorgeht, leimt auch die Unfreiheit und Rechtslosigkeit des Weibes in der Gesellschaft und ihren verschiedenen Institutionen empor. Erst wenn die moderne Arbeiterklasse mittels der politischen Macht das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufhebt und so die Ketten bricht, mit denen die Kapitalistenklasse sie gefesselt hält; erst wenn damit die letzte und höchste geschichtliche Form der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen vernichtet wird; vermag auch die Gesamtheit des weiblichen Geschlechts als gleichberechtigt und gleichverpflichtet zu voller menschlicher Freiheit emporzusteigen.

Bebel wandert durch die Zeiten und die Völker, um das zu erweisen. Nicht als fahler Beobachter, der vermerkt und lehr, sondern als warmherziger Freund, der versteht, tröstet und erhebt. Da ist kein Schmerz der Frau, der ihm nicht eine Welle heißen Mitgeföhls durch die Adern jagt; keine Schmach und keine Ungerechtigkeit in ihrer langen, unfählichen Leidensgeschichte, die ihn nicht in leidenschaftlicher Empörung aufflammen läßt; keine Befundung wertvoller Kräfte, die ihm nicht den festen Glauben an jenes unsterbliche, freiheitssehnsüchtige Menschentum nährt, das auch im Weibe allen knetenden Mächten das triumphierende Rebellentum entgegenfährt: „Ihr könnt mich doch nicht töten!“ Glänzend hat Bebel seine Hauptaufgabe gelöst: die Lebensbedingungen zu zeigen, welche die kapitalistische Ordnung für das weibliche Geschlecht unermesslich schafft, Lebensbedingungen, unter denen insbesondere die ungeschorene Mehrzahl der Frauen — die Proletarierinnen — vom zweiseitigen Joch der Geschlechts- und der Klassenherrschaft gebrückt, fronen und verkümmern. Diese Lebensbedingungen haben nicht bloß das überkommene wirtschaftliche Tätigkeitsgebiet des weiblichen Geschlechts revolutioniert, sie revolutionieren auch der Frauen inneres Sein und zwingen sie, ebenso für neuen Lebensinhalt, wie gesicherten Lebensunterhalt zu kämpfen. Wie der Umkehrung der Dinge die Hefeln ihrer wirt-

(Schwerwiegendere Gründe vorlegen. (Lachen rechts.) Diesen Standpunkt haben wir auch im Reichstag eingenommen. Was hat man denn im Reichstag mit der Bestimmung erreicht, die in der Richtung dieses Antrages liegt? Ein einziges Mal ist sie zur Anwendung kommen, und da hat sie vollständig versagt. (Sehr richtig! links.)

Völlig unannehmbar ist für uns der zweite Teil des Antrages; er bedeutet nichts anderes, als daß eine einzelne Partei, die den Redner gestellt hat, abhängig wird von dem Belieben des Präsidenten und der Majorität. Darin erblicken wir eine Durchbrechung des Rechts der Minorität.

Wir haben ja von den Herren, die den Antrag veranlaßt haben, bereits die Mitteilung erhalten, daß solche Dinge nicht mehr vorkommen sollen. (Lachen rechts: Abwarten!) Der Antrag würde uns auch in eine eigene Lage gegenüber den Vertretern der Staatsregierung bringen. Die Reden von Regierungsseite, z. B. bei Finanzexpedition, sind wiederholt über 1 1/2 Stunden hinausgegangen, und wenn dann die Abgeordneten nicht das Recht haben sollten, ebenso ausführlich darauf einzugehen, so kommen Sie dazu, daß das Parlament sich eine Geschäftsordnung macht, welche die Mitglieder des Parlamentes (schlechter stellt als die Mitglieder der Staatsregierung. (Sehr richtig!) Wir lehnen daher die Vorschläge ab. (Bravo! links.)

Abg. Borgmann (Soz.):

Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, irgendwie den Versuch zu machen, Sie zu veranlassen, von Ihrer Absicht Abstand zu nehmen, und auch nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, die Vorgänge, die zu dem Antrag angeßlich Veranlassung gegeben haben, zu entzweifeln. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß es mir höchst verkehrt und ungerathen erscheint, aus solchen Vorgängen heraus beratige Anträge zu stellen. Im übrigen, meine Herren, Sie sind ja sonst nicht so. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ich erinnere an die Vorgänge in neuester Zeit. Wenn Sie die Absicht haben, Beleidigungen des Parlamentes hart zu rügen, so müßte doch auch Ihnen der Gedanke gekommen sein, daß Beleidigungen wie die des Herrn v. Oldenburg im Reichstage (Rechts Sachen rechts) eine schwere Beleidigung des einen Faktors der höchsten Reichsgewalt darstellen (Sehr wahr! links): eine Disziplinlosigkeit, die noch verächtlich wird dadurch, daß dem Gedanken, dem dort Ausdruck gegeben wurde, hochverrätherische Anschauungen zugrunde liegen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Jurist des Abg. Kreis: Es blamiert sich jeder, so gut er kann! Ich habe lachen müssen, als ich gefunden habe, daß der Antrag auch die Unterschrift des Herrn v. Oldenburg trägt. Dadurch hat die ganze Geschichte einen Stich ins Komische bekommen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Herr v. Oldenburg als Freund der Aufrechterhaltung der Ordnung des Parlamentes — das kann nur zum Lachen reizen. (Sehr wahr! links.)

Somit es sich darum handelt, daß wir bei der Einbringung der Wahlrechtsvorlage nicht aus spontanem Gefühl heraus gehandelt hätten, sondern gewissermaßen in Vorbereitung (Sehr richtig! rechts) — Sie sagen: Sehr richtig! Aber ich kann mir lebhaft vorstellen, daß Sie sich in unsere Gefühle überhaupt nicht hineinfinden können (Sehr richtig! rechts), daß Sie es nicht verstehen können, welche Wirkung diese Wahlrechtsvorlage auf uns gemacht hat. Dieses Produkt einer einseitigen Bürokratie mußte auf uns natürlich — und ich weiß, daß Hunderttausende genau in derselben Weise gefühlt haben — den Eindruck machen, als wolle man mit dieser Vorlage das Volk aufs Blut reizen (Lachen rechts, Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), um dann einen Weg zu finden, den Auf nach Recht und Freiheit im Volke in einem Stück zu erledigen. (Lachen rechts, Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aus diesem Gefühl heraus bitte ich Sie, unser Auftreten gegenüber dem Vater dieser Vorlage zu beurteilen. (Abg. Liebknecht: Draußen im Lande ist es verstanden worden.) Im übrigen sind solche Vorgänge im parlamentarischen Leben durchaus nicht neu. Ich erinnere daran, daß seinerzeit Graf Ballestrem dem Fürsten Bismarck auch ein „Psall“ zugerufen hat, und daß er trotzdem nachher lange Jahre Präsident im Reichstag war. In Ihrer eigenen Geschichte werden Sie finden, daß in allen Fällen, wo aus der herrschenden Klasse heraus solche Ausdrücke gefallen sind, man immer große Milde hat walten lassen, während man gegenüber der Widertheil sofort schärfste Maßregeln gefordert hat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der zweite Teil des Antrages,

der geplante Manuskriptparagraf

hat im Lande schon solche Verurteilung gefunden, daß ich gar keine Veranlassung habe, darauf näher einzugehen. Gegenüber Rednern der Minorität wird natürlich in solchen Fällen immer das Fallbeil heruntergehauen. Das wird das Ansehen des Hauses noch viel mehr schädigen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Im übrigen ist dieser ganze Antrag nichts anderes als der

Abschluß des preussischen Polizeireglements,

der in Ihnen wohnt, den Sie nicht lassen können, der ein Teil Ihrer selbst ist. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aus diesem Geiste heraus ist es ganz begreiflich, daß Sie sofort nach Schnupparagrafen rufen. Sie werden mit solchem Hilfsmittel natürlich die Dinge nicht verhindern können. Beschließen Sie, was Sie wollen, es wird Ihnen nichts nützen. Er wird auch in Preußen einmal Frühling werden. Einst kommen wird der Tag,

schafflichen Abhängigkeit vom Manne, von der Familie sprengt, also untergräbt er auch die Grundlogik ihrer Gebundenheit durch Herkommen und Gesetz in der Gesellschaft. Die Arbeitstunde muß zur Rechtfertigung werden, und die bürgerliche Ordnung selbst führt ihre Forderungen nach voller Gleichberechtigung auf allen Gebieten des sozialen Lebens zum Siege. Die Rechtsgleichheit von Mann und Weib ist jedoch nur alte Konstante, um neue zu schaffen, vor denen alle Reformversuche der kapitalistischen Gesellschaft ihren Vankert erklären muß.

Mit den Flammezeiten leiblicher und geistiger Räte schreibt daher das Frauenschicksal in der Gegenwart dieser Gesellschaft das Neue Neue Ferkel Upphorin. Es lenkt aber auch den Blick auf die geschichtlichen Mächte, die neues Leben vorbereiten, indem sie mit der Unabwendbarkeit geschichtlicher Naturgesetze über die Reform der bürgerlichen Ordnung hinaus zur sozialen Revolution treiben. Dieser gewaltige geschichtliche Hammer schlägt legt die Rauer in Krammer, hinter der das kommende „dritte Reich“ sich ausdehnt, das Land des Sehns, das so viele Seelen suchen: die sozialistische Gesellschaft. Sie allein kann die materiellen und idealen Vorbedingungen dafür schaffen, daß die Frau in sittlicher Absicht und Freiheit die Grenzlinie zwischen Selbstverleugnung und Selbstbehauptung zu ziehen vermag, daß sie damit ganz Mensch werden kann, ohne daß sie aufhören muß, ganz Weib zu sein. Und sie muß diese Vorbedingungen schaffen, wenn anders sie erstehen und leben, wenn anders sie als Tat gewordener Wille der Ausbeutung, der sozialen Ursache aller menschlichen Unfreiheit, den Kopf zertreten soll. Wie der die Himmelsweiten durchdringende Blick immer wieder zu dem sinkenden Polarstern zurückkehrt, so muß daher das Sinnen und Trachten der Frau, welche die geschichtlichen Existenzbedingungen ihres Geschlechtes begreift, an dem sozialistischen Endziel haften; ihm muß sie treueste Dienerin und kühnste Kämpferin sein.

Webel konnte dem Ras der Frau in der Gegenwart nur auf allen Dornenpfaden nachgehen, wenn er die kapitalistische Ordnung selbst kritisch durchforschte. Und das hat er gründlich getan. Er ritz dem Kapitalismus die mit lächelnde Maske der Zivilisation ferunter und zeigte dahinter sein brutales, graufames Wesen; er zog die Sünden seiner Ordnung aus den heimlichsten Schlupfwinkeln hervor, welche die „Doppelten“ und „Gutgefünnten“ so gern

wo die preussische Junkerherrschaft hinfiel, Hehdebrand selbst und das Volk des ungekrönten Königs. (Lebhafte Weisfall bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag wird an die Geschäftsordnungskommission verwiesen.

Es folgt die Beratung des Antrages Kronsohn (fr. Sp.) betr. die Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises.

Der Antrag ersucht die Regierung, erstens bis zur nächsten Staatsberatung einen Bericht über den Stand der Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises in Preußen zu geben, zweitens die Bestrebungen zur Ausdehnung des allgemeinen öffentlichen Arbeitsmarktes auf die kleineren Städte und das flache Land durch Organisation öffentlicher, an keine einseitige Berufsorganisation angegeschlossenener Arbeitsnachweiseverbände zu unterstützen und durch weitere Geldmittel zu fördern.

Abg. Dr. Fleisch (Hosp. d. Dtsch. Sp.) begründet den Antrag. Abg. Dr. Grunenberg (D.) spricht sich für eine Beratung des Antrages in einer besonderen Kommission aus.

Abg. Dr. Schröder-Kassel (natl.): Die Meinungen über den Wert des paritätischen Arbeitsnachweises sind geteilt, auch sogenannte einseitige Nachweise haben sich bewährt. Wir beantragen Lieberweisung des Antrages an die Kommission für Handel und Gewerbe.

Abg. v. Gieseler (L.): Dem Antrage auf Kommissionsberatung schließen wir uns an, betonen aber von vornherein, daß wir nicht der Ansicht des Herrn Dr. Fleisch sind, monach für die in Aussicht genommene Organisation der Arbeitsnachweise nur die öffentliche paritätische Form in Frage kommen kann.

Abg. Krause-Waldenburg (H.): Wenn Staatsmittel für die Arbeitsnachweise gewährt werden sollen, müssen wir die schärfsten Sanktionen haben, daß sie unter keinen Umständen ihre Befugnisse überschreiten. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.):

Die Abwesenheit der Regierung bei dieser wichtigen Materie beweist ihren Mangel an Verständnis für die Bedeutung der Arbeitsnachweise. Das Wesen des Arbeitsnachweises führt und ohne weiteres auf den Kern der gesamten wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. In der Frage des Arbeitsnachweises kulminiert die ganze Abhängigkeit der Arbeiterklasse gegenüber den Unternehmern. Das Belieben des einzelnen Arbeiters spielt heute eine außerordentlich geringe Rolle bei dem Wechsel der Arbeit. Die Freizügigkeit ist die wichtigste Waffe der Arbeiterschaft zur Hebung ihrer Situation; sie ist die primitivste Voraussetzung für jede Höherentwicklung des Proletariats. Die Voraussetzung für die Freizügigkeit aber ist die Möglichkeit, jederzeit Arbeit zu finden, und die Voraussetzung dafür ist eine zweckentsprechende Regelung des Arbeitsnachweises. Die Fluktuation des Proletariats ist eine der größten Völkerwanderungen, die sich je vollzogen hat. Der internationale Sozialistengreng in Stuttgart hat dies Problem ausführlich erörtert. Es findet ein Ausgleich statt, der wichtig ist für die ganze Entwicklung der Menschheit. Wir haben energische Bestrebungen, diesen natürlichen Ausgleich zu unterstützen in den Bestrebungen der Konföderationen auf Befestigung der Freizügigkeit der Landarbeiter und in ähnlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Industrie, die gerade gegenwärtig diese Frage so aktuell gemacht hat.

Das Proletariat ist schon lange dazu übergegangen, den paritätischen Arbeitsnachweis zu fordern. Die frühere Forderung nach einseitigem Arbeitsnachweis der Arbeiter ist von ihr im wesentlichen fallen gelassen. Herr Gieseler hat im Reichstag sehr richtig darauf hingewiesen, daß gegenwärtig nur noch die Arbeitgeber allein mit Rücksichtslosigkeit an dem einseitigen Arbeitsnachweis festhalten. Aus den Äußerungen der Unternehmer geht hervor, daß sie ihre einseitigen Arbeitsnachweise, wie im Reichstag richtig gesagt wurde, als

systematische Maßregelungsbureaus

betrachten. Der Hauptzweck ist eben die Erleichterung der Kontrolle über streikende und ausgesperrte Arbeiter und die Stärkung der Macht der Arbeitgeber. 160 Unternehmerarbeitsnachweise dieser Art bestehen gegenwärtig in Deutschland. Wie weit die Unternehmer in der Verwirklichung der Arbeiter dabei gehen, hat der bekannte Mannheim-Ludwigshafener Arbeitsnachweis bewiesen, der selbst die Frauen und Töchter der ausgesperrten Arbeiter, die sich um Arbeit bemühten, gemahregelt hat. Wir stehen hier einer großen öffentlichen Gefahr gegenüber, die vielleicht viel größer ist als die Gefahr der Kartelle, denn die Bestrebungen der Zentralisation der einseitigen Unternehmerarbeitsnachweise sind bereits sehr weit fortgeschritten. Das Unternehmertum nutzt seine wirtschaftliche Uebermacht zur Niederhaltung der Kulturbestrebungen des Proletariats aus. Daraus entstehen schwere Gefahren für das Volk. Die außerordentliche Erregung und Empörung, die gerade der Ruhrarbeitsnachweis in der ganzen deutschen Arbeiterbevölkerung ausgelöst hat, ist ein Beweis dafür, daß es gefährlich ist, auf diesem Gebiete den Vogen allzu straff zu spannen. Ich stehe nicht an, beratige Arbeitsnachweise als unsittlich, unchristlich und brutal zu bezeichnen (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), weil sie auf eine Ausbeutung der Kollage der Arbeiterschaft hincielen. Wenn wir in Deutschland so gute Richter besäßen wie in

anderen Ländern, so würden beratige Arbeitsnachweise als unsittlich bezeichnet werden.

Herr Fleisch hat bedauert, daß der Antrag große Kosten verursachen würde. Ich verstehe nicht, wie man bei einer so ungemewichtigen Sache, die das Wohl der Gesamtheit in so hohem Maße berührt und bei der Millionen von Arbeitern interessiert sind, über ein paar hunderttausend Mark ein Wort verlieren kann. Es wird auf die Arbeiterschaft einen außerordentlich peinlichen Eindruck machen, wenn sie sieht, wie das Abgeordnetenhause, das bei anderen Gelegenheiten wahrhaftig nicht gewöhnt ist zu knausern, anfängt, eine außerordentlich bedenkliche Miene aufzusetzen, wenn es sich darum handelt, für Millionen Proletarier geringfügige Mittel aufzuwenden. Für die Kommissionsberatung werden wir natürlich stimmen, aber wir haben auch ein lebhaftes Interesse daran, an der Kommissionsberatung teilzunehmen. Es wäre sehr empfehlenswert, wenn die Mehrheit des Hauses dafür sorgen würde, daß in diesem Falle gerade unsere kleine Fraktion einen Sitz in der Kommission erhält, denn Sie werden nicht bekümmert wollen, daß unsere Partei als Vertreterin der Arbeiterschaft zu betrachten ist. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dirck-Engen (natl.): Ich hoffe, daß diejenigen, die nicht auf einem so einseitigen Standpunkte stehen wie Herr Liebknecht, aus der Kommission als Freunde des Arbeiterarbeitsnachweises zurückkommen.

Damit schließt die Diskussion.

Abg. Dr. Fleisch (Schlußwort): Ich freue mich sehr über die heutigen Ausführungen des Abg. Liebknecht, in welchen er den einseitigen Arbeitsnachweis fallen ließ und den paritätischen Arbeitsnachweis für das Ideal der Sozialdemokratie erklärte. Die Frankfurter Sozialdemokraten waren bisher anderer Meinung. Noch vor 14 Tagen ist mir eine Enquete des Generalschaftsartikels zu Gesicht gekommen, in welcher der einseitige Arbeitsnachweis gefordert wird, und seit 14 Jahren werde ich in Frankfurt wegen Errichtung des paritätischen Arbeitsnachweises bekämpft. Die Abwesenheit der Regierung erkläre ich mir damit, daß sie mit meinem Antrage einverstanden ist und glaubt, daß er auch ohne ihre Unterstützung hier angenommen würde. Herr Dr. Liebknecht bemerke ich noch, daß wir vor den Kosten nicht zurücktreten.

Der Antrag geht an die Kommission für Handel und Gewerbe. Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Lach des Ministeriums des Innern.)

Schluß 3 1/2 Uhr

Gerichts-Zeitung.

(Siehe auch 1. Beilage.)

In einer regelrechten Prügelei in der Anklagebank?

Am 2. gestern in einer Verhandlung vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I. Wegen Diebstahls waren der Arbeiter Albert Bieleke, der Klavierstimmer Karl Becker und der Buchdrucker Thomazewski angeklagt. — Eines Tages anfangs Dezember v. J. kam der Freier Gutmann in etwas hart angeheitem Zustand von einer kleinen Bummelfahrt zurück. Als seine Kasse den Dienst verlangte, sprang der Angeklagte Bieleke als „barmherziger Samariter“ hinzu und brachte ihn bis in seine Wohnung. Am nächsten Morgen vermißte B. sein Portemonnaie, welches circa 400 M. enthielt. Bieleke bemühte diese nöthige Bekanntheit mit B. acht Tage später zu dem Plan, in die Wohnung des G. einzubrechen, in welcher sich angeblich für 2000 M. Brillanten befinden sollten. Die drei Angeklagten drangen, als sie den G. nicht in der Wohnung glaubten, ein, wurden jedoch verhaucht. — In der gestrigen Verhandlung bestritten Bieleke und Becker, sich strafbar gemacht zu haben. Als sie jedoch von Thomazewski, der ein offenes Verhältniß ablegte, „verpöfien“ wurden, küßte sich Bieleke auf ihn. Es kam zu einer Prügelei in dem engen Raum der Anklagebank. Erst durch das tatkräftige Vorgehen eines Gerichtsdieners wurde der Rauferei ein Ende bereitet. — In der Sache selbst lautete das Urteil gegen Bieleke auf 1 Jahr, gegen Becker auf 6 Monate und gegen Thomazewski auf 4 Monate Gefängnis.

Briefkasten der Redaktion.

H. Reue, Gosenlee. Wenn die Abmeldung seitens des Vermalters tatsächlich erst am 2. April erfolgt ist, so müssen Sie lieber die Steuer doppelt zahlen. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß solche Doppelzahlung dadurch vermieden wird, daß der Umgebende selber vor Ablauf des Monats der Steuerbehörde Mitteilung macht. — J. J. 96. Zur Arngung der Kosten ist die Partei verpflichtet, die den Prozeß verloren hat. Das Armenrecht befreit nicht von der Kostenentlastungspflicht dem Gegner gegenüber. — P. S., Wiesentruhe. Geborn Sie die Gesellschaft zur Ausstellung eines Zeugnisses als Prüfer auf; für den Fall der Beiragung fragen Sie beim Gewerbeamt. — W. J. 7. Ja. 2. S. 9. 37. 1. Aus Parteigenossen zusammengeleiteter Verein. 2. Ausnahm erhalten Sie beim Klub, Stralau, Tunnelstr. 17. — G. W. 812. 1. Innerhalb der gesetzlichen — 6 Wochen vor Beendigung eines Kalenderjahres oder der vertragmäßigen Kündigungfrist — die nicht länger als ein Monat sein darf und nur für den Schluß eines Kalendermonats zulässig ist — „angemessene Zeit“. Was unter „angemessene Zeit“ zu verstehen ist, ist unter Berücksichtigung des Berufs, der Orts- und Verkehrsverhältnisse zu beurteilen. Wir würden mindestens drei in der Arbeitszeit liegende Stunden pro Woche für angemessen halten. 2. Nein, da Ihre Versicherung nicht „auf Grund gesetzlicher Verpflichtung“ besteht, 3. Leider nicht.

kenntnis erfüllt, daß volles Menschentum für alle in der bürgerlichen Ordnung seine bleibende Stätte finden kann, sondern die künftige in der sozialistischen Gesellschaft suchen muß. Es ist ganz durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der zitierte Wille der befreiungsliebenden Ausbeuteten diese Stätte schaffen muß, deren Baugrund und Bausteine die blindwirkenden Mächte des sozialen Lebens mit eherner Geschmähigkeit vorbereiten. So ist es der Sozialismus — die grandiose Ideologie der revolutionären Arbeiterklasse, die zum Bewußtsein ihres historischen Seins und ihrer Aufgabe gekommen ist — was das Buch vom ersten bis zum letzten Wort besetzt, und das gibt seiner Kritik die erfrischende Schärfe unbeeugamer Wahrhaftigkeit, seiner Beweisführung die zermalmende Macht logischer Tatsächlichkeit, seinem Hoffnungsstarken Zukunftsglauben den hinreichenden Zauber. Was verschlägt es, daß die strenge Wissenschaftlichkeit Webels Arbeitsmethode nicht immer einwandfrei findet, daß sie manche Lücke in dem Material beanstandet, manche Schlussfolgerung als hypothetisch verwirft? Alle diese Kritik erreicht nicht das Wesen des Buchs und seine Bedeutung; sie trifft auch nicht die Persönlichkeit des Mannes, der hinter dem Werk steht: eine lebendige Verkörperung der wertvollsten Kräfte, die sich in den breiten Volksmassen der Kultur entgegenzeichnen. Dem Hochbegabten, der mit eiserner Energie aus den sozialen Niederungen zu den Höhen wissenschaftlichen Besitzes emporgestiegen ist; dem Arbeitsfreudigen, der mit Vienenfleiß Tatsachen auf Tatsachen sammelt; dem Wahrheitsjücker, der leidenschaftlich um Erkenntnis ringt; dem Willensstarken, der zu tiefen begehrt, um zu handeln; kann auch der Gegner seine höchste Achtung nicht verjagen. Mehr als alle Geschehnisse es vermöchte, bezwingt die sittliche Kraft, die Webel seinem Buch als eigenstes Leben eingehaucht hat. Es ist die sittliche Kraft einer revolutionären Klasse, die sich im Kampf wider alles alte Unrecht erhebt, die sittliche Kraft einer neuen Welt, die im Weiteren und Plannnen der Geschichte emportaucht. Dem Dienst dieser Klasse, dem Kampfe für diese Welt hat Webel Buch zahllose Herzen und Hirne gewonnen. Es bleibt eine Tat, in welcher der kühne Massenwille lebt, dem Marx mit dem lapidaren Satz sein Ziel gewiesen hat: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“

Clara Zetkin

mit dem rankenden Blätterwezel der sentimentalen Phrasen einer verlogenen Moral verdrängt; er stellt ihn Angesichts zu Angesichts mit seinen großen Verbrechen, mit dem dampfenden Blutstrom gemordeten Lebens, der parallel mit einem gleichenden Goldstrom durch die bürgerliche Gesellschaft fließt. Aber Webel konnte auch nur dem Weg folgen, auf dem sich das Weib zur Freiheit emporkämpft, indem er dem Weben und Walten der geschichtlichen Kräfte nachspürte, die unbewußt und bewußt den Tod der kapitalistischen, die Geburt der sozialistischen Ordnung vorbereiten. Er lenkt im Schöße der bürgerlichen Gegenwart die Keime der sozialistischen Zukunft kloß; er beobachtete das Wachsen und Gedeihen der garten Sprossen, die unbewingliche revolutionäre Macht ihres Lebens, die sich auch im grauen Alltag durchsetzt, den die Kurzsichtigkeit gegen jeden „Umsturz“ geistig wohnt; er sah die Blüten voraus, die am Baume der Menschheitsentwicklung aufbrechen müssen, wenn der siegreiche Sozialismus als angewandte Wissenschaft auf allen Gebieten des menschlichen Lebens alle Springquellen verborgenener, gesellter Kräfte öffnet. So ist Webels Buch eine nützliche Ankündigung der kapitalistischen Ordnung, ein überzeugungstüchtiges Bekenntnis zum Sozialismus, ein begeistertes Jubelbekenntnis auf seine befreiende Macht, kurz: eine unvergleichliche Propagandajchrift der sozialistischen Lehren.

Dies Buch kann man nur richtig würdigen, wenn man nie aus den Augen verliert, daß aus ihm in der Person des Verfassers das beste geschichtliche Leben spricht, das die schöpferische Entwicklung in den proletarischen Massen weckt und reifen macht. Es konnte nur von jemand geschrieben werden, dem als vaterlose Waise das Leid und der Jammer der kindergesegneten proletarischen Witwe eigenes bitteres Erleben gewesen war, der als ringender Mann bei der Agitation unter dem bogländischen und ergebirgigen Textproletariat tiefe Einblicke in die graue Not tat, die das ausbeutende Kapital für die Proletarierinnen zengt. Klein der es schrieb, mußte den Feuertrank des Sozialismus getrunken haben.

So ist Webels Buch ganz aus dem Bedürfnis des kämpfenden Proletariats geboren, sich mit allen sozialen Neuererscheinungen auseinanderzusetzen, sie in ihrem Wesen, ihren treibenden Kräften, ihren nachfolgenden Wirkungen zu erfassen, sie an dem hohen Maßstab seiner Ideale zu messen. Es ist ganz von der Er-

— 8. M. 17. Fragen Sie bei dem Buchhändlerverband, Engelauer 14 I. an. — 8. M. 20. 1. Es wird ein polizeiliches Abzugsdiplom verlangt. 2. Die Besatzung erteilt darüber Auskunft. 3. Gehört zu Wilmersdorf. 4. Am zweckmäßigsten ist die Abwendung beim Bezirksführer, der dann die Überweisung beantragt. Es erfolgt dann die Einladung unter Bescheinigung des Lokals. — 8. M. 20. 1. Nicht länger als 10 Stunden in Betrieben, in denen in der Regel mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden. 2. Sonnabends sowie an den Vorabenden der Festtage, spätestens um 5 Uhr bei höchstens 8 stündiger Arbeitszeit. 3. Alle Handwerksbetriebe nach einem von der Gemeinde aufgestellten, von dem Oberpräsidenten zu genehmigenden Verteilungsplan. — 8. M. 21. Ihre Frau hat Anspruch auf Zahlung für den betr. Tag. Zuständig ist das ordentliche Gericht. Wir raten, sich zunächst unter Darstellung des Sachverhalts an den Magistrat zu wenden. — 8. M. 112. Dafür sind die Befehle der Kirchengemeinde des betr. Ortes maßgebend, die wir nicht kennen. — 8. M. 30. 1. Ja, sofern nicht eine sich auf die jeweilige Zeit erstreckende Garantieversicherung der Firma vorliegt. 2. und 3. Nein. — 8. M. 126. 1. Babewärterinnen in den Volksbadeanstalten, die Sie wohl meinen, erhalten 80—100 M. monatlich. 2. für Gymnasien und Schiller, deren Eltern Einwohner Berlins sind, 140 M., in den Volksschulen 120 M. jährlich, für Schiller, deren Eltern nicht in Berlin wohnen, 180 M.; für Realisten 80 M., sofern die Eltern in Berlin wohnen, sonst 140 M. jährlich. — 8. M. 10. Nein. — 8. M. 102 und 8. M. 8. Ihre Unterhaltspflicht besteht nur insoweit, als Sie unter Berücksichtigung Ihres und Ihrer Familie handlungsgemäßen Unterhalt bei Berücksichtigung Ihrer sonstigen Verpflichtungen dazu imstande sind. In Ihrem Falle würden wir die Voraussetzungen für die Unterhaltspflicht verneinen. Sie müssen beim ordentlichen Gericht Klagen und Einstellung beantragen, da sonst Abfindung erfolgt. — 8. M. 1906. 1. Wenn es sich um ein Vergnügen der Vereinmitglieder und eingeführter Gäste handelt

hat, war eine Anmeldung nicht nötig. Aus der Anmeldung kann gefolgert werden, daß es sich um eine öffentliche Veranstaltung handelt und ist das Verbot für die angegebene Zeit begründet. Eine Beschwerde halten wir für unzulässig. 2. Na. 3. Beide. 4. Bis zu 15 Mark. 5. Nur, wenn gegen die Strafverfolgung Widerspruch erhoben wird. — 8. M. 113. 5. Der Vertragstempel für die Zeit vom 1. Januar bis 1. April beträgt 50 Pf. Fragen Sie den Verwalter, für welche Zeit er den weiteren Betrag erhoben hat. — 8. M. 114. 26. Ja, sofern es sich nicht etwa um für die Zeit vor dem 1. Juli 1909 rufständigen Stempel handelt. — 8. M. 115. Wenn das Klavier nicht auf mechanischem Wege angetrieben wird, ist es nicht steuerpflichtig. — 8. M. 116. Ja, sofern es an öffentlichen Orten oder in Gast- und Speisewirtschaften zur Verfügung gelangt. — 8. M. 117. Wenden Sie sich an Genossen Eimanowski (Zentralkommission der Krankenkassen), Berlin, Engelauer 15. Wir raten von dem Beitrag ab.

Witterungsüberblick vom 21. Februar 1910, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer hohes mm	Wind- richtung	Wetter	Temp. in 10° C	Stationen	Barometer hohes mm	Wind- richtung	Wetter	Temp. in 10° C
Emmende	754	SE	4 halb bd.	4	Opavanda	760	S	4 Schnee	0
Damburg	751	S	7 bedekt	6	Petersburg	—	—	—	—
Berlin	756	SE	2 heiter	4	Schwib	743	SE	6 wolfig	7
Kranke	756	SE	5 bedekt	7	Uderbeem	733	SE	2 heiter	3
Rindsen	762	SE	2 wolfig	1	Paris	—	—	—	—
Wien	762	SE	1 bedekt	2	—	—	—	—	—

Wetterprognose für Dienstag, den 22. Februar 1910.
Milde, jedoch vorwiegend wolfig bei ziemlich lebhaften südwestlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.
Berliner Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten
der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner
Wetterbureau.

Wasserstand	am 20. 2. am 19. 2.	Wasserstand	am 20. 2. am 19. 2.
Regel, Teltow	415 ¹⁾	Saale, Großh.	210 +28
Dregel, Unterburg	304 ¹⁾	Dabel, Spanbau	115 —
Reichel, Thon	194	Kanonen	154 ¹⁾
Ober, Kottbus	182 +2	Sprea, Spremberg	158 —
Strosen	182	Reeslow	153 —
Frankfurt	199	Weser, Minden	122 +34
Wartbe, Schrimm	198	Rindsen	192 +5
Landberg	198	Rhein, Roggenland	460 —
Rehe, Borsum	23	Staub	329 —
Eide, Reimert	33 +2	Rain	425 +12
Preben	—8 +2	Redar, Weidbrom	140 +1
Borba	203	Rain, Weidbrom	241 +10
Wagdeburg	162	Bojel, Lier	245 —

1) + bedeutet Hoch, — Fall. — 2) Unterpegel. — 3) Hochstand. — 4) Stiefel.

Theater und Vergnügungen

Dienstag, 22. Februar.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Königl. Opernhaus. Einfonten-
konzert der Kapelle.
Königl. Schauspielhaus. Der
Familienrat.
Neues königl. Oper-Theater.
Geschlossen.
Deutsches. Der Widerspenstigen
 Zähmung.
Kammerspiele. Der gute
König Dagobert. (Anf. 8 Uhr.)
Berliner. Tajfun.

Anfang 8 Uhr.
Zeffing. Das Konzert.
Neues Schauspielhaus. Mi-
chele. (Anf. 7 1/2 Uhr.)
Neues. Der Philosoph von Sans-
souci.
Weisen. Die geschiedene Frau.
Kamische Oper. Hesperische.
Neues Operetten-Theater. Der Graf von
Luxemburg.

Trianon. Theodor u. Cle-
meine. Der große Name.
Reichshallen. Am Kaufschlag.
Thalia. Die Dollarprinzessin.
Schiller u. Wagner-Theater.
Neue Jugend.

Schiller-Theater. Der
Parricide von St. Georgen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Der
Hypochonder.
Wolfsoper. Der Troubadour.
Luisen. Vater und Sohn.
Nora. Deborah.
Schauspielhaus. Der dunkle Punkt.
Metropol. Das ist — Du große
Revue.

Hollies Caprice. Herr Wassertröpf-
chen. Der Luftturner. (Anf. 8 1/2 Uhr.)
Casino. Der Obergänger.
Gebr. Herrfeld. So muß man's
machen. Eine Uebergangs-Ehe.
Gebbel. Kavaliers. (Anf. 8 1/2 Uhr.)
Nada. Straußenhändler Krause.
Stadttheater Moabit. Geschlossen.
Variete. Lobengrin. (Anf. 8 1/2 Uhr.)
Wagner. Der Liebeswalzer. Spezial-
itäten.

Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Wagner. Spezialitäten.
Karl Haberland. Spezialitäten.
Walhalla. Spezialitäten.
Buddenhagen. Spezialitäten. (An-
f. 7 1/2 Uhr.)

Urania. Landentrache 14/15.
Abends 8 Uhr: Im Firnenglanz
des Oberengadin.
Schauspielhaus. Die geschiedene Frau.
Schauspielhaus. Die geschiedene Frau.
Schauspielhaus. Die geschiedene Frau.
Schauspielhaus. Die geschiedene Frau.

Lessing-Theater.
Dienstag, 8 Uhr: Das Konzert.
Mittwoch, 8 Uhr: Zentris der Narr.
Donnerstag, 8 Uhr: Das Konzert.
Berliner Theater.
Heute: Tajfun. 8 Uhr.
Morgen: Pension Schiller.

Neues Theater.
Abends 8 Uhr:
Der Philosoph von
Sanssouci.
Morgen und folgende Tage:
Der Philosoph von Sanssouci.
Theater des Westens.
Abends 8 Uhr:
Die geschiedene Frau.
Somit 8 1/2 Uhr: Der ideale Bauer.

Neues Operetten-Theater.
Heute und folgende Tage 8 Uhr:
Der Graf von Luxemburg.
Sonntag nachmittags 3 Uhr zu er-
mächtigten Preisen: Der Zigeunerbaron.
Volksoper.
SW., Belle-Alliance-Straße Nr. 7/8.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Troubadour.
(Gallspiel.)
Trianon-Theater.
Heute und folgende Tage, 8 Uhr:
Theodore & Cie.
Sonntag nachm.: Pariser Witzgen.

Urania.
Wissenschaftliches Theater.
Dienstag 8 Uhr:
Im Firnenglanz des Ober-
engadin.
Hörsaal 8 Uhr: Geh. Reg.-Rat
Professor Dr. Zuntz: Klima und
Mensch.

Passage-Panoptikum
Senegal in Berlin!
50 wilde Weiber
Männer, Kinder.
Drei Negerdörfer
Ohne Extra-Entree!

Passage-Theater.
Abends 8 Uhr.
Gussy Holl
Lamborg
Schneider - Duncker
(prolongiert)
und das neue
Februar-Programm.
14 Variete-Attraktionen.

Friedrich-Wilhelmstädtisches
Schauspielhaus.
Dienstag, den 22. Februar, 8 1/2 Uhr:
Der Hypochonder.
Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr: Die
Hunderttausend von Orleans. Abends
8 1/2 Uhr: Im bunten Rod.

Residenz-Theater
Direktion: Richard Alexander.
Abends 8 Uhr:
Im Taubenschlag.
Schauspiel in 3 Akten von Dumas
und Feytaud.
Morgen und folgende Tage:
Dieselbe Vorstellung.

Luisen-Theater.
Abends 8 Uhr:
Vater und Sohn.
Zuspiel in 3 Akten von G. Gounod.
Mittwoch: Benefiz für den Kapell-
meister G. Ullig: Das Gott zu-
sammenfügt. Schauspiel in fünf
Akten von G. Büchtemann nach einer
Erzählung von Conrads-Rohler.
Donnerstag, Freitag: Das Gott
zusammenfügt.

Lustspielhaus.
Abends 8 Uhr:
Der dunkle Punkt.
ROSE-THEATER
Große Frankfurter Str. 192.
Anf. 8 1/2 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.
Deborah.
Vollständiges Schauspiel in 4 Akten v. Rosenthal.
Mittwoch: Der Eisenbahnüber-
führer.

Reichshallen-Theater.
StettinerSänger
Der Nachwächter
von Zerpenschleuse.
v. F. Moysal
Anfang
8 Uhr.
Sonntags
7 Uhr.
Billets 8 Tage vorher.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O. (Ballner-Theat.).
Dienstag, abends 8 Uhr:
Neue Jugend. (Johan Ulstjarna).
Schauspiel in 5 Akten v. Tor Hedberg.
Deutsch von Hermann Blocher.
Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Viel Lärm um nichts.
Musik v. Paul Lincke. In Szene
gesetzt von Dir. Rich. Schulte.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Neue Jugend. (Johan Ulstjarna.)

Metropol-Theater
Hallo!!!
Die große Revue!
In 8 Bildern von Jul. Freund.
Musik v. Paul Lincke. In Szene
gesetzt von Dir. Rich. Schulte.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Wintergarten
Letzte Woche!
Großer Erfolg
der
Februar-Attraktionen!
Robert Steidl!
Vampir-Tanz!
Marionetten-Theater!

Apollo
Theater
Letzte Woche!
8 Uhr: Die großen Spezialitäten.
8 1/2 Uhr:
Der Liebeswalzer.
Operette in 3 Akten.
Musik von G. W. Hebrer.
Konrad Dreher a. G.
und die Originalbesetzung.

ORPHEUM
Schauspielhaus
an der Jaanowstraße.
Deutschlands grösste und
vornehmste Lichtbühne
630 Sitzplätze
Feinbühne
Beginn:
Wochentags 4 Uhr.
Sonntags 2 ..

Brauerei Friedrichshain am Königstor.
Grösste Schenkwärdekeit Berlins.
Morgen Mittwoch: Elite-Tag!
Gratisverteilung von 100 Wertgegenständen.
Jeder Besucher erhält ein Los gratis.
Größter Rock-Jubel und Trübel „Auf der Alm“.
Der berühmteste Festwirt

Schorsch Ehregruber
mit seiner Truppe (60 Mitwirkende) aus München.
Bassettacten haben volle Gültigkeit.
Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pf.

Arnold Scholz
Neue Welt
Nasenhalde 108/114
Vom Dienstag, den 22. Februar, bis Donnerstag, 24. Februar:
Schönheits-Konkurrenz-Woche
in den bayerischen Alpen.
Näheres siehe Anschlagzettel.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.

Schiller-Theater (Charlottenburg).
Dienstag, abends 8 Uhr:
Der Pfarrer v. St. Georgen.
Schauspiel in 5 Akten von
Heinrich Felder.
Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Der Pfarrer v. St. Georgen.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Zum ersten Male: Egmont.

Casino-Theater
Lothringers Straße 37. Täglich 8 Uhr:
Nur noch bis 25. Februar:
Der Obergänger.
Sonnabend, den 20. Februar:
Zum 1. Male: Berlin bei Nacht.
Sonnt. 4. U. Trudgens Sommerreise.

Herrnfeld
Theater
Kommandantenstr. 57. T. N. 4, 5063.
Zum 14. Male:
Eine Uebergangs-Ehe.
Zum 113. Male:
So muß man's machen
mit Anton und Donat Herrnfeld.
Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf 11 bis 3 Uhr.
Sonntag nachmittags 4 Uhr:
Meine-Deine Tochter.

Buddenhagen
am Marktplatz
8 1/2 Uhr.
Heute 9 1/2 Uhr ringen:
Zwei große Entscheidungskämpfe:
1. Entscheidungskampf:
Jha - v. de Wolf.
2. Entscheidungskampf:
Alb. Sturm - Tsumita.
Im unteren Saale: Großes
Bockbier-Kellerfest
mit Doppel-Konzert.

Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/48.
Donnerstag, den 24. Februar 1910:
Erstes Schauspiel des Fräulein
Gilda Ward vom Hof-Theater.
Zum erstmalig:
Heimat.
Schauspiel in 4 Akten v. S. Sandermann.
Wagner: Gilda Ward a. G.
Vollständig haben zu dieser Vor-
stellung keine Gültigkeit.

Königstadt-Kasino.
Polnischestraße 72.
Täglich: Franz Sobanski.
Neu: Gesh. Trossell, Handhand-
off. Tho Frankoni, Czentriz-Duo.
Little Julius, Kunstbühnenpieler.
Prolongiert: Viktor Ritter, William
Katon und Son, Alito Wicht ufm.
Kamerad Schruppe.
Wohle in einem Akt v. W. Reichardt.

Sanssouci, Kottbuser
Straße 8.
Direktion Wilhelm Kolmer.
Sonntag, Montag und
Donnerstag:
Holtmanns Herold. Skinger
und Faustsänger.
Beg. Sonntag, 5. Sonntag, 8. U.
Stetig neues, hochst.
Soiree-Programm!
Morgen Mittwoch:
Theaterabend.
Der Pariser Taugenicht.

Karl Haverland
Theater. 103/111.
77/78 Kommandantenstraße 77/79.
Ab 16. dieses Monats
ein sensationelles Programm.

Zirkus Schumann
Dienstag, den 22. Februar,
abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung.
Novität! Novität!
Mons. Romanoff
der phänomenale Kopt.
Letzte Neuheit: Tho Franklas
fliegende Akrobaten.
Auftreten des Kommissionsrats
Gustav Stensbeck als Gast
mit seinen hervorragenden
Schulperden.
Bagonghi,
der kleine tomische Reißkünstler.
Um 9 1/2 Uhr: Ende 11 Uhr:
Die drei Rivalen.
Große Fecle a. d. Eugenottenzeit!

CIRCUS
SARRASANI
Alter Botan. Garten
Eingang Grunewaldstr.
Dienstag, den 22. Februar,
abends 8 Uhr:
Sensationelle Vorstellung
mit dem konkurrenzlosen
Weltstadt-Programm.
Ab 9 1/2 Uhr: Fortsetzung der
Ringkampf-Konkurrenz
unter dem Protektorat des
Herrn Prof. Reinhold Segas.
Es ringen:
Schwarpliss gegen Michaloff
(Litaunen) gegen (Rußland)
Briller gegen van den Berg
(Posen) gegen (Holland)
Goskach gegen Georg Stronge
(Groska) gegen (Deutschl.)
Bernard gegen Zorn
(Belgien) gegen (Schöneberg)
Orma gegen Schwarz
(Polen) gegen (Berlin)

Walhalla-
Variete-Theater
Weinbergsweg 19-23, Rosenthal-Tor.
Anfang 8 Uhr.
Die eigenartigen Februar-
Spezialitäten.
Tunnel: Bockbierfest.
Regimentskapelle. Schillerfest.
Theaterbesuchern freier Eintritt!

W. Noacks Theater
Gartenstr. 16, am Rosenthaler Tor.
Zum letzten Male:
Straßenbahnfahrer Krause.
Lebensbild in 4 Akten.
Mittwoch: Die Anna-Me.
Donnerstag: Die Tochter des
Brandstifters.

Voigt-Theater
Gastspiel in Puhmanns
Theater, Schönhauser Allee 148.
Dienstag, den 22. Februar:
Verwaist.
Charakterbild mit Gesang in sieben
Bildern von Ullmar.
Kassensammlung 7, Anfang 8 Uhr.

Tonbild-Theater
Reichenberger Str. 26-27.
Heute
neues
Programm.
Hervorragende Darbietungen.
A. Blay 30 Pf.
Abend 10 Pf. ödn. Nachzahlung.
Dauervorstellung v. 4-11 Uhr.

Bereins-Verein
Nikolai, Hermannstr. 214-19.
Jeden Dienstag:
PAUL & SPRINGER'S
Kabarett und Woffenreichhalt.
Entree 20 Pf. — Drei-Tanz.
Für den Inhalt der Zuzitate
übernimmt die Redaktion dem
Publikum gegenüber keinerlei
Verantwortung.

Reichshallen-Theater.
StettinerSänger
Der Nachwächter
von Zerpenschleuse.
v. F. Moysal
Anfang
8 Uhr.
Sonntags
7 Uhr.
Billets 8 Tage vorher.

Volksoper.
SW., Belle-Alliance-Straße Nr. 7/8.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Troubadour.
(Gallspiel.)
Trianon-Theater.
Heute und folgende Tage, 8 Uhr:
Theodore & Cie.
Sonntag nachm.: Pariser Witzgen.

Reichshallen-Theater.
StettinerSänger
Der Nachwächter
von Zerpenschleuse.
v. F. Moysal
Anfang
8 Uhr.
Sonntags
7 Uhr.
Billets 8 Tage vorher.

Zirkus Schumann
Dienstag, den 22. Februar,
abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung.
Novität! Novität!
Mons. Romanoff
der phänomenale Kopt.
Letzte Neuheit: Tho Franklas
fliegende Akrobaten.
Auftreten des Kommissionsrats
Gustav Stensbeck als Gast
mit seinen hervorragenden
Schulperden.
Bagonghi,
der kleine tomische Reißkünstler.
Um 9 1/2 Uhr: Ende 11 Uhr:
Die drei Rivalen.
Große Fecle a. d. Eugenottenzeit!

CIRCUS
SARRASANI
Alter Botan. Garten
Eingang Grunewaldstr.
Dienstag, den 22. Februar,
abends 8 Uhr:
Sensationelle Vorstellung
mit dem konkurrenzlosen
Weltstadt-Programm.
Ab 9 1/2 Uhr: Fortsetzung der
Ringkampf-Konkurrenz
unter dem Protektorat des
Herrn Prof. Reinhold Segas.
Es ringen:
Schwarpliss gegen Michaloff
(Litaunen) gegen (Rußland)
Briller gegen van den Berg
(Posen) gegen (Holland)
Goskach gegen Georg Stronge
(Groska) gegen (Deutschl.)
Bernard gegen Zorn
(Belgien) gegen (Schöneberg)
Orma gegen Schwarz
(Polen) gegen (Berlin)

Walhalla-
Variete-Theater
Weinbergsweg 19-23, Rosenthal-Tor.
Anfang 8 Uhr.
Die eigenartigen Februar-
Spezialitäten.
Tunnel: Bockbierfest.
Regimentskapelle. Schillerfest.
Theaterbesuchern freier Eintritt!

W. Noacks Theater
Gartenstr. 16, am Rosenthaler Tor.
Zum letzten Male:
Straßenbahnfahrer Krause.
Lebensbild in 4 Akten.
Mittwoch: Die Anna-Me.
Donnerstag: Die Tochter des
Brandstifters.

Voigt-Theater
Gastspiel in Puhmanns
Theater, Schönhauser Allee 148.
Dienstag, den 22. Februar:
Verwaist.
Charakterbild mit Gesang in sieben
Bildern von Ullmar.
Kassensammlung 7, Anfang 8 Uhr.

Tonbild-Theater
Reichenberger Str. 26-27.
Heute
neues
Programm.
Hervorragende Darbietungen.
A. Blay 30 Pf.
Abend 10 Pf. ödn. Nachzahlung.
Dauervorstellung v. 4-11 Uhr.

Bereins-Verein
Nikolai, Hermannstr. 214-19.
Jeden Dienstag:
PAUL & SPRINGER'S
Kabarett und Woffenreichhalt.
Entree 20 Pf. — Drei-Tanz.
Für den Inhalt der Zuzitate
übernimmt die Redaktion dem
Publikum gegenüber keinerlei
Verantwortung.

Reichshallen-Theater.
StettinerSänger
Der Nachwächter
von Zerpenschleuse.
v. F. Moysal
Anfang
8 Uhr.
Sonntags
7 Uhr.
Billets 8 Tage vorher.

Volksoper.
SW., Belle-Alliance-Straße Nr. 7/8.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Troubadour.
(Gallspiel.)
Trianon-Theater.
Heute und folgende Tage, 8 Uhr:
Theodore & Cie.
Sonntag nachm.: Pariser Witzgen.

Reichshallen-Theater.
StettinerSänger
Der Nachwächter
von Zerpenschleuse.
v. F. Moysal
Anfang
8 Uhr.
Sonntags
7 Uhr.
Billets 8 Tage vorher.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstagswahlkreises.

Dienstag, den 22. Februar, abends 8¹/₂ Uhr:

12 Mitglieder-Versammlungen.

Tages-Ordnung in allen Versammlungen:

225/9*

Wahl der Delegierten zur Verbands-Generalversammlung.

Vortrag. Diskussion.

1. Abteilung:
Obiglos Festfale, Schwedter Straße 23/24.

2. Abteilung:
Verolina-Festfale, Schönhauser Allee 28.

3. Abteilung:
Krim-Festfale, Schönflieger Straße 22.

4. Abteilung:
„Zum Volkshaus“, Adlerstraße 123.

5. Abteilung:
Swinemünder Gesellschaftshaus,
Swinemünder Straße 42.

6. Abteilung:
Oranienburger Festfale, Chausseestraße 16.

7. Abteilung:
Prachtstraße Nordwest, Diefenbachstraße 24.

8. Abteilung:
Moabitler Bürgerfale, Beusselstraße 9.

9. Abteilung:
Gebr. Cranz' Festfale, Köstner Straße 8.

10. Abteilung:
Pharus-Säle, Müllerstraße 142.

11. Abteilung:
Neues Klubhaus, Schulstraße 29.

12. Abteilung:
Frankes Festfale, Badstraße 19.

13. Abteilung:
Swinemünder Gesellschaftshaus,
Swinemünder Straße 42.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.



Auch nach der jetzt wesentlich höheren Steuer auf Cigaretten werden

JOSETTI JUNO

CIGARETTEN

In unveränderter Güte hergestellt, da wir vollen Wert darauf gelegt haben, dieser Marke Ihre besonderen Vorzüge in jeder Beziehung zu erhalten. Josetti-Junio-Cigaretten m. u. o. M. 10 Stk. 20 Pf.



JOSETTI Cigarettes · JOSETTI Cigarettes

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Verwaltungsstelle Berlin. Hauptbureau: Col I. Amt 3, 1259. Charitéstraße 3. Col III. Amt 3, 1987.

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 8 Uhr, in Ballschmieders Festfale, Badstr. 16.

Montag, den 28. Februar 1910, abends 8 Uhr, in den Pharusfale, Müllerstr. 142:

Große Versammlungen mit Lichtbildern.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Industrie und Arbeiter in Amerika.“

2. Vortrag über: „Industrie und Arbeiter in Japan.“

Referent: Genosse Chagrin.

Kollegen! Der Referent hat durch seine vielen Artikel in der Metallarbeiter-Zeitung, „Neuen Zeit“ usw. bewiesen, daß er über die Verhältnisse in Japan und Amerika gut informiert ist und dürfte es für die Kollegen von hohem Interesse sein, den Vorträgen des Genossen Chagrin, der ja auch unter Kollegen ist, beizuwohnen. Wir empfehlen allen Kollegen den Besuch dieser Versammlungen. Der Eintritt kostet 10 Pf. und wird durch Teilerhebung am Eingang zu den Sälen erhoben. Auch tun die Kollegen gut, zu diesen Vorträgen, die ja durch Lichtbilder besonders interessant werden, ihre Frauen mitzubringen.

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 7 Uhr, in Graumanns Festfale, Nauenstr. 27:

Versammlung

in der Schraubenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:

1. Branchenangelegenheiten. 2. Diskussion. 3. Neuwahl der Agitationskommission. 4. Verbandsangelegenheiten.

Kollegen und Kolleginnen! Da in dieser Versammlung wichtige Beschlüsse gefaßt werden, wird zahlreiches Erscheinen erwartet.

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 6 Uhr, im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11/12:

Versammlung

der chirurgischen Branche.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Müller. 2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten und Beschiedenes. — Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Kollegen.

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 3:

Branchen-Versammlung

der Drahtarbeiter Berlins u. Umgeg.

Tages-Ordnung:

1. Die gegenwärtige Situation in der Drahtwarenindustrie unter besonderer Berücksichtigung der diesjährigen Beendigung des Tarifvertrages. Referent: Kollege Handke. 2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten. Kollegen! Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse innerhalb unserer Branche sowie um andere wichtige Fragen betreffs unserer Tarifangelegenheit erledigen zu können, ist es notwendig, für einen guten Versammlungsbefuch zu agieren.

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 8¹/₂ Uhr, im Dresdener Garten, Dresdener Str. 45:

Versammlung

Tages-Ordnung:

Bericht der Branchenkommision und Neuwahl derselben. Um rege Beteiligung wird erlucht.

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 8¹/₂ Uhr, in den Andrea-Festfale, Andreastr. 21:

Allgemeine Klempner-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Busch über: „Das Untermehrwach auf dem Ausweg.“ 2. Diskussion. 3. Bericht des Bauunternehmens über seine Tätigkeit. 4. Branchenangelegenheiten. Die Kollegen von Adel, Gebr. Bohm, Kubig, Graf, Pfisterfeld, Gottschalk, Gasmeyerfabrik, Wanders, Rixdorf, Schenker und Wille, Siegfriedstraße, sind hiermit besonders geladen. Im Anbetracht der reichhaltigen Tagesordnung wird die Versammlung pünktlich eröffnet. Einem besonders zahlreichen Besuch erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Referenten sind die Stadtratsmitglieder Dr. Alfred Bernstein, Brühl-Nichtenberg, Dr. Oskar Cohn, Th. Fischer, Th. Glocke, Kohlener, Kubig-Pantow, Metzke, Dr. Rosenfeld, Dr. Weyl, Fritz Wilke, Dr. Zadek.

Der Vorstand.

Restaurant, Boulogne, volle Konzession, sofort zu verlaufen 180/1 Wilmersdorf, Gieselerstr. 14.

Reingefallen

„Goldperle“

und Schutzmarke Kaminjäger achten Jedes Paket enthält eine reizende Geschenkebeilage — Alleinige Fabrikant: Carl Pentner, Söppingen.



Engelhardt Caramel-Bier

Alkoholfreies Spezialbräu. Aerztlich empfohlen für Nervöse, Bleichsüchtige, nährnde Mütter etc. etc. Preis pro Flasche 10 Pf. Überall käuflich.

Brauerei Ernst Engelhardt Nachf. A.-G. BERLIN-PANKOW. Größte Malzbierbrauerei Deutschlands.

PALMONA



KUH-BUTTER

Schweinefett

no. 2110000

Zuerst kommt Palmona,

denn sie ist reine Pflanzen-Butter-Margarine, erlegt die unerschwinglich teure Kuhbutter vollkommen und übertrifft alle anderen Fette an Reinheit und Wohlgeschmack.

H. Schlinck & Cie. A.-G. Alleinige Produzenten von Palmin- und Palmona.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Rixdorf.

Am Mittwoch, den 23. Februar, abends 8 Uhr, bei Hoppe, Hermannstraße 49:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Verbandsangelegenheiten. 2. Wahl von drei Delegierten zum Gantage. 3. Anträge zum Gantage.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Achtung! Fräse-, Hobel- und Schneidemühlenscutcher sowie Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend!

Mittwoch, den 23. Februar 1910, abends 8 Uhr:

Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Arbeitsnachweisbureau, Gif. Str. 66/9

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zu dem Beschluß der Betriebsvertrauensleute vom 18. Februar bezüglich Durchführung unserer Lohnforderungen und Beschlußfassung. 2. Tätigkeitsbericht der Branchenkommision pro 1908. 3. Neuwahl der Branchenkommision.

Kollegen! Niemand von Euch darf in dieser Versammlung fehlen!

Die Branchenleitung.

Herrenvortrag

Heute Dienstag, den 22. Februar, Vortrag des Herrn Spezialarztes Dr. Karl Reinhardt über

Geschlechtskrankheiten,

wirksame und kurpfuscherhafte Behandlungsmethode derselben abends 9 Uhr in den Fürstberg-Sälen, Rosenthalerstr. 88. Jeder Patient besuche in seinem eigenen Interesse diesen Vortrag. — Eintritt frei. 276/6

Ein Gefühl besonderer Reinheit und die Gewähr der Sicherheit

vor ansteckenden Krankheiten haben Sie, wenn Sie die Badewanne vor dem Gebrauch mit Automorswasser ausscheuern.

Achtung! Bewilligte Bäckerei! Achtung!

Der geehrten Nachbarschaft zur Kenntnis, daß ich seit einiger Zeit die Bäckerei des Herrn Tersteegen übernommen habe. Die Forderungen des Verbandes der Bäcker und Konditoren sind bewilligt. Es soll mein Bestreben sein, meine Rumbtschaft aufs reifliche zu bedienen. 18185

Bäckermeister Schäpe,

Rixdorf, Bergstr. 81.

Fruchtweine

kräftig und abgelagert sind billiger, wohlschmeckender und nahrhafter als

Branntwein!

Johannisbeerwein, herb und süß 1/2 Flasche 60 Pf.
Heidelbeerwein, herb und süß 1/2 „ 35 „
Stachelbeerwein, süß 1/2 „ 35 „
Himbeerwein, süß 1/2 „ 35 „
Kirschwein, süß 1/2 Flasche 70 Pf.
Brombeerwein, süß 1/2 „ 40 „
Erdbeerwein, süß 1/2 „ 40 „

Zu haben in allen Geschäften, welche unsere Waren führen!

Fruchtweine

sind für Schankwirte zum Anschänken aus dem Faße sehr vorteilhaft; Schankwirte und Wiederverkäufer erhalten bedeutende Preisermäßigung.

Hermann Meyer & Co. Akt.-Ges.

Berlin N., Watt-Str. 11/12. 4066L*

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalkasse. In Lützen i. M. hat der Inhaber des bisher dort einzigen freien Lokals, Herr Ball, Vogelsangstr., seine Bewilligung zurückgezogen...

Schöneberg. Heute Dienstag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr: Wahlvereinsversammlung in den Neuen Rathhäusern...

Wilmerdorf-Halsensee. Heute hält der Wahlverein in der „Klaufe“, Hildegardestraße 5/6, seine Versammlung ab...

Friedenau. Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung bei Wehsele, Handjochstr. 60/61...

Steglitz. Am Donnerstag, 24. d. M., abends 8 Uhr findet bei Sachse, Ahornstr. 15a eine öffentliche Gemeinde-Wählerversammlung statt...

Sozialdemokratischer Wahlverein Groß-Lichterfelde. Heute Dienstag, abends 8 Uhr, bei Richter, Chausseestr. 104: Mitgliederversammlung...

Tempelhof. Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr: Gemeinde-Wählerversammlung im „Wilhelmspark“, Berliner Str. 9...

Treptow-Baumshulenberg. Heute Dienstag, von 7 Uhr abends ab, von den Bezirkslokals aus Flugblattverbreitung für die Gemeindevahl...

Donnerstag, den 24. d. M., abends 8 1/2 Uhr: Öffentliche Wählerberatungen in Treptow in der „Abrennbahn“, Eisenstr. 115/116...

Zoozagen-Rummelsburg. Auf die heute Dienstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Café Bellevue“ stattfindende Gemeindevahlerversammlung werden die Parteigenossen hiermit hingewiesen...

Grünau. Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, in der „Grünau-Café“: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Es steht eine sehr wichtige Tagesordnung zur Erledigung...

Nieder-Schönhausen. Heute Dienstag, den 22. Februar, abends 8 1/2 Uhr findet im Saale des Herrn Karl Viedemit (Am Stadtplatz) eine Volksversammlung statt...

Reinickendorf-Ost. Heute abends 8 Uhr findet die Mitgliederversammlung des Wahlvereins im Restaurant Anders, Hauptstr. 51 statt...

Kleines feuilleton.

Theater.

Berliner Theater: „Taifun“, Schauspiel von Melchior Lengyel. Der ungarische Verfasser verlegt seine Geschichte in die japanischen Inseln von Karu. Die Voraussetzungen, mit denen er arbeitet, sind von einer so grotesk abenteuerlichen Unglaublichkeit...

Die Schilderung der Japaner, die sich bei Dr. Toketomo, einem Vertrauensmann der heimischen Regierung versammeln, bringt manches Detail in interessanten Charakteristischen Wendungen heraus...

Reinickendorf-West. Heute abends 8 Uhr findet im Lokal von Pöhlhagen, Eichbornstr. 18, die Mitgliederversammlung des Bezirks-Wahlvereins statt...

Tegel. Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Julius Klippenstein die Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt...

Berliner Nachrichten.

Frühling in Berlin.

Altmutter Natur stellt den Kalender auf den Kopf. Volle vier Wochen zu früh hat der Frühling seinen Einzug gehalten. Es war ein Sonntag, hell und klar... Und wenn auch die Lerche noch nicht sang, der Sonnenschein noch nicht schimmernd über Flur und Hain lag...

Der Bettlerfang, den in Berlin die Polizei mit rührigem Eifer betreibt, hat sich für sie im Jahre 1909 wieder noch besser als in den vorhergehenden Jahren gelohnt. Die Zeiten wirtschaftlichen Niederganges, in denen die Arbeiterbevölkerung unter dem Beschäftigungsmangel leidet und so mancher Arbeitslose im Kampfe gegen den Hunger zum Bettler wird...

Gefängnis und Arbeitshaus, das sind die Mittel, mit denen man bei uns Not und Elend bekämpfen will. So glaubt man herumzukommen um die Notwendigkeit, Arbeitsgelegenheit zu beschaffen.

Berliner Dampfverehr 1909. Die Speer-Havel-Dampfschiff-fahrtsgesellschaft Stern hat im abgelaufenen Jahre im regelmäßigen Verkehre 2 650 884 Personen befördert. Nicht man die außerordentlichen Fahrten für Ausflüge und dergleichen in Betracht...

Der frühere Stadverordnete der ehemaligen Bürgerpartei, der Fabrikbesitzer Fregel ist gestorben.

Die Sperre über den Berliner Viehhof, die am Sonnabend wieder aufgehoben worden ist, soll einen Schaden von etwa eine halbe Million Mark verursacht haben.

Auch die Heilsarmee kreist. Der neue Heilsarmee-Kommandeur für Deutschland teilt in Berliner Blättern mit, daß der „Oberkommandierende“ General Wood, nicht den nahe bevorstehenden Weltuntergang prophezeit habe...

Mit einem Demonstrations-Stimmungsbild erheitert der „Berliner Lokal-Anzeiger“ die Leser seiner „Öffentlichen Meinung“ vom vorübergehenden Sonntag. Die Sache ist so durchsichtig, daß wir die Einwendung (?) wörtlich abdrucken:

„Eine kleine eigenartige Episode vom letzten Sonntag verdient, wie ich glaube, der Vergegenwärtigung zu werden... Es ist auf der Oranienstraße. In schier endloser Kette wagt sich der Zug der Demonstranten dahin, singend, jubelnd, Hochrufe ausstößend — nicht gerade auf Kaiser und Reich...“

Von diesem Vorfall haben wir, die wir mit in diesem Zuge waren, nichts bemerkt. Wenn es aber schon wahr wäre — die demonstrierenden, singenden, hochrufenden, nicht jubelnden Arbeitermassen, deren mutterhafte Haltung selbst von politischen Gegnern gelobt worden ist...

Durch einen Sturz vom Blumenbrett tödlich verunglückt ist gestern nachmittag der 23 Jahre alte Fensterputzer Werner Vogenhardt, der in der Kleinen Markusstraße 25/26 bei dem Arbeiter Hofmeyer in Schlafstube wohnte...

wirklicher Poet und echter Dramatiker hat dies Schauspiel geschaffen. Alle Gestalten sind schön und wohl gezeichnet: eine herbe nordische Symbolik schwebt über ihnen. Das Drama auch verschiedene Mängel hat, soll nicht verschwiegen sein...

Humor und Satire.

Das Niveau.

Der Weltmann spricht: Das geht doch nicht, daß jeder gleiche Stimme kriegt, bedenken Sie den Ton und die Manieren von dem roten Vieh...

Der Arbeitsmann von früh bis spät an der Kulturmaschine dreht; und Sonntags, wenn er demonstriert, daß er ein Pflichtenwesen ist...

Das Wort ist alt in der Gestalt, Herr Ludwig Capet hat's gefaßt. Als ihm der Kopf abhanden kam, er dieses ziemlich übel nahm...

Notizen.

Vorträge. Prof. Jung wird am Dienstag, den 22. d. M. im Orsaal der Urania in der Taubenstraße einen Vortrag über „Klima und Mensch“ halten...

Silfos aufgefunden wurde gestern Abend auf einer Bank auf dem Alexanderplatz der 80 Jahre alte Schmied Robert Schulz aus der Franzosenstraße 16. Ein Schutzmann brachte ihn nach dem Krankenhaus am Friedrichshain, er starb aber schon auf dem Wege dorthin.

Wenig Freude hat ein Schlosser Otto V. aus der Wiesenstraße an einer Erbschaft erlebt, die ihm ganz unerwartet zugefallen sein sollte. V. erhielt von dem Amtsgericht seiner Heimat die Mitteilung, daß für ihn als Erben seines verstorbenen Vaters auf einem Grundstück eine Hypothek von 1500 M. stehe. Nun war allerdings sein Vater gestorben, aber daß er soviel Vermögen gehabt hätte, war ihm neu. Um Klarheit zu bekommen, legte V. seine Angelegenheit einem Rechtsanwalt vor. Der meinte, es sei schon öfter vorgekommen, daß jemand ganz unerwartet das Glück in den Schoß gefallen sei. Jedenfalls wollte er einen Auszug aus dem Grundbuch beschaffen. Das geschah denn auch. Der Auszug lautete in der Tat so, daß das Amtsgericht mit seiner Mitteilung Recht haben mußte. Auf den Rat des Anwalts kündigte er nun die Hypothek, weil er das Geld gerade gut gebrauchen konnte, und forderte seinen vermeintlichen Schuldner auch nach auf, die fälligen Zinsen zu zahlen. Das Ergebnis war aber zur großen Enttäuschung des Erben nur das, daß oft eine große Waise hin und her gingen, und daß der vermeintliche Schuldner sich an die Kriminalpolizei wendete, weil er einen Schwindel witterte. Jetzt kam die Aufklärung. Das Amtsgericht hatte sich in der Adresse geirrt. Nicht der Schlosser Otto V. aus der Wiesenstraße war der Erbe, sondern ein Berufsgenosse und Namensvetter, der am Kreuzberg wohnt.

In der Badeanstalt ertrunken. In der städtischen Badeanstalt an der Schillingbrücke hat sich am Samstagabend gegen 10 Uhr ein tragischer Vorgang zugetragen. Während des Badens wurde dort der 19jährige Maurergehülfe Felix Paetz plötzlich vom Herzschlage getroffen. Der junge Mann ging unter und konnte nur noch als Leiche aus dem Schwimmbassin geborgen werden. Nachdem ein hinzugerufener Arzt den Tod unzweifelhaft konstatiert hatte, wurde die Leiche nach der elterlichen Wohnung geschafft.

Gegen Sittlichkeitsvergehen verhaftet worden sind der Damenkonfektionär Albert Desse aus der Pappelallee und der 64 Jahre alte Hausverwalter Wilhelm Imming, Straße 80c. Beide sind beschuldigt, sich an Kindern vergangen zu haben.

Durch einen erbitterten Raubfall hat eine Frau S. aus der Rheinberger Straße 1 wider Willen ihre eigenen Schwindelseiten ans Licht gebracht. Vor einigen Tagen zeigte die 47 Jahre alte Frau der Kriminalpolizei an, daß sie mitten in der Nacht von zwei fremden Männern in ihrer Wohnung überfallen und um 1000 M. beraubt worden sei. Frau S. wurde, wie die Kriminalpolizei feststellte, in der Tat in jener Nacht scheinbar befehlungslos auf dem Fluß ihrer Wohnung aufgefunden und zu Bett gebracht. Sie klagte über Schmerzen am Hals, und es zeigte sich dort auch Verletzungen, die Würgemale sein könnten. Verdacht erregte es aber bei der Kriminalpolizei, daß niemand im Hause etwas gehört hatte, und schließlich gestand Frau S. ein, das Geld verloren zu haben. Die Wahrheit war jedoch die, daß Frau S., die als Kartenlegerin wirkte, das Geld, das ihr heiratslustige Mädchen zu Recherchen über die „Zukunftigen“ gegeben, für sich verbraucht hatte. Gegen Frau S. wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Zum Notwendigen geworden. Zu der unter vorstehender Spitzmarke in unserer Witwennummer gedachten Rottz schied nun auch der Bruder des Georg Haberkern, der Damenschneider Max Haberkern, eine längere Zeit, in der er den betreffenden Vorfall wie sein Bruder als einen Akt der Notwehr hinzustellen sucht. Er legt des näheren dar, wie sich die ganze Angelegenheit entwickelt hat und verlangt von uns, daß wir diese Darstellung veröffentlichen sollen. Dem können wir nicht entsprechen, da wir in unserem Blatt lediglich berichten haben, daß es nach einem Vorwechsel zu Tätlichkeiten gekommen sei, und aber auf die Einzelheiten nicht eingegangen haben. Die beiden Haberkern behaupten, daß Georg Haberkern wörtlich und zuerst auch tätlich angegriffen worden sei, und daß dann der Bruder zur Hilfe gekommen wäre. Verhehlen wollen wir nicht, daß Max Haberkern die Handlungsweise seines Bruders Georg als Polizeispitzel als eine gemeine bezeichnet, die er keineswegs billigt. Auch Georg Haberkern hat uns mit einem neuen Schreiben beglückt, in dem er sich darüber beschwert, daß wir seine Darstellung des Vorfalls nicht abgedruckt hätten. Für ihn gilt das gleiche wie für seinen Bruder. Fest steht, daß Herr W. von den Haberkern in der unmenslichsten Weise zugebeißt worden ist. Daß Georg Haberkern seinen Revolver gezogen habe, bestätigt er selber, das soll aber auch in der Notwehr geschehen sein. Um dieses Vernehmen richtig beurteilen zu können, muß man wissen, daß der Schwager Georg Haberkern schon vor längerer Zeit Parteigenosse gegenüber erklärt hat, er und Georg Haberkern hätten sich Revolver zugelegt und man würde in Zukunft sich nicht scheuen, eventuell von dem Revolver Gebrauch zu machen.

Mehrere schwere Straßenbahnunfälle haben sich am Sonntag ereignet. Gegen 8 Uhr abends stürzte der in der Neuen Schönlauer Straße 11 wohnhafte Friseur Adolf Zimmer von dem Bordperron des von ihm zu Fahrt nach Hause benutzten Straßenbahnwagens Nr. 673 der Linie 47B, als der Wagon die Kurve in der Kaiserin-Augustastrasse in Panlow passierte. Z. erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels, sowie Contusionen am Kopf. Er wurde mittels Droßke nach seiner Wohnung übergeführt. — Beim Verlassen eines in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagens verunglückte gegen 12 Uhr nachts der Arbeiter Guttfleisch aus der Dammstraße 19 vor dem Hause Wilsowstraße 43. Er geriet mit dem rechten Bein unter den seitlichen Schutzrahmen des Fahrgastwagens Nr. 64. Durch Anheben des Wagens wurde der Verunglückte befreit und nach dem Elisabeth-Krankenhaus geschafft, wo ein doppelter Bruch des rechten Oberschenkels und anscheinend auch innere Verletzungen festgestellt wurden. Die von der Polizei requirierten Feuerwehre brachte bei den Rettungsarbeiten nicht in Aktion zu treten. — Ein dritter Unfall ereignete sich gegen 1/2 9 Uhr nachts in der Königsbergerstraße. Dort wurden der Handlungsgehilfe Dill aus der Pfandbörse Str. 12 und Fräulein Helene Kaiser aus der Großen Frankfurter Str. 9 von einem herannahenden Zug der Straßenbahnlinie 78 umgestoßen. Während D. neben den Wagon zu liegen kam, geriet Fräulein K. mit dem rechten Arm unter den Schutzrahmen. Der Wagon wurde angehoben und die Verunglückte ohne Hilfe der herbeigekommenen Feuerwehre befreit. Sie hatte eine Quetschwunde am Hinterkopf und erhebliche Hautabschürfungen, Herr D. eine leichte Gehirnerschütterung erlitten. Die beiden Verunglückten erhielten von einem in der Nähe wohnenden Arzt die erste Hilfe und konnten sich dann mittels Droßke nach ihren Wohnungen begeben.

Vorsicht beim Abschluß von Mietsverträgen. Es wird wiederholt darauf gewarnt, Mietsverträge über Räume in neuerbauten oder umgebauten Häusern für eine Zeit abzuschließen, zu welcher die von der Ausfertigung des Hochbauabnahmeprotokolls ablaufende Frist von 6 Monaten für die Gebrauchsnachprüfung noch nicht verstrichen ist, da die Polizeibehörden vor Ablauf dieser Frist das Beziehen der fraglichen Räume nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht dulden können. Die Polizeibehörden werden nach wie vor auf Anfragen aus dem Publikum über den vorordnungsrechtlichen Termin der Bezugsfähigkeit von Wohnungen in neuen oder umgebauten Häusern bereitwillig Auskunft erteilen.

Abhanden gekommen ist einem Parteigenossen, der am Sonntag die Wahlrechtsversammlung in der Brauerei Friedrichshain besuchte, ein neues rotes Portemonnaie, das einen größeren Geldbetrag enthielt. Der eventuelle Finder wird dringend um Abgabe gebeten an Schweizerstr. 43, Querg. I. bei Köpfer.

Zengengesuch. Die Personen, die Zeuge waren, wie am Donnerstagnachmittag vor dem Hause an der Spandauer Brücke 7 eine alte Frau schwer zu Schaden kam, als sie einen Wagon der Linie 6 besteigen wollte, werden um Angabe ihrer Adressen an Franz Krüger, Schönholzer Straße 10, gebeten.

Vorort-Nachrichten.

Rixdorf.

Gegen die Wahlrechtsvorlage.

In der am Donnerstag nachmittags 6 Uhr im Rathaus, Berliner Straße 63, im neuen Sitzungssaal stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung soll unter anderen wichtigen Beratungsgegenständen auch folgender von unseren Genossen eingebrachter Antrag als Beratungsgegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werden:

Die Stadtverordneten-Versammlung möge beschließen, den Magistrat zu ersuchen, eine Petition an das Abgeordnetenhaus baldmöglichst abzugeben, in der darum erlucht wird, die jetzige Wahlreform der Regierung zu verwerfen und an Stelle dieser Vorlage das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht zu beschließen.

Charlottenburg.

Feuerwehrlente als Möbeltransporteure. Der Mißstand, Feuerwehrlente zu Arbeiten zu verwenden, für die geeignete Arbeitskräfte vorhanden sind, scheint auch in Charlottenburg in gewissem Grade zu bestehen. Wie uns berichtet wird, sollen bei einem Umzug des Geheimen Saurats Haselow, Altsandstr. 145, auch Feuerwehrlente mit herangezogen worden sein. Nachdem die Feuerwehrlente um 8 Uhr abends von ihrem Dienst gekommen waren, sollte um 9 Uhr mit dem Umzug begonnen werden. Die arbeitslosen Möbelträger setzten sich sofort mit den Feuerwehrlenten in Verbindung, worauf letztere die Arbeit einstellten.

Es entsteht die Frage: Wer hat die Feuerwehrlente zu dieser Arbeit befehligt? Die Feuerwehr hat eine viel zu schwere Mission zu erfüllen, als daß die Leute zu anderer Beschäftigung, die nicht zu ihrer Aufgabe gehören, herangezogen werden. Die freie Zeit brauchen die Feuerwehrlente zu ihrer Erholung, wenn sie nicht bereits erschöpft in ihren Dienst treten sollen.

Eine Familientragödie hat sich in der Nacht zum Sonntag in dem Hause Erasmustrasse 12 abgespielt. In seiner dort belegenen Wohnung vergiftete der Dreher Johannes Herrmann seine beiden kleinen Kinder in Abwesenheit der Frau mit Leuchtgas und suchte sich dann auf die gleiche Weise zu töten. Als die Schreckensstat entdeckt wurde, waren die beiden Kinder schon toten, während der Vater durch Behandlung mit Sauerstoff wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Als Motiv zu dem Doppelmord und Selbstmordversuch wird dauernde Krankheit des Mannes angegeben.

Sabelartenverkauf durch Automaten. In den städtischen Badeanstalten in der Krümmen Straße und in der Dandelmannstraße werden vom 1. April ab Automaten aufgestellt werden, durch welche der Verkauf von Sabelarten erfolgen soll. Charlottenburg macht sich mit dieser Einrichtung die günstigen Erfahrungen einer Reihe von Städten zunutze und hofft hierdurch eine bequemere und schnellere Abfertigung des Publikums zu erreichen. Der Schalterdienst in der Hauptanstalt soll daneben wie bisher von einer Schichtmeisterin versehen werden.

Einen gefährlichen Kellerbrand hatte die Charlottenburger Feuerwehr in der Nacht zum Sonntag in der Bismarckstr. 28 zu löschen. Als die Feuerwehr dort ankam, brannten eine Menge Preßkollern, Gaudrat und dergleichen unter enormer Qualmentwicklung. Diese war so intensiv, daß die Feuerwehr nur mit Rauchschutzapparaten vorgehen konnte und die Hausbewohner flüchten mußten. Durch energisches Vorgehen mit zwei Schlauchleitungen gelang es schließlich, die Flammen auf die Kellerräume zu beschränken. Die Entstehung des Brandes konnte nicht ermittelt werden. Der Keller ist ausgebrannt.

Schöneberg.

Das hiesige Postamt 2 wird am 28. Februar nach Schluß des Dienstes aus dem Hause Hauptstraße 5/6 nach den neuen Diensträumen im Hause Brunnenstraße 102 verlegt werden.

Tempelhof.

Ein Güterzug entgleiste gestern Abend gegen 6 Uhr auf dem hiesigen Bahndorf. Wie verlautet, ist hierbei ein erheblicher Materialschaden entstanden.

Lichtenberg.

Unser der Sieg trotz alledem. Bei der gestern stattgefundenen Stichwahl im 14. Bezirk erhielt der Kandidat der Sozialdemokratie, Gewerkschaftssekretär August Becker 262 Stimmen, während auf den gegnerischen Kandidaten Geheimsekretär Böllner 255 Stimmen entfielen; 3 Stimmen waren zerplittert. Genosse Becker ist somit gewählt. Die Gegner übten auf die Beamten, Lehrer und anderen abhängigen Wähler einen ungeschwehlichen Terrorismus aus, trotzdem ist es ihnen nicht gelungen, das Mandat zu erobern.

Ein Fabrikbrand beschäftigte die Lichtenberger Ortsfeuerwehre in der Nacht zum Sonntag längere Zeit. Gegen 11 Uhr lief der erste Alarm ein. Es brannte in der Frankfurter Chaussee 46 die Presserei der Aktiengesellschaft von H. F. Cäferi. Die Flammen hatten bereits die Dachkonstruktion in einer Ausdehnung von etwa 350 Quadratmeter erfaßt und veranlaßten auch das Ausrücken der freiwilligen Ortsfeuerwehre von Neu-Hollen-Schönhausen. Die Lichtenberger Feuerwehre griff mit drei Schlauchleitungen und drei Geräten an und es gelang eine weitere Ausdehnung zu verhüten. Die Entzündung des gefährlichen Brandes wird auf Fahrlässigkeit zurückgeführt. Der Betrieb der Fabrik wird nicht gestört.

Adlerhof.

Der Voranschlag für das Steuerjahr 1910 sieht eine Mehreinnahme und Ausgabe von 72 250 M. vor. Das bedeutet eine Erhöhung des Voranschlags gegenüber dem Vorjahre von 15 Proz. An diesen Mehrausgaben sind beteiligt die Regenwasserleitung mit 2180 M., die höhere Schule mit 8230 M. Letztere erfordert nach dem Voranschlag einen Zuschuß von 14 715 M., ohne daß Pflanz-, Heizung, Reinigung und Beleuchtung und die Unterbringung der Schule in dem neuen Anbau der II. Gemeindeschule, wofür mindestens 2000 M. in Anrechnung kommen müßten, vorgezogen sind. Die Verzinsung und Amortisation der Anleihen erfordert 71 021 M. Karl gegen 49 448 M. im Vorjahre, so daß auch hier die Mehraufwendungen 21 573 M. betragen. Des weiteren erfordert die Aufbesserung der Lehrerbüchse 21 987 M. = 28 Proz., die Aufbesserung der Beamtengehälter 6618,50 M. = 14 Proz. und die der Arbeiterlöhne 1200 M. = 6 Proz. der bisherigen Bezüge. Für Verbesserungen in der Straßenbeleuchtung müssen 2500 M. mehr aufzuwenden werden. Auch die Amtsverwaltung erfordert für 1910 ein Mehr von 1210 M., die Armenverwaltung 1461 M. Diese notwendigen Mehraufwendungen werden gedeckt durch einen Ueberschuß von vorigen Jahre in Höhe von 2000 M. und schärferer Heranziehung der Realsteuern, wonach der Kommunalsteuervorschlag auf 160 Proz. verbleiben konnte. Die Gemeindegroßsteuer beläuft behaupte Grundstücke mit 4 Promille und die ungebauten mit 6 Promille, wozu eine Mehreinnahme von 87 330 M. erzielt werden soll. Die Wertzuwachssteuer, welche erst am 12. Februar in Kraft getreten ist, soll 4500 M. bringen, doch dürfte anzunehmen sein, daß dieser Betrag weit überschritten wird. Des weiteren sollen Mehreinnahmen bringen der Kommunalzuschlag 1800 M., erhaltene Beleuchtungsstellen für die neuerschlossenen Straßen am Adlerhof 1119 M., an Kreissteuer sind weniger zu entrichten 5800 M., mehrere kleinere Titel 2850 M. Die Ausgaben für die Volksschule nach Abzug der Einnahmen, ohne Zinsen und Amortisation, belaufen sich auf 112 087,50 M., des Armenwesens auf 18 651,57 M. Der Kommunalsteuervorschlag soll bringen 103 000

M. Karl. Da 10 330 Einwohner vorhanden sind, ergibt sich pro Kopf der Bevölkerung eine Einnahme von 10,55 M. An Ausgaben für die Volksschule entstehen aber 10,88 M. und für das Armenwesen 1,61 M. Unsere Aufwendungen für die Volksschule werden nur noch von Friedrichshöhe mit 12,40 M. übertroffen. Es zeigt sich also auch in unserem Etat der ungünstige Einfluß, den der Mangel an Industrie am Orte hervorruft, wodurch Adlerhof als Wohn-gemeinde wohl Lasten zu tragen hat, ohne durch die eingehende Gewerbesteuer einen entsprechenden Ausgleich herbeiführen zu können.

Pankow.

„Sie sprechen ja nur für den Vormärts!“ Dieser Jurist des besoldeten Gemeindevorstandes und stellvertretenden Gemeindevorstandes Stadtrat a. D. Stabig gelegentlich der Ausführungen des Redners unserer Partei in der letzten Gemeindevorstandssitzung kennzeichnet so recht augenfällig die Auffassung der hiesigen Gemeindevorstände gegenüber pflichtgemäßer und berechtigter Kritik unserer Genossen. Man scheint nicht begreifen zu können oder zu wollen, daß auch ein sozialdemokratischer Gemeindevorstand die Interessen der Gemeinde zu vertreten bestrebt ist. Wie bereits in Nr. 26 des „Vorwärts“ berichtet wurde, hatte einer unserer Genossen in der Gemeindevorstandssitzung vom 1. Februar dieses Jahres eine ganze Reihe Mängel in der Ausführung des umfangreichen Schulneubaus in der Görtschstraße zur Sprache gebracht. Der Bürgermeister sagte damals eine Unterlegung der Angelegenheit durch die Hochbaukommission zu. Letztere hat nun unter Hinzuziehung eines Sachverständigen sowie unseres beschwerdeführenden Genossen aus der Gemeindevorstandssitzung diese Unterlegung vorgenommen und zum Abschluß gebracht. Ueber das Resultat derselben wurde der letzten Gemeindevorstandssitzung durch Verlesung des Untersuchungsprotokolls Kenntnis gegeben. Obwohl in diesem Protokoll gütlich eine Anzahl der gerügten Mängel angegeben werden, die nachträglich zum Teil auch abgestellt worden sind (Beispielsweise sind sechs Pfeiler, weil zu schwach, abgerissen und verstärkt wieder aufgebaut worden), wird als Endergebnis der Unterlegung dennoch merkwaardigerweise konstatiert, daß die von unseren Genossen gemachten Vorwürfe haltlos und ungerechtfertigt seien. Man hätte nun erwarten sollen, daß in der der Verlesung des Untersuchungsprotokolls sich anschließenden Debatte auch die bürgerlichen Gemeindevorstände gegen die gütlich tatächlich festgestellten Mängel Stellung nehmen müßten, wenn es ihnen mit der Wahrung von Gemeindefürsorge wirklich Ernst wäre. Aber weit gefehlt. Man stellte sich nicht nur auf den in der Unterlegungsprotokoll vertretenen Standpunkt, sondern trieb sogar unseren Genossen, nun doch endlich von seinen „haltlosen Anschuldigungen“ abzusehen, da dieselben der Gemeinde nur unnötige Kosten durch Bestellung von Sachverständigen usw. verursachten. Unser Genosse machte hiergegen treffend und mit Recht geltend, daß der Gemeinde weit größere Kosten erspart geblieben wären, wenn die Arbeiten an dem Schulbau von vornherein richtig und sachgemäß ausgeführt und dadurch die höhere Inanspruchnahme von Gemeindegeldern für Umbau- und Reparaturarbeiten vermieden worden wären. Die Gemeindevorstände erklärten sich schließlich mit allen gegen die drei Stimmen unserer Genossen mit den von Herrn Gemeindevorstandemeister Jentzen — der sich während der Verhandlung der Angelegenheit in vornehmlich Schweigen hüllte — auf dem fraglichen Schulneubau getroffenen Maßnahmen in der Bauausführung einverstanden. — Der ganze Verlauf der Sache zeigt, wie notwendig es ist, daß unser Einfluß in der Pankower Gemeindevorstandssitzung wieder eine solche Stärkung erfährt, daß die Verteidigung einer für die Gemeinde so wichtigen Angelegenheit — wie im vorliegenden Fall — in der geschützten Weise in Zukunft nicht mehr möglich ist. Hierzu bieten die kommenden Gemeindevorstände die beste Gelegenheit. Sollen die Steuergrößen der Einwohner-schaft Pankows eine zweckmäßigere Verwendung finden, so ist von unseren Genossen alles daran zu setzen, die vier in der dritten Abteilung zur Wahl stehenden Mandate wieder in unseren Besitz zu bringen.

Mit der Aufstellung der Kandidaten zur Gemeindevorstandswahl beschäftigte sich die letzte gut besuchte Mißlieberversammlung des Wahlbezirks. Der Vorsitzende, Genosse Schmidt, gab bekannt, daß, da es sich um eine Ergänzungs- und eine Gesamtwahl handelt, an zwei verschiedenen Tagen, am 16. und 17. März, gewählt wird. Es gelte, den Gegnern schlagfertig gegenüberzutreten, damit die einst verloren gegangene Ehre wieder zurückerobert werden. Zu wählen sind in beiden Bezirken je zwei Angeordnete und zwei Nichtangeordnete. Nach ausgiebiger Diskussion wurden die Genossen Kubitz und Winkler als Angeordnete und Brall und Rischmeyer als Nichtangeordnete nominiert. Betreffs der Jugendbeiratsfrage, welche die Versammlung schon wiederholt beschäftigt hat, wurde ein Jugendbeirat, bestehend aus den Genossen Meißner, Schindler und Kudrutz gewählt. Das überaus schnelle Verhalten der Pankower Polizei, welche am vergangenen Sonntag in ganzer Stärke mit extra geladenem Karabiner vor dem Versammlungsort abpostuliert, wurde allgemein mit Entzückung gekennzeichnet. Zum Schluß forderte Genosse Schmidt mit begeisterten Worten die Anwesenden auf, bei der kommenden Wahl Mann für Mann ihre Schuldigkeit zu tun, damit wir siegreich aus dem Kampfe hervorgehen.

Vorsigwalde-Wittenau.

In lebhaften Auseinandersetzungen mit den Gegnern kam es in der letzten Gemeindevorstandssitzung. Unter Vorsitzendem teilte der Vorsitzende zunächst mit, daß am 1. April d. J. ein Nachstimmerechtsdienst eingerichtet werden soll. Außerdem wurde der Gemeindevorstand beauftragt wie folgt festgesetzt: Personalsteuer 125 Proz., für ungebauten Grundstücke 4 Proz., für bebauten 2 Proz. pro Morgen, Gewerbesteuer 1. und 2. Klasse 225 Proz., 3. und 4. Klasse 150 Proz., Betriebssteuer 100 Proz. Einer unserer Genossen regte hierbei an, ob die für die geplante Wertzuwachssteuer eingesetzte Kommission schon etwas Positives ausgearbeitet hat. Diese Anfrage schien einigen Unwillen unter den bürgerlichen Herren auszulösen. Der Vorsteher betonte, daß sich die Wertzuwachssteuer an anderen Orten nicht bewähre, da man nie genau die Einnahme veranschlagen könne. Für kulturelle Aufgaben, wie der Bau einer Turnhalle, Volkshaus, etc., scheint leider bei den Gegnern kein Verständnis vorhanden zu sein. Bei Stellung solcher Forderungen wird stets betont, daß genügend Vadvorrichtungen in den Häusern und den Fabriken vorhanden wären. Wenn die bürgerlichen Herren auch nur eine Ahnung von der Beschaffenheit solcher Fabrikleistungen hätten, würden sie eine Volkshausabteilung nicht für überflüssig erachten.

Ein Ortsstatut betreffend die Pensionsverhältnisse der Beamten soll vom Kreis gleichmäßig geregelt werden. Eine noch lebhaftere Stimmung kam in die Sitzung, als Genosse Adam die Anträge über Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der Gasanstalt zur Sprache brachte. Die bürgerlichen Vertreter hielten offenbar eine Arbeitszeit von 12 Stunden, bei Beschäftigung 18 Stunden vor den Dellen nicht für zu lange. Erst auf Drängen der Arbeiter wurde die 18-Stundenfrist abgeschafft. Diejenigen Arbeiter, die sich über die allzu niedrige Bezahlung sowie über die rüch-schädlichen Arbeitsverhältnisse aussprachen, wurden, um mit dem Vorsteher Herrn Witte zu sprechen, als Wähler und Helfer entlassen. Indessen mußte Herr Witte die von unseren Genossen vorgebrachten Mißstände zugeben — ja er versprach sogar, daß sie beseitigt werden sollten. Ein bürgerlicher Vertreter (Direktor Hempel) konnte es sich bei der Debatte nicht verkneifen, unserem Genossen Sentations-mache vorzuwerfen und ihn durch einen Insult (Quatschtopf) in seiner Rede zu unterbrechen. Der Vorsitzende hat damit nur den Beweis seiner geistigen Qualität erbracht. Herr v. Vorsig erklärte, dergleichen Beschwerden dürften dem Plenum überhaupt nicht vorgelegt werden, — jedenfalls nur hinter verschlossenen Türen. Anschließend fand noch eine geheime Sitzung statt. In den Wählern liegt es, bei den im März stattfindenden Gemeindevorstandswahlen den bürgerlichen Herren die richtige Antwort auf ihr Verhalten zu geben.

Spandau.

Erweiterung des Stadtkreises Spandau? Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf betreffend Erweiterung des Stadtkreises Spandau zugegangen. Danach sollen die Gutsbezirke Haselhorst, Sternfeld und Spandau-Land mit dem 1. April d. J. von dem Landkreis Osthavel abgetrennt und nach Maßgabe der zwischen den Gutsbezirken und der Stadt abgeschlossenen Eingemeindungsverträge der Stadtgemeinde und dem Stadtkreise Spandau einverleibt werden. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß schon jetzt zwischen Spree und Jungferheide die beiden Stadtkreise Charlottenburg und Spandau aneinander grenzen. Von der Spandauer Seite grenzt dort der Ortsteil Nonnendamm mit den großen Anlagen der Siemens-Schuckertwerke und der Fabrik von Siemens u. Halske an Charlottenburg an, der von der alten Stadtlage Spandau durch die selbständigen Gutsbezirke Sternfeld und Haselhorst völlig getrennt ist. Die Stadt Spandau hat mit den drei Gutsbezirken und dem Kreis Osthaveland Verhandlungen geführt, die zu einer völligen Einigung der Beteiligten geführt haben. Außerdem hat Spandau die Absicht, den im Bezirk Haselhorst gelegenen Teil des Berlin-Spandauer Schiffsahrtskanals vom Friskus zu kaufen und wird dann auch die Chaussee neben diesem Kanalteil von der Stadt Berlin übernehmen. Änderungen der Landtagswahlkreise treten durch die Eingemeindung nicht ein, da Spandau und der Kreis Osthaveland zu demselben Wahlbezirk gehören.

Potsdam.

Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich zum größten Teile mit Staatsberatungen. Das Polizeiwesen erfordert eine Ausgabe von 126 000 M., das ist eine Verdoppelung der bisherigen Lasten, dabei ist die Polizei, da sie sich in königlicher Verwaltung befindet, der städtischen Einwirkung vollständig entzogen. Bei der Krankenhausverwaltung stellt der Stadt. Witzler den Antrag, für Kinder wenig Vermittler bis zu 10 Jahren, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind und auf Veranlassung eines Arztes in Krankenhäuser aufgenommen werden müssen, für die dritte Klasse die Hälfte der Auskosten zu erheben. Nach den Ausführungen des Degerener Stadtrat Blage zahlen die Minderbemittelten jetzt schon nichts. Der Antrag wurde dem Magistrat überwiesen, leider dürfte er hier wenig Erfolg haben. Von den in eigener Regie betriebenen Unternehmungen konnten insgesamt 332 000 M. von den Ueberschüssen in die allgemeine Verwaltung eingestrichelt werden, und zwar vom Wasserwert 99 000 M., von der Elektrischen Straßenbahn 114 000 M. und vom Elektrizitätswerk 199 000 M. Bei der gewerblichen Fortbildungsschule wurden Beisepfen für die Lehrer zu Fortbildungstagen eingestellt, für die Volksschullehrer solche zu Ausbildungskursen aber nicht für nötig gehalten. Das Pensionsgesuch des seit Ende 1908 erkrankten besoldeten Stadtrats Jaskin wurde genehmigt und die Pension auf 5000 M. festgelegt.

Aus der Frauenbewegung.

Denn er ist unser.

Mehr als irgendeiner unter den Lebenden hat Webel für die Erredung und Befreiung des weiblichen Geschlechts getan. Deshalb bringt ihm am heutigen Tage die Gesamtheit der kämpfenden Proletarierinnen ihre unübtigen Glückwünsche dar. Da ist wohl keine unter ihnen, die sich unserem Webel nicht zu heiligem Danke verpflichtet fühlte, seit er in seinem zur internationalen Frauenbibel gewordenen Werke mit einem bisher unerhörten Eifer für ihr entrechtetes Geschlecht in die Schranken trat.

Auch die bürgerliche Frauenbewegung verdankt Webel unendlich viel. Niemand, der nicht in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts inmitten der sozialen Kämpfe gestanden hat, weiß, was dieses Buch für die Frauenwelt war, wie es ihr geholfen hat, wie es Ermüdung und Arbeitsunfähigkeit auch den bürgerlichen Kämpferinnen gegeben hat. So schreibt die bekannte Frauenheren Gedanken des Liberalismus. Ein Klügel terrorisierte rechnerin Minna Cauer in dem „Ein Dank der Frauen“ überlieferten Glückwunschartikel, den sie Webel in der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ widmete. Es ist nicht Webels Schuld, daß die bürgerliche Frauenemancipation nicht das gehalten hat, was sie versprochen, daß der warmberigige Fehrspruch Minna Cauer nur ein schwaches Echo in ihren Reihen findet.

In einem wundervollen Dank- und Jubelchor aber vereinigen sich die Stimmen der Massenkämpferinnen aller Länder in der Webel-Nummer, welche die „Gleichheit“ zum 22. Februar herausgegeben hat. Alles, was wir Frauen auf dem Herzen haben, wird dort von den Führerinnen der internationalen Arbeiterinnenbewegung so schön und treffend, so tiefempfunden zum Ausdruck gebracht, daß es fast unmöglich wird, neues über das Leben und Wirken unseres Geburtagostandes zu sagen. Wir beschränken uns

deshalb an dieser Stelle darauf, mit wenigen Federstrichen einige markante Züge an dem Charakterbilde Webels hervorzuheben.

Was den Reden des Parlamentarier und Agitators Webel eine so hinreichende Wirkung leiht, daß selbst der verwichenste Gegner sich ihr nicht entziehen kann, was Webels Persönlichkeit zu einer so überragenden macht, das ist der hohe sittliche Ernst, der sein ganzes Wesen durchglüht, der dem Feuer seines prachtvollen Temperaments erst die nachhaltige Wirkung auf die Massen sichert. Zähneknirschend mühten die Volksfeinde im Reichstage so oft seine von heiligem Jörn durchlöchten Anklagen über sich ergehen lassen, wie in einem Bann gehalten, von dem sie sich am Schlusse nur langsam frei machen konnten. Und wer jemals das Glück hatte, den Volkredner Webel zu hören, der vergißt den Eindruck seiner aufrüttelnden, aufpeitschenden Worte niemals im Leben. Ein Stück Urkraft offenbart sich in den großen Momenten seiner Rede, den Hörer mit elementarer Gewalt erfassend. So ließ seine metallische Stimme oft dem tausendfältigen Leid der Frau Ausdruck, so rief er sie auf, mit dem Arbeiter Schuster an Schulter für ihre Befreiung zu kämpfen.

Bewunderungswürdig ist es, wenn wir bei näherer Bekanntschaft sehen, wie Webel alles aus seinem Leben fernhält, was geeignet ist, ihn von seinen großen Aufgaben auch nur vorübergehend abzulenken. Der Klassenkampf füllt sein Leben ganz aus; alles muß sich der Partiarbeit unterordnen. Aber wer wollte ihn wegen dieser Scheinbaren, unter allen Umständen berechtigten Einseitigkeit tadeln, da doch das Proletariat dieser Konzentration aller Kräfte auf ein Ziel so viel verdankt? Der lebendige begabte Geist, sich in praktischer Weisheit und alternativen haltend, ist das Vorzügliche auf Erden. — dieses Wort Goethes trifft auf Webel zu. Er ist die lebendige Verkörperung jener Forderung, die Ferdinand Lassalle im „Arbeiterprogramm“ aussprach, als er auf die weltgeschichtliche Bedeutung der Bestimmung des modernen Proletariats hinwies, als er zeigt, daß das Massenprinzip des Proletariats, d. h. die totale politische und soziale Umgestaltung, zum Prinzip des Fortalters und der Gesellschaft zu erheben sei. Der hohe sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, so rief Lassalle den Arbeitern zu. „Der sich mit einer verzeihenden Ausschließlichkeit Ihres Geistes bemächtigen, Ihr Gemüt erfüllen und Ihr gesamtes Leben als ein seiner würdiges, ihm angemessenes und immer auf ihn bezogenes gestalten muß. . . Der ständige Ernst dieses Gedankens ist es, der, ohne Sie je zu verlassen, vor Ihrem Inneren stehen muß. . . Je ausschließlicher Sie sich in ihn vertiefen, je ungeteilter Sie sich der Glut desselben hingeben, um so mehr werden Sie wiederum — dessen seien Sie sicher — die Zeit beschleunigen, innerhalb welcher unsere gegenwärtige Geschichtsperiode ihre Aufgabe zu vollziehen hat, um so schneller werden Sie die Erfüllung dieser Aufgabe herbeiführen.“

Mehr als vierzehnjährige Jahre sind verfloßen, seit Lassalle jene mahnenden Worte sprach. Wäre die Hingabe an die sozialistische Idee von jedem einzelnen innerhalb der modernen Arbeiterklasse mit der verzeihenden Ausschließlichkeit erfolgt, die Lassalle forderte, das Proletariat wäre im kapitalistischen Staat nach der politischen wie wirtschaftlichen Seite heute schon der ausschlaggebende und umgestaltende Machtfaktor. So aber waren es immer nur wenige, die wie August Webel — von einem hohen Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein getrieben — in dem hehren Befreiungsgedanken des Sozialismus restlos aufgingen. Hierin soll er uns in alle Zukunft vorbildlich sein. Für das, was der Volksmann Webel in einem langen Leben voll erlittener Kämpfe gegen eine Welt von Feinden für die Sache der Frau, für die Sache der unterdrückten Menschheit gewirkt und gelitten, können wir ihm nicht schöner danken als dadurch, daß wir seinem Beispiel nach-eifern. Wir wollen vor allem die heranwachsende Generation lehren, daß man nicht nur begeistert sein muß, um große Dinge zu vollbringen, sondern daß man die Erlösung des Proletariats dann am wirksamsten fördert, wenn man sich ganz in sie vertieft und sich ihr mit ungeteilter Glut, mit verzehrender Ausschließlichkeit hingibt.

Versammlungen — Veranstaltungen.

Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Bei der Verlosung am Stiftungsfest sind die Gewinne auf die Nummern 109, 111, 132, 385, 461 und 464 nicht abgehoben. Dieselben können gegen Vorgeigung der betr. Nummern bei Frau Schulz, Raunpstr. 66, Duergebäude III abgeholt werden.

Les- und Diskutterklub „Moabit“. Jeden 1. und 4. Mittwoch im Monat Sitzung bei Dohle, Salzweider Straße 16, Wilmsh., den 23. Februar, Anfang 9 Uhr. Tagesordnung: Ueber Religionsfreiheit und Weiterentwicklung. Gäste willkommen.
Les- und Diskutterklub „Osten“. Heute abend 8^{1/2} Uhr bei Franke, Gausburgstraße 4: Sitzung. Tagesordnung: Wahlrechtsvorlage; Diskussion. Gäste willkommen.

Vermischtes.

Fünf Bootinsassen ertrunken.

Wie aus Bremen gemeldet wird, wurde am Sonntagabend auf der Unterweser bei Blumental ein Fährboot von dem Hamburger Schleppdampfer „Argentina“ überrannt. Sämtliche 5 Insassen fielen ins Wasser. Während drei davon gerettet werden konnten, sind die übrigen 2 Insassen, drei Schiffsbaulehrlinge, ein Sattler aus Bremen und der Führer des Bootes, ertrunken.

Ein Dienstmädchen von einem Soldaten ermordet. Aus Reims münster wird vom gestrigen Tage gemeldet: Heute morgen kurz nach 6 Uhr erschien der Russetier Nachmann vom 183. Infanterieregiment in blutbefleckter Uniform und meldete seinem Feldwebel, daß er in der Nacht ein junges Mädchen ermordet habe. Die Untersuchung ergab, daß er im Hause Kuhberg 23 das Dienstmädchen Rief durch einen Stich ins Herz und durch Öffnen der Pulsader schwer verletzt hat. Das Mädchen, das sofort ins Krankenhaus geschafft wurde, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Ursprünglich wollten beide gemeinsam aus dem Leben scheiden.

In den Flammen umgekommen.

Nach einer Meldung aus Myslowitz gerieten in einer Arbeiterfamilie die Kleider eines 6jährigen Mädchens in Brand. Da Hilfe nicht zugegen war, kam das Kind in den Flammen um.

Eine Explosion erfolgte, wie eine Dresdener Meldung besagt, vorgestern abend in einem Lagerraum der Ködichenbrodack Gasanstalt. Durch die Explosion wurde das Dach des vier Meter hohen Gebäudes durchschlagen und auch an den anliegenden Baulichkeiten der Fabrik Schaden angerichtet. Menschenleben wurden nicht gefährdet. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

Das Rad des „General Chanzy“ ist nach einer telegraphischen Meldung aus Mahon auf Minorca auf dem Meeresgrunde gesunken worden. Der Schiffsrumpf ist in mehrere Teile zerborsten, ein Teil des Hinterdecks, das Steuerruder und Ueberreste der Maschine sind 6 Meter unter der Meeresoberfläche sichtbar.

Sturm an der französischen und englischen Küste.

Wie aus Cherbourg gemeldet wird, herrscht im Kanal starker Sturm, der die ganze Nacht andauerte und bereits großen Schaden angerichtet hat. Der Dampfer „Adriatic“, der gestern dort hätte eintreffen müssen, ist nicht angekommen. Ein Dampfer der Britisch-atlantischen Gesellschaft ist mit einem Dampfer der Compagnie Messagerie Maritimes zusammengestoßen und schwer beschädigt worden. Infolge des herrschenden Sturmes ist der telegraphische und telephonische Verkehr mit England vollständig unterbrochen und mit Amerika sehr erschwert. Auch an der Küste von Finnistere und an der ganzen bretonischen Küste herrscht stürmisches Wetter. Zahlreiche Schiffe haben wegen des schlechten Wetters im Hafen von Roscanvel Schutz gesucht. Eine Rettungsboje mit einem Rettungsring von Men Hall, die am Eingang des Hafens von Concarneau lag, wurde vom Sturm weggerissen; es sind bereits alle Maßnahmen getroffen, sie durch eine neue zu ersetzen. In Cherbourg hat der Sturm große Verheerungen angerichtet. Das Unterseeboot „Messidor“ ist mit schweren Beschädigungen im dortigen Hafen eingetroffen. Die Schifffahrt ist vollkommen unmöglich. Die telegraphischen Verbindungen nach Cherbourg sind unterbrochen. Das Meer ist bei Lorient in lebhafter Bewegung.

Eine Pariser Meldung von gestern lautet: Die heutigen Morgenblätter bringen an der Spitze ihres Depeschenteils die Nachricht, daß infolge des im Kanal herrschenden Sturmes alle telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit London und New York gestört sind. Die wenigen aus London vorliegenden Telegramme sind über Berlin eingetroffen.

Aus London liegt folgendes Telegramm vor: Der Sturm, der seit einigen Tagen hier herrscht, erreichte gestern die Stärke eines Orkans und richtete großen Schaden an. Mehrere Häuser wurden abgedeckt, Schaufenster eingedrückt und in den Parkanlagen große Verheerungen angerichtet. Der Telegraphen- und Telephonverkehr erlitt vielfach Störungen; auch liegen zahlreiche Meldungen über Schiffsunfälle vor.

Der **OXO** Bouillon-Würfel Liebig liefert schnell und bequem eine Tasse bester Fleischbrühe, Preis nur 5 Pfg. der Comple.

Hygienische Bedarfsartikel
Dr. Zamboni
Weinbergweg 1, dir. a. Rosenhaller Tor.
Billigste Bezugsquelle!
Versuch f. zur dauernden Anschaffung!

Leihhaus
Geldgegenstände vorfall. Gold- und Silbersachen, Brillanten etc.
Seit 25 Jahren Prinzenstr. 28
Ecke Ritterstr.

Legehühner
1909 Frühbrut, fleißige Eierleger, beliebt, farbe, gesund, leb. Ankauf, 18 Stk. 31 M., 12 Stk. 22 M., 6 Stk. 12 M., alles m. Geln.
Schneller, Myslowitz Nr. 2 O. S.

Allen lieben Freunden und Bekannten zur gef. Kenntnisnahme,
ich mein
Wirtshaus „Schloß Woltersdorf“
wieder in eigene Regie übernommen. Ich bitte Sie, das mir bis dato geschenkte Guttrauen auch für fernere Übertragungen zu wollen, und empfehle Ihnen sowie den Vereinen, Genossenschaften, Schulen usw. dasselbe zu Ihren dies-jährigen Ausflügen, ebenso auch meine Dampfer, bis 316 Personen fassend.
Friedrich Saewert,
Amt Ermer, 49. Berlin SW., Wilhelmstr. 118. Amt 6, 3418.

Berlin SO. 16,
H. & P. Uder, Engel-Afer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von
G. A. Hanewacker, Grimm & Triepel,
Georg Reddersen, Nordhausen.
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.
Amt IV, 3014.

Carmen Sylva
Cigaretten
Beste Qualitäten

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, dicht am Moritzplatz,
10-2, 6-7. Sonntags 10-12, 2-4

Kaisers Brust-Caramellen. 5500
not. begl. Zeugnisse verbürgen die sichere Wirkung bei

Husten
Heiserkeit, Katarrh, Keuchhusten.
Paket 30 Pf. Dafür aus andern Rücksichten als angeblich „besser“ etc. Angebotes weise energisch zurück. Zu haben in Apotheken und Drogerien. 114/3
Vertreter und Lager
Richard Thiele,
Berlin S. 53, Bärwaldstr. 5
Telephon: IV 19.

MAGGI'S Bouillon-Würfel zu 5 Pfg. für $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{3}$ Liter sind die besten!
Nur echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern.

Unserem Genossen 8065
August Bebel
 zu seinem 70. Geburtstag die
 herzlichsten Glückwünsche.
 Der 677. Bezirk
 VI. Berliner Reichstagswahlkreis.

**Deutscher
 Metallarbeiter-Verband**
 Verwaltungsstelle Berlin.

Todes-Anzeigen.
 Den Kollegen zur Nachricht, daß
 unser Mitglied, der Silberarbeiter
August Gatschke

am 19. Februar an Lungenerkrankung
 gestorben ist. 112/1
Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 22. Februar, nach-
 mittags 5 Uhr, von der Leichen-
 halle des Heilig-Kreuz-Kirchhofes
 in Mariendorf aus statt.
 Rege Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Den Kollegen zur Nachricht,
 daß unser Mitglied, der Schraubend-
 reher

Paul Liedtke
 am 19. Februar an Lungenerkrankung
 gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Mittwoch, den 23. Februar, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 halle des Gemeindekirchhofes in
 Treptow, Neue Strugaallee, aus statt.
 Rege Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
 für
 Treptow-Baumschulweg.**
 Bezirk 8.

Am 19. Februar starb unser
 Mitglied, der Schraubendreher

Paul Liedtke
Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet morgen,
 Mittwoch, den 23. Februar,
 nachmittags 4 Uhr, auf dem
 Gemeinde-Friedhof in Treptow
 statt.
 Um zahlreichste Beteiligung ersucht
 806/10 **Der Vorstand.**

Gesangverein Vorwärts I SO.
 (R. d. H.-S.-V.)

Am 19. d. M. starb unser lieber
 Sangesbruder

Paul Liedtke.
Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Mittwoch, den 23. Februar, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 halle des Treptower Gemeinde-
 Friedhofes, Neue Strugaallee, aus
 statt.
 Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Männerchor „Vorwärts“.
 R. d. H.-S.-V.

Am 19. d. M. starb unser
 langjähriges Mitglied und früherer
 Kassierer

Paul Liedtke
Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am
 Mittwoch, den 23. Februar, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 halle des Treptower Kirchhofes aus
 statt.
 Treffpunkt der Sängers um
 1/2 Uhr im Restaurant „Ehler“,
 Wiener Straße 25.
 Um rege Beteiligung ersucht
 811b **Der Vorstand.**

Allen Verwandten, Freunden
 und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß mein lieber Mann, der
 Schraubendreher

Paul Liedtke
 am 19. Februar nach längerem
 Leben sanft entschlafen ist.
 Dies zeigt mit der Bitte um
 stille Teilnahme an
 Die trauernde Witwe
Martha Liedtke,
 Bouchéstr. 16.

Allen Verwandten, Freunden
 und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß mein lieber Mann, der
 Schraubendreher

Paul Liedtke
 am 19. Februar nach längerem
 Leben sanft entschlafen ist.
 Dies zeigt mit der Bitte um
 stille Teilnahme an
 Die trauernde Witwe
Martha Liedtke,
 Bouchéstr. 16.

Die Beerdigung findet am Mitt-
 woch den 23. Februar, nachmittags
 4 Uhr, auf dem Gemeindefriedhofe
 in Treptow, Neue Strugaallee, statt.

**Arbeiter-Radl-
 Verein „Vorwärts“**
 Berlin.
 Wittl. d. H.-S.-V.
 „Freiheit“.

Allen Mitgliedern die traurige
 Nachricht, daß am Freitag, den
 18. Februar, unser totes Mitglied,
 Frau

Helene Maiwald
 geb. **Hörnke**
 im 24. Lebensjahre verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 22. Februar, nach-
 mittags 2 1/2 Uhr, von der Leichen-
 halle des neuen Schönberger
 Friedhofes aus statt.
 Straßenbahn-Verbindung bis
 General-Pape-Straße. 10/4

**Deutscher
 Transportarbeiter-Verband.**
 Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
 Den Mitgliedern zur Nachricht,
 daß unser Kollege, der Droschken-
 führer

Albert Conradt
 am 19. d. M. im Alter von
 46 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet heute,
 Dienstag, den 22. Februar, nach-
 mittags 3 Uhr, von der Leichen-
 halle des Auferstehungs-Kirchhofes
 in Beilkensee aus statt. 66/18
Die Bezirksverwaltung.

Allen Freunden, Bekannten und
 Kollegen zur Nachricht, daß der
 Eisenbreher

Karl Kämpfer
 Hoyfoststr. 15
 Sonntag nachm. 5 1/2 Uhr im
 69. Lebensjahre nach kurzem
 Krankenlager verstorben ist.
 U. u. Witwe **Emma Fandy.**
 Die Beerdigung findet Mitt-
 woch, nachm. 3 Uhr, von der
 Leichenhalle des Heilands-Kirch-
 hofes, Blöhensee, aus statt. 806b

Heute abend 9 Uhr entließ
 nach schweren Leiden mein lieber
 Mann, guter Vater, Bruder und
 Schwiegervater, der Bergdormstr.

Oskar Klingebell.
 Dies zeigen tiefbetrübt an
 Beilkensee, 19. Februar.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Frau **Elisabeth Klingebell,**
 geb. **Büsch,** nebst Sohn.
 Die Beerdigung findet am
 23. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr,
 von der Leichenhalle des Drei-
 schlichter-Kirchhofes, Daruliner Str.,
 Berlin, aus statt. 43812

Am 19. Februar verstarb unser
 alter Kollege, Marmorhelfer

August Hoffmann.
 Wir werden seiner stets in Ehren
 gedenken.
 Die Kollegen der Marmorwaren-
 Fabrik **Rudolf Haeger, Nieder-
 Schönhausen.**

Allen Verwandten, Freunden
 und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unsere liebe Tochter

Martha Schlifke
 am 19. Februar, morgens 7 1/2
 Uhr nach schwerem Leiden im
 26. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
 Dies zeigen tiefbetrübt an
 Die trauernden Eltern
 und Geschwister.

Die Beerdigung findet am
 Dienstag, den 22. Februar, nach-
 mittags 4 Uhr, von der Leichen-
 halle der Emmaus-Gemeinde aus
 statt.

Dankagung.
 Allen Parteigenossen, Freunden
 und Bekannten für die überaus zahl-
 reichste Beteiligung und Kranzspenden
 bei der Beerdigung meines lieben
 Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes
 und Bruders, sowie dem Bahverein
 für den 2. Berliner Reichstagswahl-
 kreis, den Genossen des 73, 78
 und 79. Bezirkes, dem Zentralverband
 der Arbeiter Deutschlands, insbesondere
 d. Gesangsverein „Hedwig“, Berlin,
 unseren herzlichsten Dank. 807b
Witwe Wiltsch nebst Kindern.

**Zum 70. Geburtstag
 von
 August Bebel**

erschien in unserem Verlage eine
Heliogravüre
 auf Chinapapier.
 Blattgröße 19,5 x 26 cm
 Kartongröße 62 x 44 cm
 Preis 1 M. Porto 20 Pf. extra.

**Wichtigste
 Künstlerdrucke**
 mit Bedeckel eigenhändiger
 Unterschrift.
 Preis 2,50 M.
 Porto 20 Pf. extra.

Expedition des „Vorwärts“
 Berlin SW. 68,
 Lindenstraße 69, Laden.

**Blumen- und Kranzbinderei
 von Robert Meyer,
 nur Mariannen-Straße 2.**

Dr. Schünemann
 Spezialarzt für Haut- und Harnleiden,
 Frauenkrankheiten,
 Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr.
 Wochentags 10-2, 5-7.

Hygienische
 Bedarfsartikel, Neuest. Katalog
 u. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. f. f.
 H. Haeger, Generalvertrieb
 Berlin NW. Friedrichstraße 31/9

Wir kochen
braten
backen mit
PALMIN

Kein Laden, nur 1 Tr. Preisliste franko. Kein Laden, nur 1 Tr.

Trotz Tabaksteuer-Erhöhung
 verkaufen wir unsere vor-
 züglichen Zigarrenmarken zu bekannt billigsten Engrospreisen.

Nebenstehende
 Original-
 7 1/2-Pf.-Zigarr
„Premio“
 mild u. pikant
 Mk. 5.—

Kl. Mexiko . . . 100 Stück 3.—	Eise 100 Stück 4.35	Pflanzen-Import 100 Stück 5.50
Don Pedro 3.50	Suprema 4.85	Amande 6.—

Nicht unter 100 St. von einer Sorte, 400 St. franko Deutschl. Nachn., Nichtausg. nehmen zurück.

Czollek & Geballe Zigarren Berlin C., Neue Promenade 7 1/2 Tr.
 Engros, vis-a-vis Haupting. Stadtbahnhof Börse.
 Geöffnet bis 8 Uhr abends, auch Sonntags geöffnet.

Telefon: Amt III, No. 1898.

MANOLI
CIGARETTES
 zu haben in den Spezial-Geschäften
DANDY-CHIC
GIBSON GIRL-LA FLEUR

Torpedo-Schreibmaschinen,
 Modell 3, verkaufe ich zu billigem Preise mit voller Garantie,
 da Modell 4 herausgekommen. Vorführung kostenlos.
Franz Kaiser, Mohrenstraße 22/23.

Eingetroffen sind:
Muster-Coupons u. Reste
 für **Anzüge, Paletots, Kostüme** usw.
 direkt aus der Fabrik.
Enorm billig! Meter 2.—, 3.—, 4.—, 5.— Mark.
 Nur Saison-Neuheiten!
Spezialhaus moderner Herren- und Damenstoffe.
 Koch & Seeland Gesellschaft m. b. H.
BERLIN C., Roßstraße 2, Sonntags geöffnet.

Sie kaufen! 700b
Pflanzenbutter-Margarine
 zu teuer!
 :: :: Allerfeinste :: ::

Pflanzen-Butter
 nicht Margarine aus
Rindertalg.
 Frei von tierischen Fetten!
 14 Tage haltbar
 Direkte Lieferung an Konsumenten!
 Pfd. 0.65, 5 Pfd. franko Haus.

Paul Malinert & Co.
 Holsteinische Pflanzenbutter-Fabrik.
 Vertretung und Lager:
Berlin O., Grüner Weg 56.

Pathéphon
 ohne Nadelwech-
 sel. Caruso-
 Platten, doppel-
 seitig, 3 1/2", größ-
 tes Lager in
 Platten, doppelseitig, von
 66 W. an. Edison-Phono-
 graphen und 4 Minuten-
 Walzen. Großes Lager
 Goldschmiedes n. 50 Pf. an
 Pflanzhaus Look, W. 30,
 Goldstraße 47. Versand nach überall
 zu jeder Zeit.

Syphilis-Nachweis
 in allen frisch u. veraltet zweifelhaft.
 Fall durch wissenschaftl. Untersuchung,
 sofort; desgl. Darm- (bes. auf Gon-
 orrhoe-Juden) u. Spulwurm-Analyse.
Dr. Homeyer & Co., Spezial-Laborat.,
 Friedrichstr. 169, am Strömen- und
 Robertstraße, I. 6734. Berl. Nachr.
 betr. u. teilsent. Geöffnet von 6-8
 Sonntag von 12-1.

Inventur-Extrapreise
 nur einmal jährlich im
Steppdecken
Spezialhaus

Emil Lefèvre
 Berlin Süd. Seit 1882
 nur Oranienstr. 158

Unter-
 halte nirgends Füllalen!
 Similtseide in den 4 1/2 bis 5 1/2
 Farb. Ersatz f. Seide rot
 blau 10 50 bis 8 50
 Wolltias oliv
 Bunte Normal-
 Schlafdecken 1 65 2 50 3 50
 Wolldecken ganz dick 3 00 4 00
 Reisedecken (engl.) gefügert
 6, 8, 10 M.
 Inventur-Extralistel) gratis
 u. Katalog m. ca. 600) und
 Illustrat.) franko.

Gegründet 1878.

M. Schulmeister
Herren- und Knaben-Konfektions-Haus
 4 Dresdener Straße BERLIN SO., Dresdener Straße 4
 Hochbahnstation Kottbuser Tor.

Fertig am Lager:

Frühjahrs-Paletots
 Neueste Dessins in haltbaren
 Qualitäten, elegante Paßformen
 M. 40.50, 36.50, 32.—, 29.50,
 25.50 bis m. 21.50

Frühjahrs-Ulster
 moderne Glockenform zum
 Durchknöpf., praktische graue
 Streifenmuster, M. 45.—, 42.50,
 38.50, 35.—, 30.50, 27.50 m. 25.50

Sommer-Paletots
 Ersatz für Maß!
 in reinwollenen Qualitäten mit
 feinsten Zutaten, Ia Verarbeitung,
 auch ganz auf Seide, M. 58.—,
 52.—, 48.50, 42.50, 36.— m. 32.50

Jackett-Anzüge . . . 24.50 bis 60 M.
Rock-Anzüge . . . 29.50 bis 70 M.
Gehrock-Anzüge . . 36.50 bis 75 M.

Anfertigung nach Maß
 :: in eigenen Werkstätten ::
 unter meiner persönl. Leitung
Prima Sitz und Verarbeitung

20 Jahre Inserent des „Vorwärts“.

Angeordnete Generalversammlung des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Dresden, 20. Februar 1910.

Die Generalversammlung tagt im Volkshaus und ist besetzt von 73 Personen, darunter 61 Delegierte, Vorstand und Bezirksleiter sowie dem Landtagsabgeordneten Reimert als Vertreter des Ausschusses. Als Vertreter der Generalkommission ist Genosse Silber Schmidt anwesend.

Ein Antrag des Hamburger Delegierten, zum einzigen Punkt der Tagesordnung: „Bericht des Vorstandes über die Tarifverhandlung und die Abfassung des Reichstariifs“ einen Korreferenten zu stellen, wird abgelehnt.

Den Vorstandsbericht über den Reichstariif

Reichstariif

gibt Tobler. Redner betont, daß die grundsätzliche Stellung zur Frage des Reichstariifs auf der Generalversammlung in Köln im März 1909 festgelegt worden sei. In der Kölner Resolution heißt es: „Die grundsätzliche Stellung des Verbandes zu den Tarifverträgen bedarf einer Neuänderung auch dann nicht, wenn sich die Verträge über ganze Bezirke oder das ganze Reich erstrecken.“ Die Opposition befürchtet nun, daß durch den einheitlichen Ablauf des Tariifs im ganzen Reich und durch die Schematisierungen in Zukunft sich keine wesentlichen Fortschritte mehr erzielen lassen. Redner meint aber, daß gerade die jetzt erzielte einheitliche Basis auch die Basis für Zukunftsaktionen mit weitreichender Wirkung sein würde. Die örtlichen Tarife, es beinhalten deren 238 in Deutschland, zeigen die allergrößten Verschiedenheiten. Beim Reichstariif hat der in Süddeutschland bestehende Normaltarif zur Grundlage gedient. Der materielle Inhalt des Reichstariifs hat durchaus nicht alle berechtigten Forderungen erfüllt, aber es würde sich eine Wofstellung des Verbandes und eine Schwächung der Arbeiterinteressen schlimmster Art ergeben, wenn die Generalversammlung jetzt seine Wiederaufhebung beschließen würde.

Redner bespricht dann die zu überwindenden Schwierigkeiten. Bei der aufzustellenden Lohnstatistik hätten sich von 89 000 Mitgliedern leider nur 25 000 an der Beantwortung der Fragebogen beteiligt. Auch die Bearbeitung derselben und die Feststellung des Resultats habe sich aus Gründen, die nicht beim Vorstand lagen, bis zum Monat August verzögert.

Die Forderungen der Kollegen ergaben ebenfalls die größten Verschiedenheiten. Es wurden 5—10 Pf. pro Stunde, bei Anrechnung der Verkürzung der Arbeitszeit bis 15—20 Pf. gefordert, und die Arbeitgeber, denen gemäß einem getroffenen Uebereinkommen sämtliche Forderungen eingereicht wurden, erhoben natürlich sofort das größte Geschrei über die Unerfährbarkeit derselben. Das Gegenersprechen der Unternehmer, in allen Orten zu den Forderungen Stellung zu nehmen und das Resultat dem Vorstande mitzuteilen, ist nicht gehalten worden. Erst aus den Berichten der Presse über den Malertag in Dresden am 8. August erfuhr man,

daß das Votum der Arbeitgeber laute, daß an Lohnhöhungen nicht zu denken sei. Der Vorstand gab demgegenüber die strikte Erklärung ab, daß er keinem Tarif ohne Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnhöhung zustimmen würde; aber bei der sich später entwickelnden Situation hat er, wie so mancher im Gewerkschaftsleben, den Verhältnissen Rechnung tragen müssen. Er konnte als Maßstab der Zugeständnisse nicht die bestenwiderlichsten Arbeitsbedingungen einzelner Orte nehmen, sondern mußte prüfen, ob die Zugeständnisse der Gesamtheit einen Vorteil brachten.

Tobler schildert dann, wie sich bei den Vorbereitungen zum Zustandekommen der Verhandlungen die Wahrheitsliebe der Unternehmer in einem sehr eigenartigen Licht gezeigt habe. Als der Arbeitgeberverband daran gehen wollte, die im Normaltarif vorgesehene Errichtung eines Haupttarifamtes in Berlin vorzunehmen, sei ihnen die Mitwirkung des Herrn Dr. Wiedfeldt, der aus seiner Stellung in Essen in das Ministerium des Innern berufen ist, vom Grafen Bethmann Hollweg verweigert worden. Erst auf persönliches Vorstelligwerden bei diesem Minister habe derselbe zugestanden, daß Herr Wiedfeldt noch bis zum Ablauf des Normaltarifes am 31. Dezember 1909 mitarbeiten könne. Eine Mitarbeit darüber hinaus, bei den Neubereitungen, wurde aber abgelehnt, so daß die Arbeitgeber in die zwingende Lage versetzt waren, sich nach einem anderen Weisiger umzusehen. Diese Sachlage war den Unternehmern vollständig bekannt, wie Tobler aus dem Protokoll des Malertages einwandfrei bewies, trotzdem haben die Unternehmer den Vorstand völlig im unklaren gehalten. Nämlich in letzter Stunde hätten sie in sehr eigentümlicher Weise als dritten Unparteiischen den Herrn Dr. Weußel präsentiert, dem die Arbeitnehmer das größte Mißtrauen entgegenbrachten. Den Protest des Vorstandes haben die Arbeitgeber aber unberücksichtigt gelassen und an der Zugiehung dieses Herrn festgehalten.

Weitere Schwierigkeiten waren auch zu überwinden bei der Statuierung des Entwurfs, da man darauf Bedacht nahm, auch mit den Christlichen und Hirsch-Dunderschen eine Einheitslichkeit zu erzielen.

Redner geht dann auf die Tarifbestimmungen ein.

Die Opposition hat besonders in Hamburg scharf eingeschlagen, weil dort bisher ein Minimallohn existierte, unter den kein Unternehmer zahlen durfte und der infolgedessen dem Sinken der Löhne eine Grenze bot. Redner gibt zu, daß dieser Zustand den anderen Orten häufig als Ideal hingestellt worden sei; aber ganz unmöglich sei es gewesen, eine derartige Bestimmung in den Reichstariif hineinzubringen. Die bezüglichlichen Bestimmungen des Tariifs über die Lohnverhältnisse der Gehilfen unter 20 Jahren bezeichne man als eine außerordentliche Verschlechterung. Er könne aber durch die Statistik nachweisen, daß die davon betroffenen Kollegen nur einen ganz geringen Prozentsatz der Gesamtheit darstellen. Gegenüber den gesamten Lohnverhältnissen sei der Tarif entschieden eine Verbesserung. Die Gründe der Hamburger sind teils keine sachlichen, teils Gründe nur lokaler Natur. Der Glaube an den Abschluß eines Vertrages mit nur einseitiger Berücksichtigung der Arbeiterinteressen ist illusionär; beim Tarifabschluß wiegen sich die Kräfte beider Kontrahenten gegeneinander ab. Redner zeigt dann aus dem Wortlaut eines Einzeltariifs, daß

die beim Reichstariif kritisierten Bestimmungen sich in noch viel schärferer Form in früheren Tarifen befinden.

Die Berechnungen eines Hamburger Kollegen über den angeführten Lohnausfall, den die jetzige Regelung der Vergütung für Rachtstunden mit sich bringen könne, seien ein theoretisches Rechengemisch, dessen Voraussetzungen sich praktisch gar nicht ergeben würden.

Auch über die sogenannte Leistungs-klausel und erst recht über den Agitationsparagrafen brauche man nicht zu stolpern. Redner erörtert, wie kein Tarifvertrag das Arbeitsverhältnis in allen Einzelheiten regelt, wie immer Besonderheiten unberücksichtigt bleiben, die durch die praktische Tagesarbeit von Fall zu Fall mit Hilfe der Organisation geregelt werden müßten; besondere Arbeit werde es auch noch kosten, die erzielten Zugeständnisse allerorts zur Anerkennung zu bringen. Er geht dann auf eine Einmischung von Kollegen aus der Schweiz ein und betont, daß der Vorstand sich unmöglich von ausländischen Kollegen die Taktik in einer gegebenen Situation vorschreiben lassen könne.

Zum Schluß erörterte er die Möglichkeiten eines Kampfes mit dem Unternehmertum. Die Sachlage war so, daß ein Teil der Unternehmer gar zu gern eine Aussperrung gehabt hätte. Der Vorstand habe getan, was er im Interesse des Verbandes tun mußte, und deshalb sei er der Kritik und dem Urteil der Generalversammlung mit Ruhe entgegen und habe das Zutrauen in die Einsicht der Mitglieder, daß sie schädliche Abpitterungsdrohungen nicht zur Tat werden lassen.

Es liegen zu diesem Punkt außer einer Resolution des Vorstandes scharfe Protestresolutionen von Hamburg und Danzig vor. Die Hamburger Resolution lautet:

„Die am 24. Januar 1910 im Gewerkschaftshause tagende Versammlung der Filiale Hamburg erwartet von der unverzüglich einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung des Verbandes die Ungültigkeitserklärung des Reichstariifs für unsere Organisation. Ferner erwarten die Kollegen Hamburgs, daß die Generalversammlung die selbstberige Tarifpolitik des Zentralvorstandes in bezug auf den Reichstariif aufs schärfste verurteilt und eine Abkehr von derselben beschließt.“

Der Reichstariif bringt für den größten Teil der norddeutschen Kollegen, die leider bei der Abstimmung in der Minderheit geblieben sind, gewaltige Verschlechterungen. Die Versammelten sind auch der Ueberzeugung, daß diese Form des Tariifs für alle Zukunft eine Hemmung in der Entwicklung unserer Gewerkschaftsbewegung sein wird.

Die Kollegen Hamburgs erwarten, daß die Generalversammlung, die spätestens bis zum 28. Februar stattzufinden hat, diese große Minderheit respektiert und Klarheit darüber schafft, ob solche für die Zukunft sich den Schäden des Reichstariifs unterwerfen müssen.

Die Versammlung erklärt auf das unzweideutigste, daß sie nicht gewillt ist, diese Schäden für die Dauer anzunehmen. Von der Stellungnahme der Generalversammlung wird es abhängen, ob die Filiale Hamburg in dieser Tariffrage dem Zentralvorstande weitere Gefolgschaft leisten können.

Die Verhandlungen werden auf Montag früh beendigt.

Knaben-Moden

Dauer bis Sonnabend, 26. Februar

Ausnahmepreise für Tausende von Knaben-Sachen

Knaben-Hosen | Knaben-Pelerinen
Größen 1 bis 6 | Längen 60 und 70 cm
65 Pf. und 1.50 M. | 80 Pf.

- Schul-Hosen ... Größe 7 bis 12 M. 2.—
Knaben-Buckskin-Anzüge ... Größe 1 bis 6 M. 1.80
Knaben-Manchester-Anzüge ... Größe 1 bis 6 M. 3.60
Knaben-Manchester-Anzüge ... Größe 1 bis 6 M. 6.60
Knaben-Anzüge blau Kammgarnart, Or. 1 bis 6 M. 6.60
Knaben-Norfolk-Anzüge .. Größe 1 bis 6 M. 6.60
Knaben-Waschblusen ... M. 0.90 u. M. 0.50
Knaben-Waschanzüge ... M. 1.50 u. M. 0.90
Knaben-P-letots u. Pyjacks ... M. 2.—
Burschen-Anzüge u. Paletots Größe 7 bis 12 M. 5.—
Burschen-Jacketts ... Größe 7 bis 12 M. 2.50
Burschen-Westen ... M. 1.— u. M. 0.50
Jünglings-Paletots ... Größe 38 bis 44 M. 5.—
Jünglings-Anzüge, Kieler Anzüge und Pyjacks
im Preise bedeutend herabgesetzt

BaerSohn

Spezial-Haus größten Maßstabes für gute Herren- und Knaben-Kleidung

Chausseestraße 29-30 □ 11 Brückenstraße 11
Gr. Frankfurterstr. 20 □ Schöneberg, Hauptstr. 10

Der Haupt-Katalog (Neueste Moden) kostenlos und portofrei.

Einsegnungs-Kleider und Anzüge

in soliden Preislagen und größter Auswahl
Ersatz für Maß-Anfertigung



Berlin S

Oranien-Platz

R. M. Maassen

G. m. b. H.

Deutschlands größtes Spezial-Haus für Damen-, Kinder- und Sport-Konfektion.

Eine Sensation

für Berlin und Umgegend bildet die Neueröffnung der altrenommierten Möbelfabrik M. Hirschowitz
Berlin SO., Skalitzer Straße 25, an der Hochbahn!

Höchste Leistungsfähigkeit in Lieferung bürgerlicher Wohnungseinrichtungen! 10jährige schriftliche Garantie! Illustrierter Katalog gratis! Besichtigung im eigenen Interesse lohnend!

